

# DER AUFBAU OST ALS GEGENSTAND DER FORSCHUNG

Untersuchungsergebnisse seit 1990

Projekt im Auftrag des Bundesamts für Bauwesen  
und Raumordnung (BBR)

Bearbeitet vom Deutschen Institut für Urbanistik (Difu)  
in Kooperation mit:

- dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)
- dem Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH)
- dem Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. (IÖR)
- dem Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS)
- dem Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (IfL)
- der TU Dresden. Lehrstuhl für Verkehrs- und Infrastrukturplanung (VIP)
- der Universität Potsdam, Lehrstuhl Politikwissenschaft, Verwaltung, Organisation

## HEFT 12: Regionalpolitik

Berlin, Oktober 2004

Deutsches Institut für Urbanistik



## **Heft 12. Regionalpolitik**

### **Bearbeitet vom:**

Leibniz- Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. (IÖR), Dresden, Weberplatz 1,  
01217 Dresden

Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS)

### **Bearbeiter:**

Prof. Dr. Isolde Roch (IÖR)

Dr. Holger Leimbrock (IÖR)

Dr. Thorsten Wiechmann, (IÖR)

John, René (IRS): Kap. 11.2.4

### **IÖR-Projektkoordinator:**

Dr.-Ing. Monika Meyer-Künzel

Die Veröffentlichung beruht auf einem vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVBW) und dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) im Rahmen des Forschungsprogramms „Projektplanung Aufbau Ost“ geförderten Forschungsprojekt „Der Aufbau Ost als Gegenstand der Forschung. Untersuchungsergebnisse seit 1990“. Die von den Autoren vertretenen Auffassungen sind nicht unbedingt mit denen der Auftraggeber identisch.

## Inhalt

Heft 12.	Regionalpolitik	
12.1	Einleitung .....	4
12.1.1	Ausgangslage 1989/90 .....	4
12.1.2	Entwicklungen seit 1990 .....	6
12.1.3	Stand der Forschung.....	9
12.2	Ergebnisse zentrale Studien .....	10
12.2.1	Regionale Entwicklungskonzepte .....	10
12.2.2	Interkommunale Kooperation .....	16
12.2.3	Metropolregionen und Städtenetze .....	19
12.2.4	Regionale Identität .....	26
12.3	Forschungslücken .....	40
12.4	Literatur .....	46

## 12.1 Einleitung

Regionalpolitik zielt auf die **bewusste Beeinflussung der relativen Bedeutung von Regionen innerhalb einer Volkswirtschaft** (vgl. Eckey<sup>1</sup>). In der dezentralen Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland greift der Staat dann korrigierend in Marktprozesse ein, wenn gesellschaftliche Leitbilder wie die gleichwertige Entwicklung der Lebensbedingungen in allen Landesteilen gefährdet sind. **Die regionale Strukturpolitik als Synonym zur Regionalpolitik verfolgt neben ökonomischen Zielen verteilungspolitische Anliegen zur Einschränkung divergierender Entwicklungen, Minimierung von Disparitäten und zur Stabilisierung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse.** Damit erlangt die Regionalpolitik für die Entwicklung in Ostdeutschland unter den fortdauernden vielschichtigen Prozessen der Transformation eine herausragende Bedeutung. Die Orientierung auf die gleichwertige Entwicklung der Lebensbedingungen in allen Landesteilen wird seit 1998 ergänzt durch das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung (ROG im BauROG) mit einem starken regionalen und teils räumlichen Bezug, der sich aus den spezifischen ökologischen Bedingungen ableitet. Die neueren Orientierungen beziehen sich einerseits auf die Förderung von Wachstumskernen<sup>2</sup>, Branchenclustern (Krätke<sup>3</sup>) und auf die Profilierung von Räumen (Roch<sup>4</sup>). Andererseits steht die Stabilisierung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse im Blickfeld, die durch demographische Entwicklungen (ARL-Plenarsitzung<sup>5</sup>) und die zu erwartenden Folgewirkungen gefährdet ist.

### 12.1.1 Ausgangslage 1989/90

In der Vorwendezeit waren das **Generalschema zur Standortverteilung des Arbeitsvermögens für das Territorium der DDR**, die Siedlungsnetzkonzeptionen für **die Bezirke** der DDR, Konzepte für **Agglomerationsräume** und die Entwicklungskonzeptionen für die Kreise **Instrumente der langfristigen Planung und Grundlagen für die aktive Standortentwicklung** in den jeweiligen Räumen (vgl. auch ARL<sup>6</sup>). In diesen Konzepten waren die Entwicklungsperspektiven für die einzelnen Wirtschaftsbereiche, für die technische und soziale Infrastruktur, den Wohnungsbau, für Umweltschutz, Kultur und Erholung raumbezogen integriert. Ihr Standortbezug wurde gekennzeichnet. Die Standortentscheidungen wurden auf der Ebene der Bezirke durch die Bezirksplan-Kommissionen und ihrer nachgeordneten Einrichtungen unter Zuarbeit der Kreisplan-Kommissionen und der einzelnen Fachabteilungen auf Bezirks- und Kreisebene vorbereitet. Je nach Höhe der Investitionssumme wurde in den Bezirken oder in Berlin unter Federführung der Staatlichen Plankommission entschieden (Toth<sup>7</sup>). Die Berichte der Bezirksverwaltungsbehörden aus dem Jahr 1989 dokumentieren die Ausgangslage für die Raumentwicklung in Ostdeutschland problemorientiert und detailliert. Sie bildeten die Grundlage für die Aufstellung der Entwicklungsziele in den neuen Bundesländern.

---

1 Eckey 1994.

2 Donany-Kommission (2004): politische Diskussion zu Vorschlägen der Donany-Kommission, Berlin.

3 Krätke 1999.

4 Roch 2003.

5 ARL 2004.

6 ARL 2000.

7 Toth 1974.

Zum Zeitpunkt des Beitritts der DDR zur Bundesrepublik Deutschland waren Disparitäten der räumlichen Entwicklung mit mittelfristigen Folgewirkungen für das Gebiet der DDR nachzuweisen (Grundmann<sup>8</sup>). Diese wurden in der DDR durch die zentrale Standortverteilung der Produktivkräfte der Staatlichen Plankommission und Bezirksplankommission zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen für die Bevölkerung (vgl. Kind<sup>9</sup>; Ostwald<sup>10</sup>) nicht beseitigt. **Gravierende Unterschiede zwischen den Bedingungen der DDR und der BRD zeichnen sich im Alltagsleben** ab. Die Rahmenbedingungen des Alltags in der DDR wurden von Grundmann charakterisiert für das Jahr 1987 auf der Grundlage soziologischer Untersuchungen. Sie werden gekennzeichnet a) durch die prägende Rolle der Arbeit, auch für Frauen, b) durch niedrige, wenig differenzierte Einkommen bei hohen gesellschaftlichen Aufwendungen (Subventionen) für Miete, Strom, Grundnahrungsmittel, c) durch knappe Güter, insbesondere Pkw, Telefon, Auslandsreisen, Baumaterialien, Ersatzteile, Südfrüchte, d) durch eine niedrige räumliche Mobilität beeinflusst durch die Sicherheit des Arbeitsplatzes und die räumliche Kombination der Grunddaseinsfunktionen sowie e) durch Gemeinsamkeiten im Lebenszyklus der Menschen. Diese Gemeinsamkeiten schlossen Differenzierungen von Verhaltensweisen sozialer Gruppen ein (Roch<sup>11</sup>; Roch<sup>12</sup>). Für die Entfaltung individueller Lebensstile waren die überkommenen Rahmenbedingungen ungeeignet.

**Unzureichend wurden lokale und regionale Identitäten gefördert.**<sup>13</sup> Die Ausprägung gleichwertiger Lebensbedingungen in Nord und Süd galt als vorrangiges Ziel. **Die Bewahrung von Brauchtum und Volkskunst wurde im Rahmen der Denkmalpflege, Landschaftspflege und der Aktivitäten des Kulturtrends** gestützt auf dem integrativen raumbezogenen Ansatz des Landeskulturgesetzes. Die unterdrückte regionale Identität äußerte sich in der Wendezeit durch den Ruf nach den alten Länderregierungen<sup>14</sup> Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und auch nach Niederschlesien.

Wesentlich **unterschiedlich waren die Bezugsräume für die Wirtschaftsentwicklung** (Kind), hervorgerufen durch die Konzentrationspolitik in der Siedlungsentwicklung und Standortverteilung. Etappen der Zentralisierung waren die Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft in den 1960er, die Verstaatlichung der Wirtschaftsunternehmen und die Kombinatbildung in der Industrie zu Lasten mittlerer und kleiner Betriebe. Der Marktbezug war mit der Gründung der DDR abgeschafft worden und fehlte bei der Entwicklung der Strukturpolitik völlig. Lediglich die Siedlungsnetzentwicklung der DDR und speziell ihrer Ausstattung mit Versorgungseinrichtungen orientierte sich an effizienten Kostenschwellen.

---

8 Grundmann 2002.

9 Kind 1995.

10 Ostwald 1990.

11 Roch 1989.

12 Roch 2000.

13 Davon ausgenommen war die Förderung der Kultur und Bildung für die nationale Minderheit der Sorben.

14 waren 1952 aufgelöst worden

### 12.1.2 Entwicklungen seit 1990

Der Transformationsprozess seit dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland kann in folgende Etappen gegliedert werden:

1. eine aufholende Entwicklung
2. Orientierung auf interkommunale Kooperationen, regionale Initiativen und Netzwerkaktivitäten<sup>15</sup>
3. Orientierung auf oberzentrale Städteverbände und Herausbildung von Metropolregionen.

Aufholende, auf Wachstum orientierte Entwicklungsphase mit starker Betonung der Länderinteressen<sup>16</sup>

Mit der Neugründung der Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen übernahmen die Staatsregierungen die alleinige Verantwortlichkeit für Raumordnung<sup>17</sup> und Landesentwicklung. Die Forderungen der Vorwendezeit nach Selbstbestimmung und Abschaffung reglementierter Vorgaben wurden eingelöst und setzten Initiativen frei, die sich unkoordiniert entfalteten, gestützt auf die gewonnene Eigenbestimmung der Kommunen und vehemente Ablehnung der Planung. Die Länderparlamente nutzten die Landesentwicklung bereits während der Gesetzgebung als Instrument aktiver nachholender Entwicklung, die auf Wachstum gerichtet war (vgl. Eckart/Roch<sup>18</sup>) und betonten größtenteils die Ziele des Umweltschutzes und der Landschaftsentwicklung (vgl. Cassens, Hübler<sup>19</sup>). Die Orientierung auf die Raumentwicklung leitete den **Paradigmenwechsel von Raumordnung zu aktiver Raumentwicklung** ein. In den Diskussionen des Hauptausschusses der MKRO wurde der Entwicklungsansatz aufgegriffen. Die von Bund und Ländern für die gesamte Bundesrepublik aufgestellten **raumordnerischen Leitbilder** Siedlungsstruktur, Raumnutzung, Verkehr, Ordnung und Entwicklung (Raumordnerischer Orientierungsrahmen<sup>20</sup>) kennzeichneten raumbezogene Entwicklungs- und Entlastungsbedarfe zur Ausprägung gleichwertiger Lebensbedingungen. Dem Raumordnerischen Orientierungsrahmen folgte der umsetzungsorientierte **Raumordnungspolitische Handlungsrahmen**, in dem Bund und Länder erstmals gemeinsame Modellvorhaben vereinbarten und beispielhafte Entwicklungen initiierten und förderten (Gatzweiler<sup>21</sup>; BfLR<sup>22</sup>). Diese regionalpolitischen Initiativen wurden durch Maßnahmen der ostdeutschen Bundesländer, durch Förderprogramme der EU und durch Aktivitäten der Landkreise und Kommunen

---

15 Diese Etappe ist noch nicht abgeschlossen. Sie wird von der dritten Etappe überlappt.

16 Unterschiede in der Prioritätensetzung der Länder äußerten sich in der Ressortierung der Raumordnung/Landesentwicklung, im Verwaltungsaufbau und in der Zuordnung von Entwicklungsaufgaben. Zum Beispiel verzichteten Brandenburg und Sachsen-Anhalt auf Regionalplanung und betonten die Wirtschaftsförderung.

17 vgl. Bundesraumordnungsgesetz.

18 vgl. Eckart, Roch 1993.

19 Cassens, Hübler 1993.

20 Raumordnerischer Orientierungsrahmen 1993.

21 Gatzweiler 1997.

22 BfLR 1997.

(Maier<sup>23</sup>) untersetzt. Zur Umsetzung (Roch<sup>24</sup>) relevanter raumordnerischer Ziele stellen einige Länder den Abteilungen Landesentwicklung erstmals Fonds zur Verfügung, die für ausgewählte räumliche Schwerpunktaufgaben eingesetzt wurden (vgl. Benedict<sup>25</sup>; Hegewald<sup>26</sup>; ARL<sup>27</sup>).

**Die Schwerpunktsetzungen und Vorgehensweisen der ostdeutschen Bundesländern waren stark von den Vorbildwirkungen der regionalisierten Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen bzw. von den Teilraumgutachten im Freistaat Bayern beeinflusst.** So orientierte sich Brandenburg an Nordrhein-Westfalen, Sachsen an Bayern, Thüringen an Hessen, Sachsen-Anhalt an Niedersachsen. In dieser Etappe waren Regionale Entwicklungskonzepte das bevorzugte und wirksame Instrument der Regionalpolitik, das zum Teil vor der Verbindlichkeitserklärung der Landes- und Regionalplanung eingesetzt wurde. Die REK's lieferten für Problemräume und besonders dynamische Teilräume eine integrierte raumbezogene Zielbestimmung. Die Bevölkerung wurde über lokale Medien von diesen Aktivitäten informiert und Unternehmensvertretungen und politische Akteure erstmals aufgefordert, ihre Ideen einzubringen und über Leitbilder für den Lebens- und Wirtschaftsraum zu diskutieren. Die Leitbilder artikulierten Entwicklungsperspektiven, mit denen sich die Menschen identifizierten. Durch Selbstbindung im Rahmen konkreter Maßnahmen und Projektarbeiten wurden Entwicklungsimpulse ausgelöst. **Das Gegenstromprinzip der Raumentwicklung** begriff sich in Form der regionalen Entwicklungskonzepte als „Entwicklung von unten“, orientierte sich an relevanten Entwicklungschancen und bemühte sich um Problemlösungen auch für Gebiete, die durch Staatsgrenzen getrennt waren (vgl. Halle-Leipzig, Berlin-Brandenburg und Grenzübergänge an der EU-Binnen- und -Außengrenze).<sup>28</sup>

#### Interkommunale Initiativen

Diese Etappe ist gekennzeichnet durch erste Auswirkungen der ökonomischen und sozialen Wandlungsprozesse. Für spezifische Problemsituationen erlangte Akteurshandeln zunehmend auf der Ebene der **interkommunalen Zusammenarbeit an Bedeutung und führte zu selbstbewussten Problemlösungen für Stadtumlandbereiche, Wirtschaftsregionen und Städtepartnerschaften.** Neben der gemeinsamen Nutzung von Fonds bestand in diesen Kooperationen ein besonderer Effekt in der Darstellung ihrer Leistungsfähigkeit nach außen und Entwicklung gemeinsamer Perspektiven zu dem Zeitpunkt der sozioökonomischen Wandlungsprozesse, in denen sich Schrump-

---

23 Maier 1991.

24 Roch 2003.

25 Benedict 1997.

26 Hegewald 1998.

27 ARL 1999.

28 Die Entwicklungskonzepte erster Generation für die bisher stark benachteiligten Grenzregionen wurden unmittelbar nach der Gründung der ostdeutschen Länder aufgestellt. Sie waren durch das methodische Vorgehen, insbesondere durch die Aufstellung konsensfähiger fachlicher und überfachlicher Entwicklungsziele für die spätere Integration in die Landes- und Regionalplanung und Flächennutzungsplanung besonders wirksam (Roch<sup>28</sup>). Ihr hoher Entwicklungsimpuls wurde gestützt durch die EU-Förderung grenzüberschreitender Maßnahmen und Projekte.

fungerscheinungen abzeichneten (vgl. Roch et. Al<sup>29</sup>; Danielzyk, Müller, Prieb, Wirth<sup>30</sup>).

Wachsende Kosten für Versorgungsleistungen bei rückläufigen Einnahmen und zunehmendem Wettbewerb zwischen Kommunen hatten bundesweit die Städteneetze als Initiative von Bund und Ländern ins Blickfeld gerückt und als Instrument zur Initiierung interkommunaler Kooperation zum gegenseitigen Vorteil entdeckt. Die Instrumentenentwicklung wurde erweitert durch den Wettbewerb der Regionen, das Regionalmanagement, regionales Flächenmanagement, Finanzierungsmodelle und Anpassungsstrategien für ländliche Räume.

**Die Frage nach dem Erfolg und nach messbaren Ergebnissen von regionalpolitischen Initiativen wurde durch die Evaluationsforschung abgedeckt** (IfS<sup>31</sup>; Bilanzkonferenz<sup>32</sup>). **Auf dem Experimentierfeld Regionalentwicklung dominieren Studien zur Förderung kreativer Milieus (Maier<sup>33</sup>), Forschungen zu Identität (Wardenga, Miggelbrink<sup>34</sup>; Stech<sup>35</sup>) und zur Förderung endogener Potenziale wie Kulturlandschaft** (Fürst, Löb; v. Korff<sup>36</sup>), letzteres vorrangig auf Initiative der Landkreise und Kommunen nach abgebrochener bzw. erfolgloser Arbeit mit Regionalen Entwicklungskonzepten.

Die Erfordernisse zur Herausbildung wettbewerbsfähiger und finanziell tragfähiger Wirtschafts- und Lebensräume bei Berücksichtigung globaler Entwicklungen und erkennbarer Herausforderungen der Wissensgesellschaft (Schädlich/Stangl<sup>37</sup>) lenken die Forschungen auf die Herausbildung von Metropolregionen und oberzentrale Städteverbünde. Dabei sind weiche Standortfaktoren von Interesse, die den Regionalisierungsprozess fördern und Identität als Entwicklungsimpuls hinterfragen.

Die Erforschung regionaler Identität in Ostdeutschland war lange Zeit durch die Entwicklung infolge der deutschen Einigung nach 1990 motiviert. Auf verschiedener Weise galt **regionale Identität als Kompensation der Transformationserfahrungen**. Mit dem gegen Ende der 1990er Jahre immer weiter versiegenden Forschungsstrom zur Transformation nahm sich die Regionalentwicklung des Themas an. Fragen zur regionalen Identität fanden demnach hauptsächlich unter zwei Problemstellungen Eingang in die Forschung, nämlich im Hinblick auf Probleme erstens der Transformation sowie zweitens der Raumplanung. Unter diesen zwei Perspektiven werden nachfolgend Studien zur regionalen Identität in Ostdeutschland vorgestellt.

Die Einschätzung des Forschungsstandes zur regionalen Identität in den ostdeutschen Ländern lässt sich jedoch nur vor dem **Hintergrund** der seit Anfang der 1980er Jahre laufenden Debatte raumbezogener und kollektiver Identitäten betreiben. Schließlich

---

29 Roch et. Al 1999.

30 Danielzyk, Müller, Prieb, Wirth 2000.

31 IfS 1998.

32 Bilanzkonferenz 2000.

33 Maier 1997.

34 Wardenga, Miggelbrink 1998.

35 Stech 2002.

36 v. Korff 2004.

37 Schädlich/Stangl 2004.

muss jede Studie zur regionalen Identität sich an der weitläufigen Debatte zu diesem Begriff messen lassen, ist er doch hochgradig ungesichert und somit umstritten.

### 12.1.3 Stand der Forschung<sup>38</sup>

Zum Thema „Regionalpolitik“ wurden Monographien, Gutachten, Berichte, Aufsätze und Beiträge aus Sammelbänden und Zeitschriften recherchiert und den Gliederungspunkten zugeordnet. Zu den Gliederungspunkten 11.2.1 ‚Regionale Entwicklungskonzepte‘, 11.2.3 ‚Metropolregionen und Städtenetze‘, 11.2.2 ‚Interkommunale Kooperation‘ wurden 56 Arbeiten aufgeführt, von denen 47 ausgewertet und in die ORLIS-Datenbank aufgenommen wurden. Die übrigen Quellen stellen wichtige Ergänzungen dar. In Ostdeutschland kann zu Regionalpolitik von mehreren hundert Quellen ausgegangen werden. Für die Erhebung von Primärstudien und Darstellung eines bisher fehlenden Gesamtüberblicks aus allen ostdeutschen Ländern wurde ein erheblicher Zeitaufwand erforderlich, da bereits nach 15 Jahren durch Fluktuation von Mitarbeitern bzw. Veränderungen in der Zuordnung der Raumordnung/Landesentwicklung Informationen verloren gegangen sind. In Ostdeutschland wurden über 100 regionale Entwicklungskonzepte erarbeitet und je nach Verwaltungsstruktur der Länder gefördert und begleitet. Die breite Anwendung dieses Instrumentes folgt u. a. raumspezifischen Besonderheiten, inhaltlichen Fragestellungen und speziellen Problemlagen, die miteinander nicht vergleichbar sind, aber differenzierte Facetten abbilden. Bewertet werden daher vorrangig Untersuchungen zur Wirksamkeit der REK wie a) Thüringer Ministerium für Wirtschaft und Infrastruktur (Hrsg.) (1997): Schmigalla H.: Regionale Entwicklungskonzepte – Erfahrungen und Empfehlungen. Erfurt; b) Thüringer Ministerium für Wirtschaft und Infrastruktur (Hrsg.) (1997): Winkel, R. et. Al (1998): Interkommunale Kooperation zur Umsetzung Regionaler Entwicklungskonzepte. Erfurt; c) Usbeck, H. (2002): Regionale Entwicklungskonzepte in Thüringen - Erfahrungen und Empfehlungen. Leipzig; d) Wiechmann, Th.; Beier, M. (2004): Kriterien und Indikatoren zur Evaluierung regionaler Entwicklungskonzepte in Sachsen. e) Regionomica (2000): Begleitende Evaluierung der Anfangsphase der Umsetzung des REK der Wirtschaftsregion Chemnitz-Zwickau sowie ausgewählte Studien zu Städtenetzen, Metropolregionen und inhaltlich zielgerichteten Aktivitäten interkommunaler Kooperation.

Die Forschungen zu Metropolregionen behandeln Suburbanisierungsprozesse, Milieubildungen und biographische Muster in der Metropolregion Berlin-Brandenburg (Matthiesen<sup>39</sup>), den Produktionsraum der Metropole Berlin (Krätke<sup>40</sup>) und europäische Verflechtung der Metropolregion Hamburg, Rhein-Ruhr, Frankfurt/Rhein-Main, Stuttgart, München/Oberbayern und perspektivisch Berlin-Brandenburg und das Sachsendreieck (Kujath et. Al<sup>41</sup>).

Zu „Regionale Identität“ in Ostdeutschland fanden ca. 30 Beiträge Beachtung.

---

38 Siehe Heft „11 Raumordnung“, Kap. 11.2.1.3 „Pläne und Instrumente“

39 Matthiesen 2002.

40 Krätke 1999.

41 Kujath et. Al 2002.

## 12.2 Ergebnisse zentrale Studien

### 12.2.1 Regionale Entwicklungskonzepte

Regionale Entwicklungskonzepte (REK) sind ein informelles Instrument der Regionalentwicklung, das in verschiedenen Politikbereichen (Raumplanung, regionale Strukturpolitik, Agrarstrukturpolitik) zur Anwendung kommt (vgl. Keim, Kühn<sup>42</sup>; Schenkhoff<sup>43</sup>). In der Raumordnung dienen REK nach § 13 Raumordnungsgesetz (ROG) der Verwirklichung und Umsetzung raumordnerischer Ziele. Sie sollen die Umsetzung formeller Instrumente der Raumordnung (z.B. Landes- und Regionalpläne) unterstützen, indem sie einen regionalen Konsens über die angestrebte Regionalentwicklung und die hierzu vorrangig erforderlichen Projekte dokumentieren.

In der Regel besteht ein REK aus folgenden Elementen:

- Problemorientierte Bestandsaufnahme
- Stärken-Schwächen-Analyse
- Leitbild und Entwicklungsziele
- Maßnahmenkatalog

REK werden einerseits über die Selbstbindung der Beteiligten wirksam. Andererseits beruht ihre Wirkung auf der Überzeugungskraft ihrer Inhalte. Geeignet sind REK insbesondere für Handlungsräume, die über gemeinsame Problemlagen sowie Interessenpositionen verfügen. Vor dem Hintergrund der Anforderungen des Strukturwandels und des Wettbewerbs der Regionen können REK dazu beitragen, die endogene Entwicklung von Kooperationsräumen zu stärken und Entwicklungsdefizite zu überwinden.

Ein Vorteil von REK liegt in der Möglichkeit, sie flexibel und problemorientiert ohne verbindliche rechtliche Anforderungen einzusetzen. REK haben sich daher im Rahmen der kontinuierlichen Bedeutungszunahme informeller Instrumente und in Ergänzung zu formalen Instrumenten in den letzten 15 Jahren in allen Ländern Deutschlands etabliert, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung (vgl. Wiechmann<sup>44</sup>, Diller<sup>45</sup>). Thüringen und Sachsen fördern die Erstellung von REK im Rahmen der Landesplanung seit einigen Jahren sogar durch spezifische Landesförderprogramme.

REK kommen in den ostdeutschen Ländern darüber hinaus auch als Instrumente der regionalen Strukturpolitik (hier insbesondere im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe zur Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur) und der EU-Regionalpolitik (Strukturfonds und Gemeinschaftsinitiativen, hier insbesondere im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative LEADER) zur Anwendung.

Obwohl sich Regionale Entwicklungskonzepte (REK) in allen Ländern Deutschlands etabliert haben, gibt es bis heute nur wenig wissenschaftliche Untersuchungen zu ihrer Wirksamkeit. Eine systematische Erfolgskontrolle steht noch aus. Hierfür lassen sich

---

42 Keim, Kühn 2002.

43 Schenkhoff 2003.

44 Wiechmann 1998.

45 Diller 2002.

unterschiedliche Gründe anführen: erstens ist die Erfolgskontrolle komplexer Sachverhalte methodisch schwierig, zweitens sind quantitative Parameter in der Raumplanung selten zu finden, drittens könnte eine Evaluierung auch unbequeme Ergebnisse erbringen, viertens ist die Validität von Evaluationsstudien oftmals gering und fünftens schließlich lassen knappe Zeithorizonte, eine dünne Personaldecke und geringe Budgets in Planungsbehörden den Verantwortlichen kaum Spielraum für die Evaluierung der selbstverfassten Pläne und Konzepte.

Zu den wenigen bekannten Untersuchungen Regionaler Entwicklungskonzepte in Deutschland zählt die Evaluierung

- des Teilraumgutachtens bzw. Regionalmanagements Landkreis Rottal / Inn in Bayern (1999 veranlasst durch das Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen);
- des REK Wirtschaftsregion Chemnitz-Zwickau in Sachsen (2000 veranlasst durch die Region selber);
- der REK Südlicher Landkreis Saalfeld-Rudolstadt, Technologieregion Ilmenau, Schwarzatal und Städtedreieck am Saalebogen in Thüringen (2001 veranlasst durch die Thüringer Staatskanzlei) sowie
- der Leitprojekte des Regionalen Entwicklungskonzepts der Metropolregion Hamburg (2002 veranlasst durch die Region selber).

Hinzu kommen weitere Evaluierungsansätze u. a. in Bayern und Mecklenburg-Vorpommern (REK Insel Rügen, REK Mecklenburgische Seenplatte, vgl. die synoptische Darstellung in **IUGR 2002**).

Systematische Versuche einer vergleichenden wissenschaftliche Begleitung und Auswertung der verfolgten Ansätze sind in Ostdeutschland nur aus Thüringen und Sachsen bekannt.

Die Thematik „Regionale Entwicklungskonzepte“ war Gegenstand einer Tagung des Deutschen Verbandes für Angewandte Geographie, die auf Initiative des DVAG-Forums Thüringen und in Kooperation mit dem DVAG-Arbeitskreis 1997 in Erfurt durchgeführt wurde und in einem Sammelband dokumentiert vorliegt (**Danielzyk, Lilienbecker-Hecht, Prieb**<sup>46</sup>). Die Autoren betonen die „**hervorragende Möglichkeit**“, mit REK „**die bisherigen Defizite bei der Umsetzung der in den Plänen und Programmen der Raumordnung festgelegten Ziele zumindest teilweise zu kompensieren**“ (S. 5) und stellen fest, dass sich das Interesse der Akteure vorrangig auf einen **effektiven Einsatz der Fördermittel richtet, für den REK als „Beurteilungsraster“** (ebenda) dienen. Die intensive Arbeit mit REK in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt und die unterschiedlichen Akzentuierungen werden hervorgehoben und an Beispielen vertieft. Dabei wird ausdrücklich auf die umfangreiche Begleitforschung von **H. Schmigalla** hingewiesen. Die Darstellung der umfangreichen REK-Aktivitäten (siehe nachfolgende Fallbeispiele) und die Diskussionen der Podiumsdiskussion werden durch einen zusammenfassenden Bericht über Erfahrungen mit REK in verschiedenen

---

<sup>46</sup> Danielzyk, Lilienbecker-Hecht, Prieb 1998.

westdeutschen Ländern ergänzt (Danielzyk/Priebs<sup>47</sup>). Die Vorstellungen der MKRO und einzelner Länder zur Aufgabe und Gestaltung der REK sind im Anhang des Bandes dokumentiert.

Momm, Löckener, Danielzyk, Priebs<sup>48</sup> stellten bereits 1995 Regionalisierte Entwicklungsstrategien vor als Beispiele und Perspektiven integrierter Regionalentwicklung in Ost- und Westdeutschland. Als Ursachen zunehmender Bedeutung der Regionalpolitik sehen sie drei Aspekte: a) die Bewältigung von strukturellen Krisenprozessen in altindustrialisierten Regionen im Westen und im dramatischen Niedergang der Industrie im Osten, b) im Bedarf an eigenständigen Strategien bei zunehmender internationaler Arbeitsteilung und weltweitem Wettbewerb und c) in der Verbesserung der interkommunalen Kooperation, die durch die herkömmliche Regionalplanung nicht immer im notwendigen Umfang gewährleistet wird. Als Gründe für den Bedeutungsgewinn der regionalen Ebene werden die Annahme einer „zugleich stattfindenden Globalisierung und Regionalisierung ökonomischer Prozesse“ (S. 9) reflektiert und die These von J. Maier, dass ein „Set von Bedingungen“ für die ökonomische Prosperität nur dezentral organisierbar ist (Danielzyk ebenda S. 9).

#### Erfahrungen und Empfehlungen aus Thüringen und Sachsen

Der Freistaat Thüringen unterstützt seit 1994 die Erarbeitung, Fortschreibung und Umsetzung von REK. Derzeit gibt es in Thüringen 40 REK, davon sechs grenzüberschreitende und drei im Rahmen von Modellvorhaben, die im Rahmen der „Richtlinien zur Förderung der Regionalentwicklung“ vom Freistaat gefördert werden (vgl. [www.rolp.thueringen.de](http://www.rolp.thueringen.de)). Diese Größenordnung weicht deutlich von der in anderen Bundesländern ab, unterstreicht aber auch die Kleinräumigkeit der Thüringer REK-Regionen.

**Mit steigender Anzahl und wachsender Bedeutung der regionalen Initiativen in Thüringen entstand der Gedanke einer Erfolgskontrolle** durch den Freistaat. Einen ersten Ansatz hierzu lieferte **Schmigalla<sup>49</sup>**, der im Auftrag des Thüringer Ministeriums für Wirtschaft und Infrastruktur eine Untersuchung zu REK in Thüringen durchführte, die jedoch mehr eine synoptische Zusammenschau als eine Evaluierung darstellte. Ziel der Studie „Regionale Entwicklungskonzepte – Erfahrungen und Empfehlungen“ war es die bis 1997 gesammelten Erfahrungen zu veröffentlichen und eine Anleitung zu geben, wie Regionale Entwicklungskonzepte zu erarbeiten und umzusetzen sind. Im Mittelpunkt stand die transparente Darstellung der Erarbeitung eines Entwicklungskonzeptes, seines inneren Beziehungsgefüges und seiner Zusammenhänge mit anderen öffentlichen Vorgängen und Aufgaben. Grundlage der Untersuchung stellen durchgeführte Befragungen und Workshops sowohl mit regionalen Akteuren, als auch mit externen Planern dar. Das Ergebnis der Arbeit ist eine beschreibende und erklärende Darstellung, wie man Schritt für Schritt ein REK erstellt. Diese beginnt bei der Motivation zur Zusammenarbeit und reicht über die Dokumentenerstellung und Projektphase bis hin zu Finanzierungsmöglichkeiten. Untersetzt werden die einzelnen Schritte mit

---

47 Danielzyk, Priebs 1998.

48 Momm, Löckener, Danielzyk, Priebs 1995.

49 Schmigalla 1997.

den Ergebnissen der Untersuchung zu den bis dahin in Thüringen initiierten REK-Prozessen. Wenngleich betont wird, dass die Veröffentlichung keine „Richtlinie“ darstellt, kommt ihr ein handlungsleitender Charakter zu. Durch die detaillierte Darstellung eines (ideal-) typischen Verlaufes einer REK – Initiative sollen entsprechende Akteure (v.a. Regionalpolitiker) informiert und ermuntert werden selber die Arbeit an einem REK aufzunehmen. Die Studie dient sowohl einer Bestandaufnahme der Regionalentwicklung im Land Thüringen, als auch zum Anreiz weitere REK-Prozesse zu initiieren.

Während die Arbeit von Schmigalla den eigentlichen REK-Prozess (im engeren Sinne) betrachtet, erfolgt bei **Winkel**<sup>50</sup>, ebenfalls im Auftrag der Thüringer Staatskanzlei, eine umfassende Darstellung (205 Seiten) der Umsetzung Thüringer Regionaler Entwicklungskonzepte mittels interkommunaler Kooperation. **Die Studie versteht sich als Arbeitsanleitung bzw. Leitfaden für die REK-Umsetzung.** Als Methodische Basis diente neben einer intensiven Literaturrecherche vor allem eine deutschlandweite Befragung aller Kreise (ca. 600) zu Aktivitäten im Bereich interkommunaler Kooperation. Die interessantesten Ansätze wurden ausgewählt und in Einzelinterviews vertiefend betrachtet. Als Ergebnis ist ein praxisorientiertes Nachschlagewerk entstanden, welches Aussagen darüber macht, wie interkommunale Kooperation vorzubereiten und umzusetzen ist. Anwendungsfelder sowie die jeweils einzubeziehenden Akteure, geeignete Rechts- und Organisationsformen, Möglichkeiten der Finanzierung und deren Auswirkung für die Beteiligten werden ausführlich dargestellt ([www.rolp.thueringen.de/FS.htm](http://www.rolp.thueringen.de/FS.htm)). Die Studien von Schmigalla und Winkel wurden kurz hintereinander erarbeitet, wobei zum Teil eine inhaltliche Abstimmung zwischen den Bearbeitern erfolgte.

2002 ließ die Thüringer Landesplanung die Studie von 1997 fortschreiben. Im Fokus stand die Darstellung von Ergebnissen, Erfahrungen und Problemen, insbesondere bei der Umsetzung von REK sowie Empfehlungen zum weiteren Umgang mit dem Instrument REK in Thüringen (**Usbeck**<sup>51</sup>). Die USBECK GmbH erhielt dazu im August 2002 von der Thüringer Staatskanzlei, Abteilung Raumordnung und Landesplanung, den Auftrag, die Darstellung von Ergebnissen, Erfahrungen und Problemen insbesondere bei der Umsetzung sowie Empfehlungen zum weiteren Umgang mit dem informellen Planungsinstrument "Regionales Entwicklungskonzept" (REK) in Thüringen in den Vordergrund der Arbeit zu stellen (Usbeck). Methodische Basis bildete eine Umfrage unter allen verantwortlichen Büros, die REK in Thüringen erarbeitet haben (insgesamt 38 REK). Inhalte der Befragung waren u. a. Angaben zu Dauer der Konzepterstellung, Aktualisierung, Umsetzungsbeginn/-dauer, Förderung, thematische Inhalte, Maßnahmenüberblick, beteiligte Akteure, Organisationsstruktur, organisatorische bzw. inhaltliche Änderungen, Formen der regionalen Zusammenarbeit, Umsetzungsmanagement und vertragliche Regelungen. Weitere Informationen entstammen aus Gesprächen und Interviews mit Beteiligten, aus Workshops und Veranstaltungen zum Thema "REK und deren Umsetzung" sowie aus eigenen Erfahrungen bei der Erarbeitung von drei Thüringer REK und dem Umsetzungsmanagement bei einem REK zur Verfügung (vgl. Usbeck). Das Ergebnis der Arbeit stellt **Schlussfolgerungen und Empfehlungen zur Umsetzung sowie zur Aktualisierung, Koordinierung und Evaluierung von Regionalen Entwicklungskonzepten vor.** Im Mittelpunkt der Betrachtungen zur Umset-

---

50 Winkel 1998.

51 Usbeck 2002.

zung stehen dabei der REK-Prozess und die Akteurs- bzw. Organisationsstruktur. Außerdem werden die von den Regionalen Entwicklungskonzepten ausgehenden **positiven Effekte herausgearbeitet und Erfolgsfaktoren für ein REK genannt**. Die praktische Bedeutung der Studie ist im Zusammenhang mit der Anpassung der Förderrichtlinie zur Regionalentwicklung des Freistaates Thüringen zu sehen. So werden unter anderem Handlungsanweisungen zur deren zukünftigen Ausgestaltung gegeben.

In die Arbeit von Usbeck flossen die Ergebnisse einer unveröffentlichten Studie von **Sedlacek et al.**<sup>52</sup>, Friedrich-Schiller-Universität Jena, ein. Im Rahmen dieser Studie wurden beispielhaft die vier o. g. Thüringer REK evaluiert. Ziel war es, Erfolgs- und Misserfolgskriterien bei der Erarbeitung und Umsetzung von REK zu identifizieren sowie Empfehlungen zum gezielten und effizienten Einsatz des Instruments REK abzuleiten. Die Studie reiht sich somit in die Evaluierungsbemühungen zu REK seitens der Thüringer Staatskanzlei ein. Als problematisch erwiesen sich hier allerdings methodische Schwierigkeiten, wie ein zu enger Zeitrahmen, eine teilweise geringe Mitwirkungsbereitschaft der regionalen Akteure und eine mangelhafte Datenbasis für die geplante indikatorengestützte Wirkungsanalyse, die mehrfach Korrekturen der angewandten Methode erforderten (vgl. **Bartsch**<sup>53</sup>).

Die Evaluierungsansätze zu REK in Thüringen zeigen sowohl die Notwendigkeit einer solchen Erfolgskontrolle als auch die damit verbundenen Schwierigkeiten auf. Aus den unterschiedlichen Herangehensweisen der einzelnen Untersuchungen wird deutlich, dass Erfahrungswerte zur Evaluierung von regionalen Kooperationen weitgehend fehlen.

Die Landesentwicklung des Freistaates Sachsen unterstützt seit mehreren Jahren die freiwillige Zusammenarbeit von Kommunen im Rahmen so genannter „Aktionsräume für Maßnahmen der Regionalentwicklung“. Die Erstellung von REK sowie ausgewählte Umsetzungsmaßnahmen werden im Freistaat seit 1997 mittels eines speziellen Fachförderprogramms (FR Regio) gefördert. Insgesamt wurden bisher für 22 Aktionsräume regionale Entwicklungs- und Handlungskonzepte bzw. vergleichbare informelle Planungs- und Handlungsgrundlagen erstellt. Der sächsische Ansatz berücksichtigt dabei sowohl strukturschwache Regionen als auch die Wachstumspole der Entwicklung und Städtevernetzungen.

Eine Evaluierung der sächsischen REK erfolgte bislang nur in einem Fall: der Wirtschaftsregion Chemnitz-Zwickau. Während die o.g. Evaluierungen in Thüringen und Bayern von außen initiiert wurden, kam hier der Impuls von den regionalen Akteuren selbst. Durch eine neutrale Einschätzung von außen sollten die eigene Arbeit reflektiert und mögliche Defizite aufgezeigt werden. Die Evaluation durch **Regionomica**<sup>54</sup> des im März 1999 auf der 4. Regionalkonferenz in Zwickau beschlossenen REK erstreckte sich auf die Anfangsphase der REK-Umsetzung und hatte zum Ziel, **Informationen über die bisherigen Projektergebnisse zu erhalten, Umsetzungs- und Kooperationsprobleme aufzuzeigen, Handlungsbedarfe darzustellen und die bestehenden Projektideen weiterzuentwickeln**. Es ging somit gleichermaßen um die Projektergeb-

---

52 Sedlacek et al. 2001.

53 Bartsch 2004.

54 Regionomica 2000.

nisse und den Prozessverlauf. Methodische Basis für die Erstellung des Evaluationsberichtes bildete einerseits die Auswertung vorliegender Protokolle und Projektunterlagen sowie andererseits leitfadengestützte Fachgespräche mit Projektverantwortlichen und ausgewählten Akteuren der Region. Eine weitere Grundlage für die Evaluation waren die Projektbeschreibungen und –skizzen zu den einzelnen Projekten aus dem REK bzw. der darauf basierende Arbeitsplan der Geschäftsstelle (Regionomica). Das Ergebnis der Arbeit stellen **Handlungsempfehlungen für jedes Einzelprojekt sowie zur weiteren Umsetzung des Regionalen Entwicklungskonzeptes als Ganzes dar**. Im Ergebnis bescheinigen die Evaluatoren den regionalen Akteuren „einen deutlichen Schritt vorangekommen“ (Regionomica: 37) zu sein. Dies bezog sich sowohl auf den Aufbau der Kooperationsstrukturen, z.B. die Einrichtung einer Geschäftsstelle, als auch auf konkrete Projekte, z.B. Brachflächenrevitalisierungen, Ausgleichsflächenpool. Die Arbeit zeichnet sich durch ihre praktische Bedeutung aus. So werden alle 22 Projekte der Region einzeln dargestellt und deren Hauptergebnisse beschrieben sowie Handlungsempfehlungen gegeben. Dazu wird jeweils folgendes Raster genutzt: eingehend formulierte Ziele, bisherige Umsetzungserfolge, Ergebnisse/Bewertung der Projekte und Anmerkungen bzw. Empfehlungen. Weiterhin erlangt die Evaluationsstudie Bedeutung in Bezug auf eine Weiterentwicklung der sächsischen Förderrichtlinie FR-Regio.

Nachdem mit den REK in Sachsen viele Erfahrungen gesammelt werden konnten, beabsichtigt das für die Landesentwicklung zuständige **Sächsische Staatsministerium des Innern** in den **Jahren 2004-2005** eine **Evaluierung** dieses Instruments und seiner Umsetzung. Ziel ist es, die Effizienz des Instruments und die Wirkungen des Fachförderprogramms einzuschätzen und Schlussfolgerungen für seine künftige Anwendung in den Regionen abzuleiten.

Zur Vorbereitung der Evaluierung wurde das Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. (IÖR), Dresden, mit der Erarbeitung eines Kriterien- und Indikatorenkatalogs für die erfolgreiche Aufstellung und Umsetzung von REK beauftragt (**Wiechmann, Beier<sup>55</sup>**). Im Kern ging es um die Frage: Wann ist ein REK erfolgreich? Zu ihrer Beantwortung wurden einerseits die Erfahrungen mit der Evaluierung von REK oder vergleichbaren informellen Instrumenten der Regionalentwicklung nach § 13 ROG ausgewertet. Andererseits wurde die REK-Praxis anhand von vier sächsischen Fallstudien (Wirtschaftsregion Chemnitz-Zwickau, Grüner Ring Leipzig, Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet, Städteverbund ‚Nordöstliches Vogtland‘) erfasst. Schließlich wurden in einer schriftlichen Befragung alle REK-Regionen in Sachsen einbezogen. Im Ergebnis wurde eine Methode zur Evaluierung von REK in Sachsen vorgeschlagen. Wenn – wie bisher übliche Praxis – REK nicht von vornherein mit Blick auf eine spätere (summativ) oder parallele (formative) Evaluierung aufgestellt werden, schließen diese Rahmenbedingungen nach Ansicht von Wiechmann und Beier Zielerreichungs- und Effizienzkontrollen im strengen Sinn aus. Stattdessen sollten **Vollzugsanalysen, Beschreibungen von Wirkungsverläufen, die Prüfung der Ziel-Mittel-Stringenz sowie subjektive Einschätzungen der Zielerreichung und Effizienz durch die regionalen Schlüsselakteure im Mittelpunkt stehen**. Erfahrungen in anderen Politikbereichen bzw. in verschiedenen Bundesländern legten zudem eine einfache und mit möglichst wenig Erhebungsaufwand verbundene Evaluationsmethodik nahe. Die benötigten

---

<sup>55</sup> Wiechmann, Beier 2004a, 2004b.

Informationen zur Bestimmung der Kriterien und Indikatoren sollten vorwiegend aus Dokumentenanalysen, aus Tiefeninterviews mit wenigen ausgewählten Schlüsselakteuren und ggf. aus einer standardisierten Befragung gewonnen werden. Neben dem Einsatz externer ‚objektiver‘ Evaluatoren sollten auch Elemente einer (halbstandardisierten) Selbstevaluation zum Einsatz kommen. Um eine Vergleichbarkeit der Evaluierungen sicher zu stellen, beinhaltet der Evaluationsansatz 10 ausgewählte Schlüsselindikatoren, die einen hohen Erklärungswert besitzen und in allen Regionen erhoben werden können. Diese sind als alleinige Evaluierungsgrundlage zwar nicht hinreichend aussagekräftig, bieten aber eine solide Basis für eine interregional vergleichende Evaluierung. Ihre Auswahl erfolgte in dem Forschungsvorhaben in einem diskursiven Prozess nach ausführlicher Diskussion mit zahlreichen Akteuren der Landes- und Regionalentwicklung (Wiechmann, Beier: 54 f.)

**Besondere Problemlagen regionaler Entwicklung waren prädestiniert für die Aufstellung regionaler Entwicklungskonzepte.** Die Bewertung der Ausgangssituationen durch Akteure und die Formulierung konsensfähiger Entwicklungsziele vermittelten in der Region das erforderliche Problembewusstsein und Motivationen für die Unterstützung von Entwicklungsvorhaben. Für die Länder konnten Erkenntnisse zu bisher unübersichtlichen Situationen und möglichen Entwicklungsperspektiven gewonnen werden.

Als besondere Problemlagen gelten Sanierungsgebiete des Uranbergbaus, Gebiete mit starken Umweltschäden/Waldschäden, Grundwasserkontamination, SO<sub>2</sub>- und NO<sub>x</sub>-Emission, Gefährdungen natürlicher Wasserspeicher und Schutzgebiete sowie die durch eine bisher undurchlässige Grenze stark benachteiligten Gebiete.

Studien und Projekte zu diesen Themenbereichen wurden dokumentiert und sind im Anhang enthalten. Erste Erfahrungen mit dem Instrument Entwicklungskonzept wurden bei der Erarbeitung der grenzüberschreitenden Entwicklungskonzepte von 1992 bis 1994 gewonnen. Die mit den Partnern gemeinsam formulierten Entwicklungsziele konnten in die Landes- und Entwicklungspläne einfließen. Die Vorgehensweisen bei der Aufstellung und Umsetzung dieser Konzepte wurden am Beispiel der Euroregion Egrensis (Jurczek et. Al<sup>56</sup>) und in ihren Wirkungen auf das Sächsische Vogtland (Roch<sup>57</sup>) diskutiert. Eine **Evaluierung der Erfolge und Hemmnisse** aktiver grenzüberschreitender Entwicklung legen Roch, Scott, Ziegler<sup>58</sup> vor.

### 12.2.2 Interkommunale Kooperation

Städte und Gemeinden sehen sich verstärkt Problemlagen gegenüber, die sie zunehmend weniger allein bewältigen können. Zu diesen Problemlagen zählen die engen finanziellen Spielräume der öffentlichen Haushalte, die geringen Steuerungsmöglichkeiten und Steuerungswirkungen der räumlichen Planungen, die überlasteten Verkehrssysteme und nicht zuletzt die zu konstatierenden Umweltbelastungen. **Müller, Kol-**

---

56 Jurczek et. Al 1994.

57 Roch 1996b.

58 Roch, Scott, Ziegler 1998.

**latzsch**<sup>59</sup> verweisen in diesem Zusammenhang auf Untersuchungsergebnisse, die belegen, dass **unabgestimmte Problemlösungsansätze und die unzureichenden Problemlösungskapazitäten der Einzelkommunen sich negativ auf die Raum- und Siedlungsstrukturen auswirken**. Angesichts der hier umrissenen Rahmenbedingungen wird der Übergang zur intensiven interkommunalen Kooperation aus Sicht der Wissenschaft zu einer Notwendigkeit.

Dieser Sachverhalt, zu dem vielfältige Literaturquellen vorliegen und der in seiner Allgemeinheit unstrittig ist, hat dazu geführt, dass interkommunale Kooperationen in unterschiedlichster Auffassung und Form inzwischen weit verbreitet sind. Es gibt kaum ein Gebiet kommunaler Aufgaben und Leistungen, auf dem interkommunale Kooperation nicht denk- und begründbar erscheint (**Winkel u. a.**<sup>60</sup>; **Müller, Beyer**<sup>61</sup>; **Klemme**<sup>62</sup>).

Das Phänomen der interkommunalen Kooperation in Form abgestimmter oder gemeinsam getragener Maßnahmen ist nicht neu, sondern gilt vielmehr als ein kommunalpolitisches Thema mit wiederkehrender Relevanz. Heutige interkommunale Kooperationen nutzen teils die identitätsstiftende Wirkung historischer Vorbilder wie der Hanse. Teils sind aber auch die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Rechtsvorläufer der themenbezogenen heutigen Gesetzgebung als ihre historischen Wurzeln auszumachen.

**Betrachtungen der Organisationsformen interkommunaler Kooperationen unterscheiden nach traditionellen Formen der Zusammenarbeit**, für die rechtliche Kodifizierungen typisch sind und die deshalb eher als formell und „hart“ gelten, und neueren, eher informellen und „weichen“ Formen der Zusammenarbeit. Zu den letztgenannten Formen der Zusammenarbeit zählen Netzwerke, Foren, Regionalkonferenzen, Städtenetze, Städteverbände sowie Public Private Partnership (PPP) als Kooperation von öffentlicher Hand und privatem Kapital. Bei den rechtlich kodifizierten Formen der Zusammenarbeit ist zu unterscheiden zwischen privatrechtlichen und öffentlich-rechtlichen Rechtsformen. Als privatrechtliche Organisationsformen relevant sind die Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH), die Aktiengesellschaft (AG), der eingetragene Verein (e. V.) und die Gesellschaft des bürgerlichen Rechts (GbR). Bei den öffentlich-rechtlichen Organisationsformen überwiegen eindeutig die aufgabenspezifischen Kooperationsansätze wie Zweckverbände, Zweckvereinbarungen und kommunale Arbeitsgemeinschaften. Hinzu kommen die relativ selten zu findenden territorialen Kooperationsansätze wie Umlandverbände und Planungsverbände.

**In der Praxis interkommunaler Kooperation kommt der GmbH als privatrechtlicher Organisationsform und den Zweckverbänden als klassischer öffentlich-rechtlicher Organisationsform herausragende Bedeutung zu**. Dies ist bereits ein deutlicher Hinweis darauf, welche Aufgabenfelder bei der interkommunalen Kooperation dominieren.

Eine gewisse Bedeutung hat die interkommunale Kooperation in letzter Zeit in den Bereichen der **Flächenvorsorge und des Umweltschutzes, im öffentlichen Perso-**

---

59 Müller, Kollatzsch 1998.

60 Winkel u. a. 1996.

61 Müller, Beyer 1999.

62 Klemme 2002.

**nennungsverkehr, in der Wirtschaftsentwicklung und beim Rückbau von sozialer Infrastruktur gewonnen (Müller, Beyer<sup>63</sup>).** Nach wie vor eindeutig im Vordergrund stehen jedoch die klassischen Kooperationsfelder in den Bereichen der Grundversorgung der Bevölkerung und der Erstellung der zugehörigen kommunalen Infrastruktur. Diese Aufgaben werden typischerweise im Rahmen von Zweckverbänden oder Stadt-Umland-Kooperationen bearbeitet. **Die hier angesprochene Dominanz der klassischen Kooperationsfelder findet sich insbesondere im Verlauf der nachholenden Modernisierung ostdeutscher Problemregionen (ARL<sup>64</sup>; Diller<sup>65</sup>; Leimbrock, Lintz<sup>66</sup>).**

Obwohl also bei der interkommunalen Kooperation nach wie vor die klassischen Aufgabenfelder in den Bereichen der Grundversorgung der Bevölkerung und der Erstellung der zugehörigen kommunalen Infrastruktur insbesondere auch in den ostdeutschen Problemregionen eindeutig dominieren, finden sich kaum unmittelbar auf diese Thematik bezogene wissenschaftliche Studien. Zum Teil finden sich Aussagen zu dieser Thematik in der Literatur zu den regionalen Entwicklungskonzepten und zu den Städtenetzen.

**Winkel u. a. (1996)** gehen im Rahmen ihrer Betrachtung abgestimmter Maßnahmen in interkommunaler Kooperation auch auf Anwendungserfahrungen ein. Danach zählt die gemeinsame Wahrnehmung von aufwändigen Aufgaben der Daseinsvorsorge zu den wichtigsten und am längsten verbreiteten Anwendungsbereichen. In der Studie (S. 17) wird ausgeführt, dass die Energieversorgung, die Trinkwasserversorgung und die Abwasserentsorgung sehr hohe Investitionsaufwendungen erfordern. Zudem führen die umweltschutzbedingt steigenden Anforderungen an Kläranlagen zu zusätzlichen Belastungen. Die dafür erforderlichen Investitionen übersteigen häufig die finanziellen Möglichkeiten kleinerer Kommunen und können selbst Städten durchaus Probleme bereiten. Abgesehen davon, sind für kleinere Versorgungseinheiten meist keine optimalen bzw. effizienten Angebotsformen möglich.

Winkel u. a. führen weiterhin aus, dass sich aus den genannten Gründen kleine und mittlere Kommunen bereits seit den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts **zu Zweckverbänden zusammengeschlossen haben, um gemeinsam die Grundversorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Inzwischen sind auch privatrechtliche Betriebsformen mit Beteiligung oder unter der Regie der Zweckverbände anzutreffen.** Eine weitere gebräuchliche Kooperationsform ist die **Übertragung der Leistungserbringung an benachbarte größere Städte.** In allen Fällen sind so deutliche Entlastungen bei gleichzeitig hoher Versorgungssicherheit für die beteiligten Kommunen zu erzielen, was letztlich zu dem sehr hohen Verbreitungsgrad von interkommunaler Kooperation in den Bereichen der Grundversorgung der Bevölkerung und der Erstellung der zugehörigen kommunalen Infrastruktur geführt hat.

**Heidenreich/Kollatzsch<sup>67</sup>** stellen auf der Basis vorliegender Studien und durchgeführter Befragungen ostdeutscher Stadt-Umland-Regionen bereits **existierende und po-**

---

63 Müller, Beyer 1999.

64 ARL 1999.

65 Diller 2003.

66 Leimbrock, Lintz 2003.

67 Heidenreich, Kollatzsch 1999.

**tenzielle Kooperationsfelder dar.** Sie kommen dabei zu dem Schluss (S. 35), dass die überörtlichen Themenbereiche stadttechnische Ver- und Entsorgung, Abfall- und Kreislaufwirtschaft sowie Verkehr in der Mehrzahl der untersuchten Städte ein hohes Gewicht erlangen. Für diese Kooperationsfelder bestehen überwiegend bewährte Organisationsformen. Laut Heidenreich/Kollatzsch dürften Faktoren wie die geringe Problemlösungsfähigkeit der Einzelgemeinde, die Blockadewirkung unabgestimmten Handelns sowie die Entwicklung eines regionalen Problembewusstseins ausschlaggebend für die hohe Bewertung sein.

Zusammenfassend sehen Heidenreich, Kollatzsch die Gewährleistung und Verbesserung der innerregionalen Funktionsfähigkeit mit Hilfe von Maßnahmen im Bereich der stadttechnischen Ver- und Entsorgung, der Abfall- und Kreislaufwirtschaft sowie des Verkehrs als Schwerpunktziel freiwilliger interkommunaler Kooperation an, auch wenn die untersuchten Stadt-Umland-Regionen hinsichtlich der in interkommunalen Kooperationen aufgegriffenen kommunalen und auch überörtlichen Aufgabenfelder und ihrer Bewertung starke Unterschiede aufwiesen. Dies war auf die regionalen Spezifika und auf die Unterschiede im Bereich der Akteursebene einerseits und der interkommunalen Problemkonstellationen andererseits zurückzuführen. **Laut Heidenreich, Kollatzsch ist der Anteil tatsächlich bestehender interkommunaler Kooperationen in den Bereichen der Grundversorgung der Bevölkerung und der Erstellung der zugehörigen kommunalen Infrastruktur besonders hoch.** Erst in zweiter Linie kommt es in den untersuchten Stadt-Umland-Regionen zu raumplanerisch interessanten interkommunalen Kooperationen mit strategischer Bedeutung.

**Müller/Kollatzsch**<sup>68</sup> erkennen in ihrer Studie (S. 32) am Beispiel der Stadtregion Dresden Handlungsbedarf bei der Planung und Errichtung der stadttechnischen Ver- und Versorgungsnetze, die größtenteils im Verantwortungsbereich von Zweckverbänden oder interkommunalen Stadtwerken liegen. Hier bestehen bereits vielfältige Ansätze und Erfahrungen der gemeinsamen Aufgabenerfüllung, auf denen aufgebaut werden kann. Das Gewicht für weitere Kooperationen differiert jedoch sehr stark zwischen den Städten und Gemeinden der Region. Eine Zusammenarbeit bei der stadttechnischen Versorgung mit benachbarten Kommunen bezeichnen insbesondere Gemeinden mit dringenden Investitionserfordernissen (z. B. aufgrund extensiver Siedlungsentwicklung) als bedeutsam.

### 12.2.3 Metropolregionen und Städtenetze

Die Forschungen zu Metropolregionen beziehen sich auf wirtschaftliche Entwicklungsprozesse, funktionale Entwicklungen, Verflechtungs- und Entwicklungsperspektiven und auf Einflüsse von Alltagskulturen (Fragen der Lebensführung und soziale Milieus).

Metropolregionen

**Die vielfältigen Produktionsaktivitäten,** die bis heute noch im inneren Stadtgebiet der Metropolregion lokalisiert sind und dort häufig auch lokale Agglomerationen (Cluster-Bildungen) mit einem spezifischen Aktivitätsspektrum formiert haben, werden in diesem Zusammenhang als erhaltenswertes und entwicklungsfähiges Potenzial an-

---

68 Müller, Kollatzsch 1998.

gesehen. **Das daraus gezogene Fazit lautet, Berlin müsste heute u. a. sein Konzept zur Flächensicherung für die Produktionsräume der Stadt auf diverse Produktionsaktivitäten und Gewerbestandorte der Innenstadtzone erweitern**, insbesondere auf jene Gebiete, in denen sich lokale Cluster von Industrie- und Kulturproduktionen formiert haben. Laut Krätke<sup>69</sup> eröffnet sich der Berliner Politik hier eine Möglichkeit, gegenüber anderen, funktions-räumlich verödeten Metropolen ein eigenes zukunftsweisendes Profil der Stadt zu bewahren und weiter zu entwickeln.

Ein weiterer Schwerpunkt der Betrachtungen gilt dem **Zusammenspiel unterscheidbarer, aber sich überlappender Entwicklungsebenen** innerhalb dieses Regionalisierungsprozesses. Gedacht ist hier etwa an die Überlagerung von allgemein verbreiteten funktionalen Verflechtungsprozessen, postsozialistischen Transformationseffekten sowie sich verstärkenden Einflüssen von Europäisierungs- und Globalisierungsdynamiken. **Das Hauptinteresse der Betrachtungen gilt aber der Untersuchung des Einflusses von Alltagskulturen, Formen der Lebensführung und sozialen Milieus auf die rasante Entwicklung der Sozialräume** „an den Rändern der deutschen Hauptstadt“ (Matthiesen et. Al<sup>70</sup>). Als ein zentrales Resultat hervorgehoben wird (S. 354), dass der Prozess der Zunahme der funktionalen Verflechtungen von Ökonomie, Politik und Verkehr begleitet und untersetzt wird durch „eigensinnige“ lokal- und regionalkulturelle Zwischenidentitäten, die sowohl Entwicklungsoptionen öffnen können, nicht selten aber auch zu Schließungs- und Abschottungstendenzen führen.

Forschungen von **Matthiesen et. Al behandeln Suburbanisierungsprozesse, Milieubildungen und biographische Muster in der Metropolregion Berlin-Brandenburg**. Dabei werden unter Berücksichtigung von Makro- und Mesoebene wesentliche Facetten des Regionalisierungsprozesses der neuen deutschen Hauptstadt herausgearbeitet. Bei einem Teil der Betrachtungen geht es um das Entwicklungsphänomen, dass und wie das lange Zeit intakte extreme Dichtegefälle von Stadt und Land zunehmend von disparitären Entwicklungsdynamiken zwischen Gewinner- und Verliererkommunen überlagert wird. Dabei tritt der engere Verflechtungsraum insgesamt gegenüber anderen brandenburgischen Regionsteilen als Gewinnerregion auf.

**Krätke<sup>71</sup> konzentriert sich auf die Metropole Berlin als Produktionsraum**. Laut Autor verdeutlicht die Existenz einer Vielzahl kleinräumiger Agglomerationen von Firmenstandorten spezieller Branchen-Gruppen, die sich in verschiedenen Zonen des Berliner Wirtschaftsraums verteilen, die Komplexität der räumlichen Organisation einer metropolitanen Wirtschaftsregion. Mit Blick auf die identifizierbaren lokalen Branchen-Cluster stellt Krätke fest, dass **der Wirtschaftsraum der Metropole ein von städtischen Infrastrukturen verbundenes Netzwerk von spezialisierten Produktions-Distrikten darstellt** (S. 19) und dass die so genannte „Berliner Mischung“, die gewöhnlich als kleinräumige und kleinteilige Mischung von Wohnen und Gewerbe in den baulich verdichteten Stadtquartieren Berlins verstanden wird, auch auf der höheren Maßstabebene einer gesamtstädtischen Betrachtung existiert (S. 20).

---

69 Krätke 1999.

70 Matthiesen 2002.

71 Krätke 1999.

**Kujath et. Al.**<sup>72</sup> untersuchen europäische Verflechtungen deutscher Metropolräume und die Auswirkungen der Verflechtungen auf die Raumstruktur des Bundesgebietes. Dabei identifizieren Kujath et. Al in der Bundesrepublik Deutschland sieben Metropolregionen mit globaler bzw. europäischer Bedeutung, nämlich Hamburg, Rhein-Ruhr, Frankfurt / Rhein-Main, Stuttgart, München / Oberbayern sowie perspektivisch Berlin / Brandenburg und das Sachsendreieck. Auf diese Regionen fokussieren sich die Prozesse der europäischen Integration und der Globalisierung. Laut Kujath et. Al **zeichnen sich Metropolregionen durch besonders intensive grenzüberschreitende wirtschaftliche Verflechtungen untereinander sowie mit benachbarten Regionen aus**, durch transnationale Güterströme und Dienstleistungen, Direktinvestitionen, Beteiligungsverflechtungen, Finanzströme und Personenbewegungen.

Die Notwendigkeit der Studie wird damit begründet, dass über die Beziehungsstrukturen, ihre räumlichen Orientierungen sowie sich daraus ableitende Handlungsnotwendigkeiten der Raumentwicklungspolitik bisher nur wenige Informationen vorliegen und dass es nur wenige Erkenntnisse darüber gibt, welche Auswirkungen regionale und nationale Vorhaben in den Metropolregionen auf die Raum- und Siedlungsstruktur außerhalb des nationalen Hoheitsgebiets haben.

Aus dem sich verschärfenden Wettbewerb zwischen den europäischen Metropolregionen und ihren gleichzeitig sich vertiefenden wirtschaftlichen Verflechtungen leiten Kujath et. Al **vier raumentwicklungspolitische Aufgaben** ab (S. 2), nämlich **Stärkung der regionalen selbstorganisatorischen Handlungspotenziale** (regionale Institutionen, Infrastrukturen), **Förderung der Kooperation zwischen benachbarten Metropolregionen** (Bündelung von Ressourcen, verteilte Aufgabenwahrnehmung, um Doppelangebote zu vermeiden), **Förderung der transnationalen Zusammenarbeit zwischen den Metropolregionen** (z. B. Entwicklung eines europäischen Hafen- und Flughafensystems, transeuropäische Netze) sowie **Entwicklung des Leistungsaustauschs zwischen Metropolregionen und Nachbarregionen** (Teilhabe der Nachbarregionen an den Wachstumsimpulsen der Metropolregionen).

Die potenzielle **künftige Metropolregion Sachsendreieck** wurde 1997 von der MKRO unter dieser perspektivischen Zielrichtung bestätigt und 2001 als Mitglied des Initiativkreises<sup>73</sup> der Metropolregionen Deutschlands aufgenommen. 2002 wurde die ständige Arbeitsgruppe Sachsendreieck eingerichtet, der Vertreter des Sächsischen Staatsministeriums des Innern und der Städte Leipzig, Halle, Dresden, Chemnitz und Zwickau angehören. Zur Konkretisierung der Zielrichtung und Vorgehensweisen bei der Herausbildung dieser Metropolregion als dem erklärten Ziel der sächsischen Landesentwicklung (LEP<sup>74</sup>) wurde die **Erarbeitung eines Handlungskonzeptes** in Auftrag<sup>75</sup> gegeben. Die Textfassung ist 2004 zu erwarten.

#### Städtenetze

Forschungen zu Städtenetzen sind Bestandteile der des im Mai 1995 von der Ministerkonferenz für Raumordnung verabschiedeten Raumordnungspolitischen Handlungs-

72 Kujath et. Al. 2002.

73 Der Initiativkreis der deutschen Metropolregion wurde 2001 gegründet.

74 LEP 2003.

75 Consulting-Unternehmen KORIS in Zusammenarbeit mit dem IÖR.

rahmens (HARA) als mittelfristiges Arbeits- und Aktionsprogramm für die Umsetzung des raumordnungspolitischen Leitbildes (ORA) (vgl. BMBau<sup>76</sup>), Ausbau von Städtenetzen, Kooperationsformen zwischen Städten sollten zielgerichtet unterstützt werden, um **Synergieeffekte im Sinne einer Verstärkung ökonomischer und infrastruktureller Effekte zu erreichen. Dem Aufbau von Städtenetzen wird in den ostdeutschen Ländern als ‚Städtenetze mit besonderem Entwicklungsbedarf‘ bzw. als ‚Verbindungsnetze‘ zwischen alten und neuen Ländern grundlegende Bedeutung beigemessen** (Jurczek<sup>77</sup>). Städtenetze streben eine Innovation von Verfahren, eine Verbesserung und Verstärkung interregionaler Zusammenarbeit an (Baumheier<sup>78</sup>). Der ORA bekennt sich damit zu einem prozesshaften und offenen Charakter von Planung (Krautzberger<sup>79</sup>). Die Forschungen zu Städtenetzen hinterfragen mögliche Einschränkungen negativer Effekte des Wettbewerbs der Städte und Möglichkeiten der Initiierung von Win-Win-Effekten mit positiven Auswirkungen auf die Regionalentwicklung. Im Zeitraum von 1995 – 1998 wurden bundesweit 12 Projekte<sup>80</sup> mit mehr als 50 Städten umgesetzt. Vier davon hatten ihren räumlichen Bezugsraum ganz oder teilweise in den neuen Bundesländern. Zu diesen vier Kooperationen wurden im Rahmen der Projektforschung abschließende Ergebnisberichte angefertigt. Diese sind:

a) Sächsisch-Bayerisches Städtenetz

Das „**Sächsisch-Bayrische Städtenetz**“ ist eines von drei Städtenetzen, das in Ostdeutschland innerhalb des Forschungsfeldes „Städtenetze“ des Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus (ExWoSt) gefördert wurden (vgl. Ergebnisbericht und Jurczek et. al<sup>81</sup>) nach dreijähriger Laufzeit (1995 bis 1997) der Projektforschung. Ziel der Arbeit war es, die Ergebnisse des „Sächsisch-Bayrischen Städtenetzes“ nach Ablauf des dreijährigen Förderzeitraumes darzustellen, die sich auf die Erfahrungen bei der Begleitung des Städtenetzes stützen. Im Mittelpunkt der Studie stehen die Forschungsergebnisse zum Sächsisch-Bayrischen Städtenetz. In diesem Rahmen erfolgt eine **allgemeine Beschreibung dieses Städtenetzes sowie die Darstellung der Ausgangslage und Motivation, der Zielsetzung und Aufgabenstellung, des organisatorischen und inhaltlichen Arbeitsstandes sowohl besondere Probleme und Vorkommnisse im Modellzeitraum einschließlich der Öffentlichkeitsarbeit**. Die Erkenntnisse der dreijährigen Forschungsarbeit werden zusammengetragen und anhand der im Rahmen des Modellvorhabens vorgegebenen Forschungsfragen systematisch erörtert. Wissenschaftliche Bedeutung erlangt die Arbeit vor allem aufgrund der aus der Kooperation hervorgegangenen Erkenntnisse, welche einen Beitrag zur Beantwortung der im Rahmen des Modellvorhabens erarbeitenden Forschungsleitfragen zu Städtenetzen als Form der interkommunalen Kooperation leisten. Die praktische Bedeutung für die Weiterführung des Städtenetzes ist hingegen gering einzuschätzen, da Aussagen zur zukünftigen Gestaltung bzw. Handlungsempfehlungen weites gehend fehlen.

---

76 BMBau 1993.

77 Jurczek 1999, S. 18.

78 Baumheier 1994.

79 Krautzberger 1994.

80 Städtenetz „HOLM“ wurde erst 1997 assoziiert.

81 Jurczek et. al 1994.

## b) Städtenetz Prignitz

„Prignitz“ ist eines von drei Städtenetzen, welche in den neuen Bundesländern innerhalb des Forschungsfeldes „Städtenetze“ des Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus (ExWoSt) gefördert wurden. Der vorliegende Ergebnisbericht wurde zum Abschluss der dreijährigen Laufzeit (1995 bis 1997) im Rahmen der Projektforschung angefertigt. Ziel der Arbeit war es, die Ergebnisse des Städtenetzes Prignitz nach Ablauf des dreijährigen Förderzeitraumes darzustellen. Grundlage des Berichtes sind die Erfahrungen die während der dreijährigen Begleitung des Städtenetzes im Rahmen der Projektforschung gesammelt wurden. Als Ergebnis ist eine nach den vorgegebenen Forschungsleitfragen untergliederte **Dokumentation des Kooperationsprozesses und Kooperationsstandes des Städtenetzes** entstanden. Der Bericht konzentriert sich ausschließlich auf die Beantwortung der Fragen. Allgemeine Informationen zur Entwicklung des Städtenetzes über den gesamten Untersuchungszeitraum, Aussagen zu Problemen und erzielten Effekte usw. wurden zum Teil in die Antworten eingebaut, eine gesonderte Darstellung existiert jedoch nicht. Die Arbeit leistet als einer von 11 Endberichten der am Modellvorhaben teilnehmenden Städtenetze einen Beitrag, die von der Begleitforschung entwickelten Forschungsleitfragen zur Kooperationsform Städtenetze zu klären und erlangt insofern eine wissenschaftliche Bedeutung. Die praktische Bedeutung bleibt gering, da über die Beantwortung der Fragen hinaus kaum Vorschläge bzw. Handlungsempfehlungen zur weiteren Entwicklung des Städtenetzes Prignitz und damit zum Fortgang der interkommunalen Kooperation gemacht wurden.

## c) Städtenetz Südharz-Eichsfeld-Hainnich („SEHN“)

„SEHN“ ist eines von drei Städtenetzen, welche in den neuen Bundesländern innerhalb des Forschungsfeldes „Städtenetze“ des Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus (ExWoSt) gefördert wurden. Der vorliegende Ergebnisbericht wurde zum Abschluss der dreijährigen Laufzeit (1995 bis 1997) im Rahmen der Projektforschung angefertigt. Ziel der Arbeit war es, **die Arbeitsweise, die Arbeitsziele und die bis dahin erreichten Arbeitsergebnisse des Städtenetzes darzustellen**. Dies sollte in einer prägnanten und insbesondere für die Region Nordthüringen verwertbaren Art und Weise geschehen. Grundlage des Berichtes sind die Erfahrungen die während der dreijährigen Begleitung des Städtenetzes im Rahmen der Projektforschung gesammelt wurden. **Im Mittelpunkt des Berichtes steht die Beantwortung der von der Begleitforschung vorgegebenen Forschungsfragen**. Vorab erfolgt eine kurze Darstellung des organisatorischen und inhaltlichen Arbeitsstandes. In diesem Zusammenhang wurden auch Empfehlungen für die weitere Vorgehensweise gegeben. Weiterhin wird ganz kurz (eine Seite) auf besondere Vorkommnisse und Probleme sowie die Öffentlichkeitsarbeit eingegangen. Die Arbeit leistet als einer von 11 Endberichten der am Modellvorhaben teilnehmenden Städtenetze einen Beitrag die von der Begleitforschung entwickelten Forschungsfragen zur Kooperationsform Städtenetze zu klären. Die praktische Bedeutung für die weitere Entwicklung des Städtenetzes „SEHN“ ist als eher gering einzustufen, da der Endbericht nur wenige und allgemeine Hinweise zum Fortgang der Kooperation enthält.

d) Raumordnerisches Modellvorhaben „**Hansenetz**“

Der vorliegende Endbericht entstand zum Raumordnerischen Modellvorhaben „Hansenetz“ und **beinhaltet die Darstellung zweier Teilnetze („HOLM“ u. „Städtenetz Stralsund, Greifswald, Wolgast, Anklam“)**. Beide hatten sich bereits 1994 für eine Förderung innerhalb des Forschungsfeldes „Städtenetze“ des damaligen Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau beworben, wurden aber nicht aufgenommen. Das Städtenetz „HOLM“ wurde später (1997) assoziiert. **Ziel der vorliegenden Studie war die ausführliche Dokumentation der Arbeitsabläufe und -ergebnisse beider Teilnetze, beginnend bei der Entstehung der Kooperationen bis hin zu möglichen Perspektiven.** Grundlage der Studie waren zum einen die Erfahrungen die während der wissenschaftlichen Begleitung des Forschungsfeldes „Städtenetze“ (Begleitforschung) gesammelt wurden. Zum anderen war der Auftragnehmer für das Städtenetz „HOLM“ mit Wirkung vom 04.11.1996 geschäftsführend tätig und übernahm, in Anlehnung an die Praxis des Forschungsfeldes, eine Art Projektforschung zu diesem Vorhaben. **Ergebnis der Arbeit ist zunächst eine umfassende Analyse zu den beiden Kooperationen, in welcher die Probleme und Herausforderungen beginnend mit der Konstituierung,** über die Verfestigung der Organisationsstrukturen und Arbeitsabläufe, bis hin zur Umsetzung von Projekten im zeitlichen Verlauf dargestellt werden. An mehreren Stellen im Text werden die Parallelen zu den Erfahrungen und Ergebnissen des zurückliegenden Forschungsfeldes „Städtenetze“ aufgezeigt. Anschließend erfolgt unter Hervorhebung des bis dahin Erreichten eine kritische Reflektion mit Vorschlägen zur weiteren Gestaltung der Kooperation. Es werden die zukünftigen Herausforderungen skizziert. Abschließend wird mit Blick auf die thematischen Schwerpunkte der Forschungsfragen des zurückliegenden Forschungsfeldes „Städtenetze“ eine zusammenfassende Bewertung vorgenommen. Die Studie ist vor allem in Sinne einer zusammenfassenden Berichterstattung zum Modellvorhaben zu verstehen. Praktische Bedeutung erlangt sie, indem, resultierend aus der Analyse, entsprechende Schlussfolgerungen gezogen und Vorschläge zur weiteren Gestaltung der Kooperation gemacht werden. **Aus wissenschaftlicher Sicht sind vor allem die abschließenden Ausführungen interessant, welche das Modellvorhaben vor dem Hintergrund der Ergebnisse des Forschungsfeldes „Städtenetze“ widerspiegelt.**

e) Fortführung der Moderation und **wissenschaftliche Begleitung des Städtenetzes Altmark**

**Ziel des vorliegenden Endberichtes war die zusammenfassende Darstellung der Arbeitsergebnisse des Städtenetzes Altmark.** Grundlage der Ausführungen sind die Erfahrungen und Erkenntnisse die während der wissenschaftlichen Begleitung der Städtekooperation unter anderem bei Tagungen und Arbeitstreffen der Lenkungsgruppe gewonnen wurden. Der Ergebnisbericht betrachtet die Stellung des Städtenetzes in der regionalen Kooperation, die Arbeit der Lenkungsgruppe und die Effekte der Workshops. Abschließend wird auf die Perspektiven des Städtenetzes eingegangen. Die Bedeutung der Arbeit ist ausschließlich in ihrer Funktion als Bericht zum Entwicklungsfortschritt der Initiative Städtenetz Altmark zu sehen. Das Städtenetz war auch über diesen Zeitpunkt (1999) hinaus Gegenstand wissenschaftlicher Begleitung, welche thematisch aber eher auf die Installation von Regionalmanagementstrukturen ausgerichtet war.

#### f) **Vernetzung von Städten** im Rahmen der Regionalisierung der Strukturpolitik in **Sachsen-Anhalt**

Im Zeitraum von Juli bis November 1997 wurde das ISW Halle-Leipzig mit der Durchführung einer **wissenschaftlichen Untersuchung zur Vernetzung von Städten im Rahmen der Regionalisierung der Strukturpolitik in Sachsen-Anhalt** beauftragt. **Ziel** der Arbeit im Allgemeinen war es herauszufinden, inwieweit das neue und flexible Instrument von Bedeutung für die Entwicklung der Städte des Bundeslandes sein kann und wie es zugleich mit der seit einigen Jahren vorangetriebenen Regionalisierung der Strukturpolitik korrespondiert. Hervorgehoben werden **Möglichkeiten zur Initiierung einer engeren interkommunalen Zusammenarbeit in der Form eines Städteneztes in der Region Altmark**. Methodisch stützt sich der allgemeine Teil Untersuchung zum einen auf die Auswertung der bisherigen Erfahrungen mit Städteneztes (insbesondere aus dem ExWoSt-Forschungsfeld „Städteneztes“ des Bundes) und zum anderen auf die Analyse der bisherigen Ergebnisse des Regionalisierungsprozesses in Sachsen-Anhalt. Zur Initiierung eines Städteneztes in der Region Altmark suchte man den engen Kontakt zu den (potentiell) beteiligten Städten sowie Akteuren der Region. Aufbauend auf die allgemeinen Erkenntnisse der Untersuchung wurden relevante Themen zum Beispiel in gemeinsam durchgeführten Arbeitstreffen erörtert. Ein Ergebnis der Studie stellen zum einen die **Ansätze (Empfehlungen) für ein Handlungskonzept der Landesregierung** zur Unterstützung der Entwicklung der Städte und zugleich zur **Verknüpfung von regionalisierter Strukturpolitik und Raumordnungspolitik** dar. Weiterhin wurden im Rahmen der Untersuchungen zu einem potentiellen Städteneztes-Altmark mögliche Partner, Ziele, Inhalte, Organisationsstrukturen usw. diskutiert sowie ein zeitlich-inhaltlicher Ablaufplan zur Formierung eines Städteneztes erarbeitet. Bedeutung erlangt die Studie vor allem in Zusammenhang mit der Implementierung des Instrumentes „Städteneztes“ in die regionalisierte Strukturpolitik der Landes Sachsen-Anhalt und dessen Anwendung. Aus dieser „Synthese“ ist auch der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn abzuleiten, da entsprechende Untersuchungen aus anderen Bundesländern (mit entsprechend anderer Regionalisierungspolitik) mit diesem Bezug zwangsläufig fehlen. Außerdem ist der Arbeit ein hoher praktischer Stellenwert in Bezug auf den Aufbau eines Städteneztes Altmark zu konstatieren.

#### g) Regionalentwicklung im kommunalen Verbund – Städtverbände in Sachsen

Die Veröffentlichung basiert auf der **Studie „Städteverbände und Kooperierende Zentren in Sachsen – Leitbild für Struktur und Organisation eines Ober- bzw. Mittelzentralen Städteverbundes am Beispiel des Oberzentralen Städteverbundes Bautzen-Görlitz-Hoyerswerda und des Mittelzentralen Städteverbundes Auerbach-Ellefeld-Falkenstein/Vogtland-Rodewisch“**, welche im Jahr 1995 in Auftrag gegeben und 1998 abgeschlossen wurde. Zielsetzung des Forschungsvorhabens war es, durch wissenschaftliche Analyse und Begleitforschung Hinweise auf Rahmenbedingungen, Leistungsfähigkeit und Entwicklungsmöglichkeiten von kooperativen Formen der Zentralen Orte – insbesondere von Städteverbänden als landesplanerisch initiierte Sonderformen von „Städteneztes“ und interkommunaler Zusammenarbeit in Sachsen – zu erhalten, sowie die Grenzen und Möglichkeiten des spezifischen Ansatzes der sächsischen Landesplanung zu erkennen. In methodischer Hinsicht verfolgte die Arbeit zwei unterschiedliche Ansätze. So wurde zum einen im Rahmen der Begleit-

forschung eine Beobachterrolle eingenommen, zum anderen fungierte man selbst als involvierter Akteur, d.h. als Moderator und Initiator. Methodische Bausteine waren explorative Gespräche und offene Interviews mit diskursiven Ansätzen, eine teilnehmende Beobachtung sowie aktionsforschungsorientierte Untersuchungsansätze. Das Ergebnis der Arbeit stellen aus der Analyse abgeleitete **verallgemeinerbare Aussagen über das Instrument „Städteverbünde“** dar, aus welchen entsprechende Schlussfolgerungen gezogen und **Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung des raumordnerischen Instrumentariums** gegeben werden. Mit der Arbeit liegt eine **umfassende Bestandsaufnahme zum Instrument „Städteverbünde“ als sächsisch-normative Sonderform des regionalpolitischen Ansatzes „Städtenetze“** vor. Aufgrund des Sonderweges der sächsischen Landesplanung und dementsprechend fehlenden Erfahrungen aus anderen Bundesländern, stellt die Arbeit wohl das grundlegendste Werk zu diesem Thema dar. Gleichzeitig erlangt es praktische Bedeutung, indem es modellhaft Ansätze zur weiteren Förderung und Gestaltung von Kooperationsformen durch die Landes- und Regionalplanung ableitet.

#### 12.2.4 Regionale Identität

Die Untersuchungseinheit

Zunächst wird in der folgenden **Darstellung** des Forschungsstandes die Untersuchungseinheit global beschrieben. Die kursorische Darstellung der neueren Diskussion zur Konzeption regionaler Identität sowie der eines sozialwissenschaftlich relevanten Raumbegriffs sind als Rahmung der Untersuchungen zur regionalen Identität in Ostdeutschland notwendig. Unter den oben benannten zwei Forschungsperspektiven der Transformation sowie der Raumentwicklung werden alle ausgewählten Studien vorgestellt und in Beziehung zueinander gestellt. Das abschließende Fazit beleuchtet die Studien unter dem im zweiten Schritt dargestellten theoretischem Rahmen und angeschnittenen Themen, um Erträge und Defizite zu identifizieren.

Für die Studie zum Forschungsstand zu Regionaler Identität in Ostdeutschland fanden ca. 30 Beiträge Beachtung. Dabei wurden Forschungsarbeiten betrachtet, die sich sowohl explizit als auch implizit mit Problemen zur Regionalen Identität in Ostdeutschland auseinandersetzen. Formal handelt es sich beim Studienkorpus hauptsächlich um Buch- und Zeitschriftenpublikationen, der aber auch durch herausragende und umfangreiche, so genannte »graue Literatur« ergänzt wurde.<sup>82</sup> Auffällig ist, dass keine Monographie zum Forschungsproblem »Regionale Identität in Ostdeutschland« gefunden werden konnte, dafür aber Beiträge in Sammelbänden sowie Zeitschriftenartikel. Dabei handelt es sich um theoretische Reflexionen, die Fragen zur regionalen Identität vor umfassenderen Problemlagen thematisieren sowie um mehr oder weniger ausführliche empirische Berichte.

---

<sup>82</sup> Zumal die Unterschiede zwischen Anspruch, Autorenresonanz und Themenpalette der verschiedenen grauen Reihen recht groß ausfallen und sich einige davon in ihrem Niveau durchaus Fachzeitschriften annähern. Jedoch ist die Qualität der »grauen Reihen« insgesamt eher schwankend denn stabil.

Die Beiträge diese Studie zum Forschungsstand stammen im wesentlichen aus zwei Wissenschaftsdisziplinen, der Soziologie und der Geographie. Die Beiträge aus letzterer Disziplin lassen sich insbesondere unter den Subdisziplinen Sozial-, Wirtschafts- sowie Regionalgeographie zusammenfassen. Insbesondere die Stadt- und Regionalsoziologie fertigte Arbeiten an, die sich mit Problemen der Entwicklung und Wirkung regionaler Identitäten in Ostdeutschland bei der Bewältigung transformationsbedingter Entwicklungsprobleme beschäftigen. Die interdisziplinäre Transformationsforschung war aber auch der Rahmen für die Forschung weiterer sozialwissenschaftlicher Disziplinen, wie der Ethnologie und Geschichtswissenschaften. Dabei sind insbesondere die interdisziplinären Forschungsaktivitäten eines Sonderforschungsbereiches an der Universität Leipzig hervorzuheben, die jedoch weithin als Ausnahme gelten müssen.

#### *Theoretische und methodische Voraussetzungen der Forschung zur Regionalen Identität*

In den meisten, hier untersuchten Fällen waren **Fragestellungen zur regionalen Identität nicht Auslöser für die Forschungsaktivitäten**. Das Thema regionale Identität kommt oft vielmehr als ein weiterer, aber weniger relevanter Problemstrang zu den eigentlichen Forschungsfragen hinzu, hat also additiven und konzisen Charakter. Das mag der Grund sein, warum in den meisten Fällen die Begriffe Raum, Region sowie regionale Identität und Bewusstsein ohne explizite Diskussion oder nur unter Zuhilfenahme einzelner theoretischer Konzepte bestimmt werden. Eher selten werden Bezugnahmen über die schon seit den 1980er Jahren laufenden Debatten in der Sozialgeographie vorangestellt. Der Ertrag der Studien und Überlegungen zur regionalen Identität in Ostdeutschland lässt sich aber nur durch die Bestimmung der jeweiligen theoretischen Ausgangspunkte bestimmen. Denn wie auch die **sozialgeographischen Debatten** gezeigt haben, bestimmen nicht zuletzt die zugrunde gelegten theoretischen Annahmen und die Methodologie der Studien darüber, was letztlich beobachtet werden kann.

**In der Debatte lassen sich zwei grundsätzliche Positionen zum Themenkreis Raum, Region und regionale Identität ausmachen.** Ausgehend von Forschungen Schweizer Geographen diskutieren seit Mitte der 1980er Jahre die Sozialgeographen die Möglichkeit einer fachlichen Neuausrichtung auf Grundlage eines sogenannten regionalen Bewusstseins oder einer regionalen Identität (Blotevogel, Heinritz, Popp<sup>83</sup>). Die als wissenschaftlicher Regionalismus (Bahrenberg<sup>84</sup>) bezeichnete Richtung innerhalb der Sozialgeographie richtet ihr Augenmerk vornehmlich auf räumlich determinierte Gemeinschaften. Die Erforschung raumgeprägter Bewusstseins-, Mentalitäts- oder Identitätsgemeinschaften wurde u.a. mit dem Ziel propagiert, so eine wirkungsvollere und konfliktvermeidende Regionalplanung zu ermöglichen. Die Kritiker des regionalistischen Forschungsprogramms halten jedoch die theoretischen Voraussetzungen, die Fragen und das Instrumentarium der Regionalisten für nicht adäquat, um regionalistische Phänomene erklären zu können. In einer ganzen Serie von Aufsätzen wurden die Positionen ausgetauscht, ohne dass eine Vermittlung erreicht worden wäre. Der substantialistischen Position der Regionalisten, setzten die Kritiker, vornehmlich Bahren-

---

83 Blotevogel, Heinritz, Popp 1986.

84 Bahrenberg 1993.

berg und Hard<sup>85</sup>, ein diskursorientiertes, konstruktivistisches Konzept von Regionalgemeinschaft entgegen. Dieses hebt darauf ab, dass mit dem Bezug auf ein Regionalbewusstsein soziale Phänomene unzulässig verräumlicht und außerdem politisch-administrative Motive verdeckt werden. Bewusstsein oder Identität ist mithin nicht durch den Raum geprägt, sondern bezieht sich allein auf symbolische Raumabstraktionen, die kommunikativ vermittelt werden, somit also ebenfalls sozialen und nicht quasi-natürlichen, außergesellschaftlichen Ursprungs sind.

Eine vermittelnde und immer noch einflussreiche Position nimmt Weichhart<sup>86</sup> mit seiner Darstellung räumlicher Identifikationsprozesse ein. Dabei unterscheidet er zwischen drei unterschiedlichen Aspekten der Identifikation, der Umweltkategorisierung, der Selbstbestimmung und der Bestimmung von Erwartungen anderer. Der Raum tritt dabei als ein gruppenspezifisches Image auf und ermöglicht als letztes stabiles Element der modernen Gesellschaft die Herausbildung von Gemeinschaft, was sich mit zunehmender Urbanisierung immer mehr auf bloße Nachbarschaften erstreckt.

So einsichtig der Bezug auf gemeinsame Raumimages hier auch erscheint, sind wegen des Rückzugs auf die Nachbarschaft regionale Phänomene eben nicht mehr zu erklären. Die Ursache hierfür ist in der inhärenten Annahme von Gemeinschaftshomogenität zu sehen. Bei Bezugnahmen auf dieses Konzept wird dann z.B. eine Zentrums-Peripherie-Differenz eingeführt, die die Abnahme der Homogenität und damit der gemeinschaftlichen Bindekraft von innen nach außen erklären soll.

**In der Debatte wird deutlich, dass der Raumbegriff und damit zusammenhängend auch der Regionalbegriff in den Sozialwissenschaften ein grundsätzliches Bestimmungsproblem zu sein scheint.** Seit längerem finden auch um den Raumbegriff **theoretische Debatten in der Sozialgeographie und in den Sozialwissenschaften** statt. Letztere wurden vor allem durch die Wiederentdeckung der sozialen Relevanz des Regionalen<sup>87</sup> angeregt. Allenthalben wird der Bezug auf einen reinen physischen Raum als sozial irrelevant dargestellt, der erst durch seine soziale Aneignung zu einem gesellschaftlichen wird<sup>88</sup>. Raum erscheint in neueren sozialgeographischen und sozialwissenschaftlichen Beiträgen als Bedingung von Kommunikation und Handeln. Die Differenzen entfachen sich dann eher an den zugrunde gelegten metatheoretischen Vorannahmen und den trotz Ablehnung eines physischen Raumbezuges aufscheinenden ontologischen Referenzen.<sup>89</sup>

Raum wird aber auch als Folge von Kommunikation und Handeln betrachtet. Zur Raum-Debatte in den Sozialwissenschaften sollen **zwei neuere deutschsprachige Publikationen** kurz vorgestellt werden. Löw<sup>90</sup> hat ausgehend vom Individuum nachdrücklich den je eigenwilligen konstruktivistischen Charakter von Räumen betont und die daraus erwachsenen sozialen Deutungs- und Zugriffskonflikte abgeleitet. Ihr Konzept geht insofern über den Matrix-Raum von Läßple<sup>91</sup> hinaus, als hier nicht die Di-

---

85 Hard 1987 a, b, c; 1990, 1996.

86 Weichhart 1990.

87 z.B. Lindner 1994.

88 Bourdieu 1991.

89 Siehe z.B. die Debatte zu Werlen (1987) in Meusburger (1999).

90 Löw 2001.

91 Läßple 1991.

chotomie von System- und Lebenswelt zugrunde gelegt wird, im Sinne multipler funktionssystemischer Raumzugriffe, zu denen sich Individuen lebensweltlich-alltagspraktisch verhalten müssen. Aber auch Löws Konzept geht nicht wesentlich über die jüngsten geographischen Überlegungen zum Raum hinaus. Im Anschluss an die Luhmannsche Systemtheorie erarbeitete Kuhm<sup>92</sup> einen Raumbegriff, der **Raum als ein gesellschaftliches Medium** begreift, das als ein Möglichkeitsspektrum immer erst in kommunikativer Bestimmung seine je spezifische und beobachterabhängige Form annimmt. Die Differenz der Raumkonstruktionen sollte dann Gegenstand von weiteren, wissenschaftlichen Beobachtungen sein. Die Raumkonstruktion dient einerseits einer sozialen Komplexitätsreduktion, deren kontingenter, wenngleich realitätsorientierter Konstruktionscharakter darum aber gleichzeitig verdeckt werden muss, indem Raum auf externen Gegebenheiten zugerechnet wird. Regionen sind eben solche spezifischen Konstruktionen, in der sich verschiedene Leistungsdifferenzen und -bezüge territorial längerfristig markieren lassen<sup>93</sup>. Indem Regionen territorial externalisiert werden, wirken sie sozial stabilisierend. Die Kopplungen unterschiedlichster Funktionsleistungen durch die Region werden territorial markiert und Ordnungsfunktionen realisiert, die bestimmten Beobachterinteressen folgen. Die beobachterabhängige Entstehung und Erhaltung von Regionen lässt sich als empirische Forschungsaufgabe ableiten. Im Anschluss an diese theoretischen Überlegungen lassen sich die empirischen Zugewinne bei der Erforschung regionaler Identität in Ostdeutschland sowie weitere Problemstellungen als Defizite erkennen.

#### *Vorstellung der Ergebnisse zentraler Studien*

##### *Regionale Identität als Kompensation (Transformation)*

Im folgenden Teil werden empirische Studien und theoretische Aufsätze vorgestellt, die unter Fragestellungen zur ostdeutschen Transformation regionale Identität als Kompensation von Unsicherheiten zusammenzufassen sind. Ihren Ausgangspunkt fand die **Forschung zur regionalen Identität in Ostdeutschland in der Transformationsforschung**. Angeregt wurden die Untersuchungen aufgrund offensichtlich werdender Probleme der individuellen und kollektiven Verarbeitung der Erfahrungen und Anforderungen des Alltags nach der deutschen Einheit durch die Ostdeutschen. Wie sich zeigt, wurden sowohl das Aufkommen ostdeutscher als auch regionalistischer Bezüge in den frühesten hier betrachteten Arbeiten wahrgenommen. Die rücksichtslose Überformung von Raumstrukturen durch die westdeutsche ökonomische Expansion in die neuen Länder wertet Mai<sup>94</sup> als eine »Akkulturation« und räumliche Enteignung der Ostdeutschen. Der damit einhergehende Orientierungsverlust führt zu Resignationserscheinungen, die sich unter anderem in Fremdenfeindlichkeit äußern würde. Deutet Mai an dieser Stelle eine noch diffuse, weil noch nicht kollektiv geformte Differenz zwischen Ost und West an, was sich auch in der Konfrontation gegen Fremde äußert, führen Heß<sup>95</sup> Überlegungen schon zu einer möglichen Ausformung kollektiver Bezüge, die auf die Region orientiert sind. Anders als Mai gilt ihm die Notwendigkeit der **Wiederaneignung von Raum** nicht als Aufgabe, die der westdeutsche Institutionentransfer auf-

---

92 Kuhm 2000, 2003a.

93 Kuhm 2003b.

94 Mai 1993.

95 Heß 1993.

gibt, sondern **als Überwindung der mentalen Erbschaft zentralistischer DDR-Strukturen**. So benennen beide Autoren jeweils nur eine Seite der Transformation.

Schneider<sup>96</sup> nimmt in seinem Text sowohl das Orientierungsmotiv als auch das Regionalmotiv auf. Denn der Verlust vieler Orientierungsgrundlagen durch den rasanten gesellschaftlichen Wandel begegneten die ostdeutschen Bürger mit einer Identitätssuche, die sich nicht zuletzt **an erlebbaren Nahräumen orientiert**. Diese Nahräume sind insofern bekannt als diese auch zu DDR-Zeiten – anders als die Landesorientierung – Grundlage von Identifikation sein konnten. Jedoch wird diese für die Ostdeutschen notwendige Orientierung durch die in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre anstehende Gemeindegebietsreform bedroht. Um diese, aus ökonomischer Sicht sinnvolle Reform gegenüber der raumbezogenen Identität möglichst schadlos realisieren zu können, muss der Identifikationsprozess mit dem zu DDR-Zeiten vernachlässigten »politischen« und »sozialen Lokalismus« (171) gekoppelt werden, wozu eine Stärkung von Vereinen notwendig sei. So können Verwaltungs- und historischer Kulturraum zu einer notwendigen Einheit finden und Grundlage für eine sich herausbildende komplexe Identität in Ostdeutschland werden.

In der Begleitforschung zu den ostdeutschen Transformationsprozessen setzte sich vor allem die erste Linie, wie sie sich bei Mai<sup>97</sup> andeutete, durch. Diese fanden unter anderem ihren Niederschlag in **Untersuchungen zur Biographie- und Mentalitätsforschung**, die ebenfalls danach fragte, inwiefern es den ehemaligen Bürgern der DDR gelingt, sich auf die neuen gesellschaftlichen Bedingungen einzustellen. Nur in Ausnahmen wurden diese Beobachtungen regional begrenzt realisiert und unter regionalistischen Fragestellungen aufbereitet. Beleg dafür sind die Berichte eines Forschungsprojekts zum Wandel in der Ober- und Niederlausitz, das mit Unterstützung der Thyssen-Stiftung zwischen 1992 und 1994 durchgeführt wurde und an dem unter anderem auch Mai beteiligt war. Hier standen die Auswirkungen der enormen sozialen Wandlungsprozesse auf die Binnenstrukturen kleinräumig gedachter Sozialeinheiten im Mittelpunkt des Interesses. In einem gemeinsamen Forschungsprojekt untersuchten Buchholt<sup>98</sup>, Hering<sup>99</sup>, Mai<sup>100</sup> und Lindner<sup>101</sup> in der ersten Hälfte der 1990er Jahre jeweils verschiedene Dörfer oder Regionen in der Brandenburgischen und Sächsischen Lausitz, die sich hinsichtlich der vorherrschenden ethnischen Zusammensetzung wie auch der vorherrschenden Konfession unterschieden. Im Vergleich lassen sich einige Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede in den Bewältigungsstrategien der sorbischen Bevölkerung gegenüber den Transformationsanforderungen erkennen. So betonen alle mittels qualitativer und quantitativer Instrumente Befragten die Funktion der Familie als Hilfs- und Unterstützungsnetzwerk bei Rückgang der Bedeutung von Freund- und Nachbarschaft. Diese Entfunktionalisierung, die Hering als eine Tendenz des Rückzugs ins Private deutet, erscheint Mai als eine positive Entwicklung, denn nun würden die sozialen Beziehungen vom Versorgungsaspekt befreit. Besonders schwer wiegt in der strukturschwachen Lausitz der Verlust bzw. die Schrumpfung des lokalen

---

96 Schneider 1994.

97 Mai 1993.

98 Buchholt 1996.

99 Hering 1996.

100 Mai 1996.

101 Lindner 1996.

Arbeitgebers, der ehemaligen LPG, die überall als Integrationsmotor gewertet wurde. Überall im Untersuchungsgebiet ist ein bewussterer Umgang mit der eigenen, sorbischen Ethnie zu bemerken. Jedoch ist diese im Gegensatz zur protestantischen Niederlausitz in der katholischen Oberlausitz stärker ausgeprägt, da sie sich mittels des konfessionellen Bezuges zusätzlich abgrenzen kann. Wenngleich das Brauchtum unterschiedlich stark lebendig gehalten wird, wirkt doch auf beiden regionalen sorbischen Teilgemeinschaften derselbe starke Assimilationsdruck, was sich vor allem am nachlassenden Gebrauch der sorbischen Sprache zeigt. Als größte Gefahr für den Bestand ethnischer Differenz wird von allen Autoren eine Folklorisierung des Brauchtums und der Verlust der Sprachtradition angesehen, was vor allem durch die erhöhte Mobilität der jüngeren Generation angetrieben wird. Die Studien legen den Schluss nahe, dass regionale Identität sich unter den Bedingungen der deutschen Einheit eher aufzulösen scheint. Interessanterweise wird aber hier deutlich, dass die schon zu DDR-Zeiten **strukturelle Rückständigkeit der Region eine der Hauptursachen für die erhöhte Mobilität und überregionale Orientierung der Jugend** ist, was in der Folge dann auch zu einem Rückgang eines ethnischen Wir-Bewusstseins führt, das nur noch für die älteren, eher Immobilen Relevanz besitzt. Die Betonung ethnischer Bindungen stellt demnach keine Option bei der Bewältigung der Transformationsprobleme dar. Die sorbische Ethnie geht quasi unter der Hand verloren und scheint kaum Relevanz für die Zukunft zu besitzen.

Die Orientierung an räumliche Einheiten hat, wie oben schon ausgeführt, seit den 1980er Jahren eine enorme Aufwertung erfahren. Den darin vermuteten Orientierungsleistungen und Handlungsoptionen widmete sich seit Mitte der 1990er Jahre der Sonderforschungsbereich 417 an der Universität Leipzig. Im Unterschied zu vielen Regionalstudien geht es seit dem grundlegend um die Herausbildung, die Formen und die Reproduktion kollektiver, **regional markierter Identitäten am Beispiel Sachsens**. Weiter ist bemerkenswert, dass der Transformationsbegriff hier nicht als Perspektive auf die Wandlungsprozesse in Ostdeutschland infolge der deutschen Wiedervereinigung begriffen wurde, sondern in größerer historischer Spannweite angelegt ist. So finden sich im interdisziplinären Zusammenhang des Sonderforschungsbereiches (SFB) 417 neben Forschungsarbeiten zum Wandel der regionalen, sächsischen Identität auch wirtschaftsgeschichtliche, pädagogisch-historische und religionsgeschichtliche Arbeiten.<sup>102</sup> Für den Gegenstand regionaler Identitäten in Ostdeutschland ist besonders der erste Band der Schriftenreihe des SFB ergiebig, der einerseits stark konzeptionellen Charakter aufweist, andererseits schon Ergebnisse von vorbereitenden Studien präsentiert, die sich zum Teil auf die Zeit nach 1989 konzentrieren. Das Forschungsprogramm des **SFB**<sup>103</sup> macht die Zielstellung klar und steckt die gemeinsamen Prämissen der Forschungsprojekte ab. Dabei wird regionale Identität als sich ständig wandelndes Ergebnis eines sozialkonstruktiven Prozesses aufgefasst, der sich in besonderer Weise an einem Raumausschnitt orientiert. Zur Bestimmung des Gehaltes und der Folgen von regionaler Identität soll dieser Prozess in seiner historischen und diskursiven Dimension am Beispiel Sachsens gleichermaßen untersucht werden. Regionaler Identität werden dabei zwei Funktionen zugewiesen, einerseits sei sie Grundlage und Ausdruck loyaler Bindungen und andererseits Realisierung eines zwischenmenschlichen

102 Bramke, Heß 1998; Herold 1998; Heß u.a. 1998; Wollersheim, Moderow, Friedrich 2002.

103 Fach et al. 1998.

Bindungsbedürfnisses. Insofern sind auch hier die Forschungsmotive nach der Orientierungsleistung regionaler Identität wiederzufinden, denn das Programm stellt **Regionalität als eine Bedingung für Sinnordnung** vor, die reale strukturelle Ausformungen zeitig. Die daraus ableitbaren Kernbereiche der, dem Projekt zugrunde liegenden Fragen sind die nach den Voraussetzungen, Erscheinungen und Regulationsweisen regionsbezogener Identifikationsprozesse.

Für die Spannweite der in diesem Forschungsprojekt möglichen Studien sei an dieser Stelle auf **zwei Vorarbeiten** verwiesen, die sich explizit auf regionalidentitäre Phänomene infolge der ostdeutschen Transformation beziehen. Tschaschel et al.<sup>104</sup> wollen die Raumwirkung von Kultur untersuchen und nehmen die **Schaffung von sächsischen Kulturräumen** als Anlass dazu. Mittels verschiedener Methoden untersuchen sie die Ausstattung und Wahrnehmung dieser administrativ festgelegten Kulturräume und deren Auswirkung auf eine nahräumliche Identifikation. Freilich haben die Ergebnisse zum Zeitpunkt der Schrifffassung eine recht vorläufige Natur.<sup>105</sup> Eine methodisch gänzlich andere Studie stellt **Lutz**<sup>106</sup> Diskursanalyse zur **Verwendungsweise einer sächsischen Identität** anhand der zwei ersten Regierungserklärungen Kurt Biedenkopfs vor. Im einem Vergleich der Inhalte, Symbole und des Gebrauches dieser in den jeweiligen Reden zeigt Lutz Selbstbildentwürfe, deren Fortführung und Brechung, identitätsrelevante Grenzziehungen und die Formen von Wir-Behauptungen. Lutz Forschungsintention ist eher kritischer Natur, wenn er sich gegen romantisierende und die Exklusionsleistungen außer acht lassende Thematisierungen regionaler Identität wendet. Aus seiner Untersuchung schließt er, dass die in den Reden entworfene kollektive sächsische Identität »vor allem als Träger bzw. Hülle einer wesentlich neokonservativ ausgerichteten Modernisierungsstrategie« (145) fungiert.<sup>107</sup>

Die Erforschung der regionalen Identität in Ostdeutschland wird spätestens seit Einsetzen einer stagnierenden Wirtschaftsentwicklung in Ostdeutschland in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre von der Transformationsforschung verstärkt betrieben. Beobachtete die Soziologie eine Angleichung der Lebensbedingungen anfangs vor allem mit Hilfe messbarer Indikatoren als erfolgreiche nachholende Modernisierung Ostdeutschlands, wurde sie seit Mitte der 1990er Jahre zunehmend von Alltagsbeobachtungen und qualitativen Studien irritiert, die die **Herausbildung von mit DDR-Bezügen ausgestatteten Wir-Behauptungen** zeigten. Die Heraufkunft einer anfangs als Ostalgie geschmähten ostdeutschen Wir-Behauptung wurde vor allem durch das Gefühl der Zurücksetzung als Ostdeutsche durch den Westen erklärt<sup>108</sup>. Dabei wurde sogar gewarnt, dass es zur Entstehung einer separaten, ostdeutschen Kultur kommen könnte.<sup>109</sup>

---

104 Tschaschel et al. 1998.

105 Jedoch lassen gerade im Zusammenhang mit der Materialsammlung relevante Ergebnisse auf warten.

106 Lutz 1998.

107 Insgesamt hinterlassen die Beiträge dieses ersten SFB-Sammelbandes einen recht heterogenen Eindruck, der sich in gewisser Weise in der ebenfalls darin enthaltenen Reflexion zum Begriff regionaler Identität (Wardenga, Miggelbrink 1998) spiegelt. Dabei kann dieser Beitrag durchaus als eine Art Zustandsbeschreibung des SFB gelesen werden.

108 Pollack 2000.

109 Mühlberg 2001a. Zu erwähnen ist hier auch eine im Mai 2004 erscheinende Studie von Alheit, Bast-Haider, Drauschke (2004), die anhand qualitativer Untersuchungen in der Lausitz, Polen und Tsche-

Schon früh wurden Anzeichen dafür in der zögerlichen Annahme gesamtdeutscher Identifikationsangebote oder gar deren Ablehnung wahrgenommen. So stellt **Raisch**<sup>110</sup> in einer vergleichenden Studie fest, dass die **Ohnmachtserfahrungen der Ostdeutschen durch nostalgische Bezüge auf die DDR-Vergangenheit kompensiert** würden. Dieser sich ausbildenden ostdeutschen Regionalidentität müsste eine national orientierte Identität gegenüber gestellt werden, die sich konkret im erfahrbaren räumlichen Rahmen realisieren kann, wobei aber eine gleichberechtigte Teilnahme bei der Gestaltung der eigenen Lebensumstände notwendig sei. Auf anderer Art kommentiert Misselwitz<sup>111</sup> in einer theoretischen Reflexion die Feststellung einer ostdeutschen Identität mit Hilfe regional markierter Identitäten. Er begreift regionale Identität in Ostdeutschland nunmehr als Konkretisierung der »abstrakten 'ostdeutschen' Identität« (65), der gleichsam ein Emanzipationspotenzial und so die Möglichkeit zur Handlungsfähigkeit innewohnt. Das muss aber von einer entsprechenden Politik flankiert werden.

Für Mühlenberg<sup>112</sup> entspringt die Beobachtung einer ostdeutschen Identität allerdings einem dominanten Diskurs, der das gegenseitige Verstehen zwischen Ost- und Westdeutschen blockiert, indem die Vielzahl regionaler Identitäten ignoriert wird. Auch für Mühlenberg resultiert die **Suche nach kollektiver Identität aus den ostdeutschen Erfahrungen der sozialen Desintegration in Umbruchsituationen**. Der kompensatorische Konstruktionsvorgang schafft aus Symbolen gemeinschaftliche Erinnerungen, Normen und Wertvorstellungen Gruppenmerkmale. Jedoch nutzen die Ostdeutschen bei der Bestimmung ihrer Kollektividentität die Provinz als Bestimmungsfolie. Die major Deutungsmacht des Westens, die die Wiedervereinigung allein als Beitritt deklariert, führt auch mit ihrer Ignoranz gegenüber den regionalen Kollektividentitäten zu einer Verfestigung eines ostdeutschen Sonderbewusstseins, das an einer eigenen Kollektivgeschichte anschließt.

Die differenzierende Wirkung regionaler Bezüge konnte eindrucksvoll am gescheiterten **Berlin-Brandenburger Fusionsprozess 1996** erlebt werden, der nicht zuletzt auch den Ost-West-Gegensatz aufnehmen musste. Und wie schon bei der Gemeindegebietsreform war hier mit den bereits entstandenen regionalen Identitäten zu rechnen. In seinem Beitrag geht **John**<sup>113</sup> der politisch motivierten Verwendung von Identitätsbezügen der Debatten zum Fusionsprozess von Berlin und Brandenburg nach. Der Verlauf und schließlich das Scheitern zeigten dabei, dass mit Identitäten politisch kaum zu planen ist, wenn diese nur als paternalistische Vorgaben daherkommen. Die Bürger nehmen **Identifikationsmöglichkeiten immer auf eine eigenwillige nicht vorherseh- oder planbare Art** an und gestalten diese weiter. Politische Planung auf Identitäten zu gründen, habe darum nur geringen bis gar keinen Nutzen. Zum selben Thema wurde 1996 von **Reimer** und Duck 1998 eine Befragung der Berliner und Brandenburger durchgeführt<sup>114</sup>, die vor dem Hintergrund identitätstheoretischer Überlegungen eben-

---

chien den ostdeutschen Befragten mehrheitlich mentale Modernisierungsdefizite bescheinigen und darin eine Wiederkunft deutschen Sonderbewusstseins sehen. Hier muss diese Studie noch außen vor bleiben. Inwiefern es sich bei dieser Studien eher um ein Beispiel für einen westlich dominierten Deutungsdiskurs handelt, kann erst später entschieden werden.

110 Raisch 1994.

111 Misselwitz 1996.

112 Mühlenberg 2001b.

113 John 1998.

114 Reimer und Duck 1998.

falls Erklärungen für den gescheiterten Fusionsprozess bereitstellen sollte. Auch hier zeigt sich, dass die Ablehnung der Fusion von Berlin und Brandenburg 1996 von Faktoren der sozialen Identität abhing. Dabei begriffen sich die Brandenburger als eine Minorität, die von den, als Majorität auftretenden Berlinern bedroht wurden. Aus diesem Umstand erklären die Autoren die besonders hohe Ablehnung der Fusion durch die Brandenburger. Eine Aufhebung dieser Ungleichgewichtigkeit kann ähnlich wie im Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschen nur durch eine auf Ausgleich orientierte Politik erreichen.

Die am Beispiel des Fusionsprozesses diskutierten Einsichten zu den regionalen Identitätsprozessen deuten schon über die Kompensationsfunktion regionaler Identität hinaus und zielen schon mehr auf die Folgen solcher Identitätsbildungen als Grundlage regionaler Handlungsfähigkeit gegenüber globalen Entwicklungstendenzen, wie das z.B. in den von **Matthiesen**<sup>115</sup> dargestellten Thesen zur Brandenburger Identität deutlich wird.

### Resümee I

Die unter der Transformationsperspektive behandelten Studien thematisieren **lokale und regionale Identität vor allem als eine Möglichkeit, Sicherheiten in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs zu erlangen**. Gemeinhin werde der örtlichen und regionalen Orientierung eine Ankerfunktion zugerechnet. Dazu wurden die Regionen als territorial markierbare Kulturräume oder auch als räumlich verortete, soziale Netzwerke beschrieben. Diese Beschreibung blieb aber immer an Traditions- und Landschaftsverweisen hängen. Die Frage nach der letztlich kontingenten Sinnfälligkeit dieser zugrunde gelegten Raumausschnitte wurde nur im Hinblick auf politische Prozesse, wie die Fusion oder die Gemeindegebietsreform, aufgeworfen. Weiterhin wurde die Orientierungsleistung regionaler Identitäten kaum kritisch diskutiert und diese Funktion erklärt. So scheint der **Bezug zu den theoretischen Debatten zu Raum und raumorientierter Identitätsbildung eher schwach oder gar nicht ausgebildet**. Festzustellen ist, dass die, innerhalb der westdeutschen Sozialgeographie stattgefundenene Diskussion in den behandelten Studien kaum oder nur einseitig aufgenommen wurde. Oft werden konstruktivistische Begriffe und Konzepte substantialisiert.

Thematisch sind die **Beiträge unter zwei wesentlichen Strängen einzuordnen. Zum einen wird der soziale Aspekt territorial markierter, regionaler oder auch - im Fall der Sorbenstudien - ethnischer Identität** betont. Netzwerkbezüge und die Besinnung auf unverwechselbare Solidar- und Traditionsgemeinschaften mit kulturellen und historischen Reminiszenzen machen die konkrete Ausgestaltung dieses Aspektes aus. Auf der anderen Seite wird **von einer eher politisch orientierten Transformationsforschung der politische Aspekt regionaler Identität** betont. Hier wird ebenfalls die Schutzfunktion regionaler Identifikationen thematisiert, was aber Ausgangspunkt für die Analyse der politischen Folgen dieser partikularen Selbstverständnisse ist. Beide Themenstränge laufen letztlich, wie vor allem die Beiträge zur Fusionsgeschichte von Berlin und Brandenburg zeigen, auf eine weitere und zunehmend virulenter werdende Thematisierung regionaler Identität als endogenes Potenzial zu. So erweitert die Forschung über ostdeutsche Identität als ein regional verortetes, widerständiges Element

---

115 Matthiesen 1999.

ostdeutscher Selbstbehauptung die Perspektive. Nun wird verstärkt in Richtung des, in der regionalen Identität Ostdeutschlands steckenden Potenzials als endogene Entwicklungsressource geforscht. Diese Perspektive kennzeichnet eine weitere Art der Thematisierung regionaler Identität in Ostdeutschland.

### *Regionale Identität als endogene Ressource*

Die Transformationsforschung wurde intensiv bis etwa Mitte der 1990er Jahre betrieben und nahm in den folgenden Jahren kontinuierlich ab. Immer weniger waren nun der westliche Institutionentransfer und die alltägliche Bewältigung des teilweisen Zusammenbruchs lebensweltlicher Gegebenheiten in Ostdeutschland von Interesse. Stattdessen traten Probleme der zukünftigen Entwicklung in Städten und Regionen in den Vordergrund, die wiederum regionale Identitäten in Ostdeutschland thematisierten, jedoch auf neuer Art. Dieser **Wandel in der Forschungslandschaft** wird zum Beispiel in der strategisch thematischen Neuausrichtung des Berliner und später Berlin-Brandenburger Instituts für Sozialwissenschaftliche Studien (BISS) deutlich. Das Institut war in den 1990er Jahren ein vielbeachtetes Forschungsinstitut, das sich mit der jüngeren ostdeutschen Transformationsgeschichte und -entwicklung befasste. Seit 1996 wurde jedoch die Perspektive der **Transformationsforschung in Richtung Regional- und Raumentwicklung erweitert**, wie das Koch und Woderich<sup>116</sup> in ihrem theoretischen Beitrag begründen. Denn regionale Identität eröffnet als Konzept den Zugang zu einem Trend der Transformationsforschung, zum ändern handelt es sich bei Regionalisierung um ein vermittelndes, reproduktives Moment der Transformation. Regionalbezüge werden von Koch und Woderich als Antwort auf Wandlungsprobleme aufgefasst, die den Bedarf nach Sinn und Deutungsmuster befriedigen und so als endogenes Potential wirksam werden. Koch und Woderich befassen sich infolge dieser strategischen Umstellung mit stärker regional ausgeflaggten Wandlungsprozessen. Dazu führten sie und andere des Brandenburg-Berliner Instituts für Sozialwissenschaftliche Studien umfangreiche Studien zur Entwicklung des ehemaligen Niederlausitzer Textildreiecks durch. Dabei verfolgten **Woderich** und **Thomas** – in diesem Zusammenhang methodisch durchaus innovativ – drei regionale Leitprojekte, den Lausitzring, die IBA Fürst Pückler Park sowie die Entwicklungspfade der Textilindustrie. Im Anschluss an Matthiesen<sup>117</sup> erkunden sie mit ihren Diskursanalysen Möglichkeiten für die Konstitution von Zwischenidentitäten, die durch den Anschluss an Geschichte zukünftige Entwicklungschancen bestimmen. Die so ermöglichte Reflexivität der Identitätsbildung ist Voraussetzung für die kollektive Lernfähigkeit, die Matthiesen in seiner Reflexion der Imagepolitik von Beeskow betont<sup>118</sup>.

Auch Arbeiten aus dem Bereich der **Wirtschafts- und Sozialgeographie betonen die Bedeutung regionaler Identität als endogenes Potenzial** der Regionalentwicklung. So weist Krätke nachdrücklich auf die Bedeutung von regionalen Identitätsbildungen für die sozio-ökonomische Entwicklung in Grenzregionen hin. Dabei beschreibt er wiederholt<sup>119</sup> die Situation der deutsch-polnischen Grenzregion. Die Untersuchung von ökonomischen Regionalpotenzialen wird in Krätkes Modell der Regulationssysteme

---

116 Koch und Woderich 1996.

117 Matthiesen 1999.

118 Matthiesen 2004.

119 z.B. Krätke, Heeg, Stein 1997; Krätke 1998

durch die Betonung der Rolle arbeits- und soziokultureller Regionalmilieus ergänzt. Auf diese Weise trifft er auf Diskrepanzen in den unterschiedlichen Bewertungen der Situation in der Grenzregion der Elite und der Bevölkerung. In der Untersuchung zum deutsch-polnischen Grenzraum betonen die Autoren, dass regionale Entwicklungen im entscheidenden Maße von arbeits- und soziokulturellen Regionalmilieus als Teilen des Regulationssystems der ökonomischen Entwicklung abhängen. Territoriale Produktionskomplexe sind danach in regional spezifische Beziehungsmuster und Handlungsorientierungen eingebettet, die durch den soziokulturellen Kontext, durch überkommene Traditionen und Normen sowie Mentalitäten gekennzeichnet sind. Das wirtschaftlich-kulturelle Milieu ist so Teil des endogenen Potentials und eine wichtige »regional-wirtschaftliche 'Erfolgsdeterminante'« (129). Ähnlich wie Nothnagel<sup>120</sup> weisen Krätke, Heeg und Stein darauf hin, dass die **deutsch-polnische Grenzregion** keine grenzüberschreitenden, solidarischen Identitätsformen kenne, sondern diese »regelrecht auf die Abgrenzung gegenüber der Außenwelt gegründet« (211) seien. Diese Identitätsbildung ist vor allem Folge des massiven Bevölkerungsaustausches nach dem zweiten Weltkrieg. Die **identitäre Schließung der regionalen Gemeinschaften** wird noch verstärkt durch die unter den Bedingungen der DDR entstandenen kollaborativen Netzwerkformen des wirtschaftlichen Austausches. Das nach der Wende eingeführte Regionalregime der »offenen Grenze« förderte zunächst ein offenes Konkurrenzverhältnis zwischen Deutschen und Polen zutage, das auf deutscher Seite zu einer nachhaltigen Ablehnung von Ausländern, insbesondere in Person der Polen führte. Für die Regionalentwicklung spielen Kooperationsfähigkeit und Solidarität als endogene Potenziale eine große Rolle. Wenn die regionalen Identitäten deren Herausbildung aber verhindern, so schätzen die Autoren ein, hat das vor allem negative Auswirkungen, die sich an der schwierigen Lage der deutsch-polnischen Grenzregion ablesen lassen.

Die **wirtschaftspolitische Perspektive** auf die Regionalentwicklung und die Rolle der regionalen Identität wird durch Untersuchungen eher lokaler Entwicklungen ergänzt. Hier ist insbesondere das Stadt- und Regionalmanagement Fluchtpunkt der Überlegungen, denn wie Werthmöller schreibt, ist »**räumliche Identität ein wesentlicher Gestaltungsparameter des Marketing** für Städte und Regionen«<sup>121</sup>.

In eher wirtschaftlich orientierten Beiträgen wird die Rolle regionaler Identität als endogenes Entwicklungspotenzial jedoch eher cursorisch gestreift. Thieme und Heller<sup>122</sup> bemerken in ihrem Aufsatz, dass zur Stabilisierung und Entwicklung von Grund- und Kleinzentren in der märkischen Provinz endogene Potenziale der umliegenden Gemeinden genutzt werden müssen, indem vornehmlich Dorferneuerung betrieben wird, wodurch die Attraktivität der Region gesteigert werden kann. Eine wichtige Rolle messen Thieme und Heller dabei der Stabilisierung des dörflichen Gemeinschaftslebens und der Erhöhung der Identifikation der Einwohner mit ihrer Gemeinde bei. In ihrer Studie zum Verhältnis von Stadtzentrum und Peripherie betonen Kaiser und Friedrich<sup>123</sup> die **Identifikationsstiftung durch vitale multifunktionale Innenstädte**, wobei

---

120 Nothnagel 1999.

121 Werthmöller 1995: XI.

122 Thieme und Heller 2000.

123 Kaiser, Friedrich 2000.

diese sich aber immer in Konkurrenz zu anderen Angeboten und alternativen Interpretationen befinden<sup>124</sup>.

Die **handlungsanleitende Funktion regionaler Identität** betont Leupolt<sup>125</sup> in ihrer Untersuchung zur wirtschaftlichen Entwicklung der Tourismusbranche. Politische Handlungsfähigkeit beruhe auf regionale Identifikation, denn »innovatives Agieren können für die Region erfordert eine starke Identifikation mit dem eigenen Raum« (113). Regionen werden erst konkurrenzfähig, wenn man sich eigener »Werte und damit in Verbindung stehender Stärken und Chancen« bewusst wird.

Der Zusammenhang von räumlicher Identifikation und Handlungsfähigkeit war auch Gegenstand der Stadteilstudien zu Berlin-Friedrichshain durch Gerlach<sup>126</sup> und Apolinarski<sup>127</sup>. Anders als die vorstehenden Arbeiten weisen sie mit ihren Ergebnissen auf die Vielschichtigkeit von räumlichen Wahrnehmungsmustern hin, die sich auf die Bestimmung der Handlungsoptionen auswirken. Rink<sup>128</sup> der mit eine ähnlichen Anspruch seine Untersuchung zweier Leipziger Stadtteile begründet, kann ebenfalls kein eindeutiges Stadteilmilieu feststellen. Hingegen zeigen Glock und Keller<sup>129</sup> am Beispiel der Konflikte um die Rückerstattung von Wohneigentum in Berlin, wie der Ort die Form des Konfliktes beeinflusst. Individualisieren sich in der Innenstadt Konflikte, entwickeln sich diese in der Peripherie hingegen zu kollektiv geführten Auseinandersetzungen, an denen sich vor allem die alten, aus DDR-Zeiten stammenden Eliten beteiligen. Im Anschluss an diese Studie und unter Berücksichtigung der zuvor besprochenen kann gefolgert werden, dass Interessen sich in der Peripherie stärker im Sinne von Engagement und Solidarität bündeln lassen, was wohl auf die unterschiedliche Zusammensetzung der lokalen Bevölkerung zurückzuführen ist, die in der **Innenstadt eher heterogen, in der Peripherie eher homogen** ist.

Gerade vor diesem Hintergrund sind **Studien zur Kleinstadt** interessant, denn hier kann kaum noch klar zwischen Peripherie und Zentrum unterschieden werden. Jedoch sind gerade die ostdeutschen Kleinstädte von Schrumpfung betroffen, die als Regress und Degeneration gewertet wird, wie Hannemann<sup>130</sup> feststellt. Für ihre alternative Beschreibung, mit der sie sich gegen die fatalistisch anmutende Negativbeschreibung der Entwicklung kleiner Städte wendet, bezieht sie sich auf Konzepte zur endogenen Entwicklung und zum Sozialkapital, wobei sie von der These ausgeht, dass es **Formen räumlich verorteten sozialen Kapitals** gibt. Diesen Ort bestimmt sie in einer quantitativen Vergleichsstudie in den dichten Sozialbeziehungen der Kleinstadt, wobei die stark integrierende lokale Orientierung der Akteure feste Beziehungsnetzwerke mit hohem Vertrauenspotenzial fördern. Und genau darin sieht sie die endogenen Erfolgsfaktoren kleinstädtischer Entwicklung begründet.

Matthiesen Anmerkungen zur Beeskower **Identitätspolitik** wirken da wie eine passende Illustration<sup>131</sup>. Auch hier ermöglicht die Kleinräumigkeit der Stadt eine diskursive

---

124 Jurczek, Wildenauer 2000.

125 Leupolt 2000.

126 Gerlach 1997.

127 Apolinarski 1997.

128 Rink 2002.

129 Glock und Keller 2002.

130 Hannemann 2002.

131 Matthiesen 2004.

Beteiligung der Bürgerschaft bei der Bestimmung und Ausformulierung des städtischen Selbstbildes. Gerade die diskursive Beteiligungsmöglichkeit öffnet das zunächst a-historisch erscheinende Motto der Stadt. Erst die so gewonnene Offenheit macht es an aktuelle Probleme tatsächlich anschlussfähig und so nachhaltig für die Stadtpolitik.

Der bei Matthiesen und zuvor bei Hannemann angerissene **kommunikative oder diskursive Charakter raumbezogener Identität** wurde von **Weiske**<sup>132</sup> anders als bei **Woderich**<sup>133</sup> und **Thomas**<sup>134</sup> eher kulturalistisch untersucht. Mittels einer Dokumentenanalyse von etwa 70 Wettbewerbsbeiträgen um ein Stadtlid für Chemnitz untersucht Weiske<sup>135</sup> die »lokale Gemeinde« als eine »kommunikativ begründete Gemeinschaft« (230). Zugehörigkeit stellt sich dann - im Anschluss an Brandoms Ausführungen zur expressiven Vernunft - als kommunikativer Anschluss an Argumente anderer her. Dabei kommt es zur Konservierung und Innovation der Inhalte über dialogische Sprechakte, was die Autorin anhand der Images der Stadt Chemnitz zeigt. Den lokalen Kommunikationsgemeinschaften kommt neben ihrer eigenen Konstitution die Aufgabe zu, »Auswahl, Wertung und Deutung« von Beiträgen zu verhandeln. Der einerseits konservative Diskurs, dem Beharrungstendenzen auf vorgefasste Deutungen eigen sind, kann gleichzeitig innovativ sein, da alternative Deutungen als zulässig behandelt werden und diese immer auch Chancen haben, sich durchzusetzen.<sup>136</sup>

Bei der Analyse des empirischen Materials macht Weiske eine Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten aus, die jeweils die Stadt Chemnitz und die sie repräsentierende Kommunikationsgemeinschaft in einem bestimmten Weltverhältnis stellen. Für die Form der Selbstverortung durch Images stellt Weiske abschließend fest, dass diese als appellative Diskurszusammenhänge aufgebaut sind, da in den Diskursen auch Gerechtigkeitsansprüche der Gemeinschaft verhandelt werden. Der Chemnitzer Diskurs zeigt für Weiske, dass diese Gerechtigkeit nicht nur von oben, von einer paternalistischen Politik erwartet werden, sondern »zivilgesellschaftlicher angelegt scheinen« (254).<sup>137</sup> Eine weitere kulturalistische Studie liefert Rost<sup>138</sup> mit seiner Analyse einer historisch orientierten Fernsehdokumentation des Ostdeutschen Rundfunk Brandenburgs, die das Ziel der regionalen Identitätsvermittlung verfolgte. Dabei zeigt sich aber, dass trotz der Betonung von Offenheit der Identitätsbehauptung, die **Tendenz zu einer Eindimensionalität der Identitätskonstruktion immer virulent** ist. Vor diesem Hintergrund lässt sich nachdrücklich die Notwendigkeit pluraler Identitätsbildung ablesen, wie sie vor allem die Studien von Woderich und Thomas, Weiske und Matthiesen zeigen.

Das Aufbegehren gegen dominante und paternalistische Diskurse zeigt **Wolkersdorfer**<sup>139</sup> in seiner **Untersuchung zum Streit um die Umsiedlung des Sorbischen Dorfes Horno** in Brandenburg infolge des vorrückenden Tagebaus. Zwar waren sich die Bewohner in ihrem Protest kollektiv einig, wie das unter der Maßgabe der Peripherie nach

---

132 Weiske 2002.

133 Woderich 2001.

134 Thomas 2001.

135 Weiske 2002.

136 In ähnlicher Weise schilderte Matthiesen (2004) auch den Beeskower Identitätsdiskurs.

137 Was im deutlichen Gegensatz zu den Lausitzer Befunden von Alheit, Bast-Haider und Drauschke (2004) steht.

138 Rost 2004.

139 Wolkersdorfer 2000.

Glock und Keller<sup>140</sup> zu erwarten ist. Jedoch konnten die Hornoer gegen den dominanten ökonomischen Diskurs nichts ausrichten und über den lokalen Zusammenhang Solidaritätsstrukturen aufbauen. Erst als die eher zufällig **ethnische Argumentation** sich als **verfahrenstechnisch erfolgreich** herausstellte, nimmt die Dorfgemeinschaft diesen Diskursstrang auf und setzt auf das Minderheitenrecht als Sorben. Im Anschluss an die Befunde von Mai<sup>141</sup>, Lindner<sup>142</sup>, Hering<sup>143</sup> und Buchhold<sup>144</sup> ist daraus zu folgern, dass die Hornoer durch die politische Aufladung ihrer ethnischen Identität, diese einerseits stärken, da sie Differenzen hervorhebt, andererseits droht im Fall des Misserfolges eine noch stärkere Entwertung dieser kollektiven Zugehörigkeit, da die äußeren symbolischen Grenzen (Cohen 1985) im umfassenden Maße wegbrechen und ersetzt werden, was auch eine Umwertung nach sich ziehen muss.

## Resümee II

Die Thematisierung regionaler Identität als endogenes Potenzial scheint eher typisch für Studien zur Entwicklung in Ostdeutschland zu sein, wenn Ipsen<sup>145</sup> schreibt: »In den neuen Bundesländern soll regionale Identität über die schwierigen ökonomischen Umstellungen auf dem Weg zum Kapitalismus hinweghelfen«. Die hier behandelten Studien, die regionale Identität unter dem Thema regionaler Entwicklung behandeln, erscheinen insgesamt sehr heterogen. Regionale Identität gilt in allen Arbeiten als ein wesentliches Element zur Stabilisierung des sozio-ökonomischen Gefüges und als Grundlage einer wirtschaftlichen Entwicklung. Auffällig ist, dass sich die **Gemeinschaftsidentitäten unter wirtschaftspolitischer Perspektive eher kleinräumig orientieren**. Das stimmt insofern mit Beschreibungen des Stadt- und Regionalmanagements überein, als dieses ebenfalls auf regionale oder lokale Identitäten als Erfolgsgrundlage rekurriert<sup>146</sup>. Dabei fällt dann auch das Verwischen der Maßstabsgrenzen auf, denn **nur noch selten wird zwischen regionalen und lokalen Aspekten raumorientierter Identität deutlich unterschieden**. Als Ausnahme muss hier vor allem die Arbeit von Weiske<sup>147</sup> genannt werden, die zudem den konstruktivistisch-diskursiven Charakter raumorientierter Identitäten sowohl theoretisch als auch empirisch herausstellt.

---

<sup>140</sup> Glock, Keller 2000.

<sup>141</sup> Mai 1996.

<sup>142</sup> Lindner 1996.

<sup>143</sup> Hering 1996.

<sup>144</sup> Buchhold 1996.

<sup>145</sup> Ipsen 1997:104.

<sup>146</sup> Werthmüller 1995.

<sup>147</sup> Weiske 2002.

## 12.3 Forschungslücken

Forschungslücken Regionale Entwicklungskonzepte

**Regionale Entwicklungskonzepte haben sich als neues Instrument aktiver Regionalentwicklung bewährt.** Dieses Instrument ergänzt sinnvoll die planerischen Instrumente. Es initiiert Entwicklungsimpulse, überzeugt durch die Überschaubarkeit des räumlichen Umgriffs, den aktuellen Problemaufriss und durch die Ableitung konkreter umsetzungsorientierter Ziele, Maßnahmen und Projekte. Die Orientierung auf Problemräume bzw. spezielle Aktionsräume folgt aktuellen Handlungsbedarfen. Insbesondere **die Analyse subjektiver Wahrnehmungen durch Akteure ist als neue Form der Raumbewertung zu sehen. Sie unterscheidet sich von fachbezogenen Bewertungen und Abwägungsverfahren der Planung und bezieht sich ausschließlich auf die aktuelle Ausgangssituation.**

**Gleichermaßen wertvoll erscheint die Identifikation von prozess- und raumbezogenen Potenzialen für die Ableitung von Entwicklungszielen.** Positiv wirkt auch der Prozess der Selbsterkenntnis und Selbstdarstellung. Er motiviert und orientiert auf Entwicklungsperspektiven. Allerdings gründet sich diese Ausgangsanalyse auf eine fachlich wenig fundierte Momentaufnahme. Die Ableitung von Entwicklungszielen und Maßnahmen stützt sich auf die Kompetenz und Motivation der Akteure, die sich in den Prozess der Konzeptaufstellung einbringen. Dabei ist die Motivation für Projektarbeit stark von Förderrichtlinien abhängig. **Die Fördermöglichkeiten sind für die Unterstützung integrierter raumbezogener Leitbilder in der Regel wenig geeignet** (Roch, Scott, Ziegler<sup>148</sup>). Weitere Nachteile bestehen in der begrenzten Laufzeit der Konzepte. Oft brechen angebotene Projektarbeiten ab und gefährden sowohl die angestrebten Synergieeffekte als auch den raumbezogenen Entwicklungserfolg<sup>149</sup>. Durch Entwicklungsprozesse können identifizierte raumspezifische Potenziale unter Druck geraten, wenn ihre Sicherung, Förderung und angemessene Nutzung nicht mittelfristig verankert ist.

Aus dieser Charakteristik leiten sich Forschungsdefizite ab, die die Entwicklung eines Ansatzes zur sinnvollen Verbindung der positiven dynamischen Effekte der REK mit der sichernden Wirkung formeller Instrumente nahelegen. Empfohlen werden **Forschungen zu Möglichkeiten einer zeitweiligen Verankerung konsensfähiger raumbezogener Entwicklungsziele und gefährdeter Potenziale in die Regionalplanung, in berührte Fachplanungen und in die Bauleitplanung.** Die Erfordernisse zur Vorhaltung raumspezifischer und durch Entwicklungstrends bedrohter Potenziale sollten mittels Raubeobachtung geprüft und bewertet werden.

Daneben fordern aktuelle wissenschaftliche (Fürst, Löb<sup>150</sup>) und politische Diskussionen (v. Donany, Köhler, Stolpe<sup>151</sup>) eine **gezielte und wirksame Einflussnahme auf regionale und standortbezogene Entwicklungsverläufe. Hieraus leiten sich Forschungsfragen ab, die sich einerseits auf die raumbezogene Integration von**

---

<sup>148</sup> Roch, Scott, Ziegler 1998.

<sup>149</sup> Zu viele, nicht zu Ende gebrachte REK's lösen Desinteresse bis Abwehr aus. Letzteres dann, wenn eingebrachte Zeit und Initiativen verloren sind.

<sup>150</sup> Fürst, Löb 2004.

<sup>151</sup> v. Donany, Köhler, Stolpe 2004.

**Fachplanungen**<sup>152</sup> und andererseits **auf die (zeitweilige) Delegation von Entscheidungskompetenzen der Fachressorts an Wachstums- und Problemregionen beziehen**. Daran schließen **Fragen zu institutionellen Lösungen** an, die die Eigenverantwortlichkeit der regionalen Akteure stärken und Entwicklungsergebnisse an die Länderressorts zurückspielen. Diese Fragestellungen sind als Alternative zum ‚Unternehmen Region‘ (Künast<sup>153</sup>) aufzufassen.

Die wirksame und zielgerichtete Entwicklung von Wachstums- und Problemregionen bezieht sich auch auf den **effizienten Einsatz von Fördermaßnahmen**. Die langjährigen Bemühungen um Bündelung von Fördermitteln und Förderzielen bezogen auf relevante inhaltliche Ziele und auf spezielle Räume haben in Ausnahmefällen mit Bezug auf ein Bundesland zum Erfolg geführt. **Für regionsübergreifende und EU-Staaten übergreifende regionale Verflechtungsräume erscheint die Bildung regionsbezogener Fonds** lohnenswert. In Forschungen zur Bildung regionaler Fonds zur Förderung der konsensfähigen prioritären raumbezogenen Entwicklungsziele sollten Fragestellungen zu Transferleistungen in und aus den jeweiligen Nachbarländern einbezogen werden.

Die Recherchen zu den wissenschaftlichen Studien über Regionale Entwicklungskonzepte haben sowohl das Erfordernis von Evaluationen in der Regionalentwicklung als auch die damit verbundenen methodischen Schwierigkeiten deutlich gemacht. In den letzten 15 Jahren haben sich Regionale Entwicklungskonzepte als informelle Instrumente der Regionalentwicklung in Deutschland etabliert, i. d. R. ohne eine systematische Erfolgskontrolle ihrer Wirksamkeit. Ansätze zur Evaluierung von REK bzw. vergleichbaren Ansätzen nach § 13 ROG gibt es bisher vor allem in Bayern und Thüringen.

**Da Evaluationen bislang kaum durchgeführt wurden, liegen wenig valide Kriterien für den effizienten Einsatz von REK vor.** Die Vielfalt regionaler Kooperationen in Deutschland u. a. hinsichtlich des Gebietszuschnitts, der Schlüsselakteure, ihrer Erwartungshaltung, der thematischen Fokussierung, des Umsetzungsstandes und der zeitlichen Perspektive erschwert zusätzlich die Entwicklung einheitlicher Kriterien und Indikatoren. Über die Notwendigkeit der Evaluierung von REK besteht jedoch weithin Konsens. Insbesondere sollen Evaluierungen Informationen zur REK-Anwendung liefern, rationale Entscheidungsgrundlagen bereitstellen, den Instrumenteneinsatz legitimieren und die Vorgehensweise in den Regionen optimieren. Das traditionelle, auf Kontrolle ausgelegte Evaluationsverständnis im Rahmen des ‚logical framework planning‘ weicht dabei zunehmend einem systemischen Evaluationsverständnis, das Lerneffekte der beteiligten Akteure in den Mittelpunkt stellt.

Ein REK ist ein kleinräumiges, weiches Instrument, an das große, aber i. d. R. diffuse (d.h. nicht operationalisierte) Erwartungen geknüpft werden. Die für eine Evaluation zur Verfügung stehende Datenbasis für die REK-Gebiete ist überwiegend schwach, da die Regionen ein Monitoring nur in begrenztem Umfang betreiben und selber einen relativ geringen Informationsstand haben. Bei der amtlichen Statistik kann nur auf gemeindestatistische Daten zurückgegriffen werden, die aber eine geringe Relevanz besitzen.

---

<sup>152</sup> Umwelt, Denkmalpflege, Landwirtschaft, Forstwirtschaft.

<sup>153</sup> Künast 2004.

Projekt- und Programmevaluationen gewinnen seit einigen Jahren wieder erheblich an Bedeutung (Sedlacek 2004). Es ist zu erwarten, dass dieser Trend unter den Bedingungen eines sich verschärfenden internationalen Wettbewerbes und der Krise der öffentlichen Haushalte weiter zunimmt. **Damit steigt der Druck, die geschilderten methodischen Probleme bei der Evaluation von REK zu lösen.** Wichtigste Voraussetzung hierfür ist, dass mehr Erfahrungen gesammelt werden. Nur durch eine verstärkte Evaluation von informellen Instrumenten der Regionalentwicklung können die Schwächen schrittweise verringert und methodische Standards etabliert werden. Und nur wenn auf die methodischen Probleme überzeugende Antworten gefunden wurden, finden die Evaluationsergebnisse eine bessere Akzeptanz in Politik und Verwaltung. Die Zurückhaltung des Staates bei der Vergabe von Evaluationsaufträgen ist nämlich keineswegs nur auf die Furcht vor möglicherweise politisch prekären Erkenntnissen zurückzuführen, sondern in mindestens gleichem Maße auch auf die unbefriedigenden Ergebnisse vergangener Evaluationsstudien aufgrund methodischer Schwächen.

#### *Forschungslücken zu interkommunaler Kooperation*

Obwohl bei der interkommunalen Kooperation nach wie vor die klassischen Aufgabengebiete in den Bereichen der Grundversorgung der Bevölkerung und der Erstellung der zugehörigen kommunalen Infrastruktur insbesondere auch in den ostdeutschen Problemregionen eindeutig dominieren, **finden sich kaum unmittelbar auf diese Thematik bezogene wissenschaftliche Studien.** Zum Teil finden sich Aussagen zu dieser Thematik in der Literatur zu den regionalen Entwicklungskonzepten und zu den Städtenetzen. Hier besteht ebenso weiterer Forschungsbedarf wie hinsichtlich der **Weiterentwicklung raumplanerisch interessanter interkommunaler Kooperationen mit strategischer Bedeutung. Ein Schwerpunkt zukünftiger Untersuchungs- und Handlungserfordernisse liegt dabei in der rechtlichen und landesplanerischen Verankerung des Instruments der interkommunalen Kooperation.**

#### *Forschungslücken Metropolregionen und Städtenetze*

Das Forschungsfeld Metropolregionen steht am Beginn seiner Entwicklung. Es wird bisher von wenigen Studien gestützt, die allerdings weiterführende Fragestellungen aufwerfen (vgl. Kujath et. Al: 127 ff<sup>154</sup>). Die vorliegenden Forschungsergebnisse zu Berlin und die erwarteten zum Sachsendreieck sind unter dem Vorbehalt sozioökonomischer Wandlungsprozesse zu sehen, die sich länderübergreifend in die neuen EU-Mitgliedstaaten fortsetzen bzw. verstärken können. Trotz dieser Einschränkung zu tragenden Wirtschaftsfunktionen und Kommunikationsangeboten sind Forschungsbedarfe hervorzuheben, die sich auf die **Erörterungen neuer Planungsformen** beziehen. Die Metropolregionen als wirtschaftliche Motoren im nationalen Produktions- und Dienstleistungssystem genießen hohe Beachtung in der Raumordnungspolitik und in den raumwirksamen Fachpolitiken, die mit Formen öffentlich-privater Zusammenarbeit und Abstimmungen zu ergänzen sind. Da derartige sinnvolle Partnerschaften von Clustern, Dienstleistungsangeboten und perspektivischen Entwicklungszielen abhängen, sollen

---

<sup>154</sup> Kujath et. Al. 2002.

differenzierte Fallbeispiele bezüglich geeigneter Integrationsformen vertieft und ausgewertet werden.

Weitere Forschungslücken bestehen zu **Städtekonkurrenzen und Vorteilen der Kooperation deutscher und mittelsüdosteuropäischer Metropolregionen**, letzteres beispielsweise durch infrastrukturelle Funktionsbündelung, Bündelung finanzieller Ressourcen für Forschung und Entwicklung und Stärkung staatlicher, regionaler und sektoraler Einflussmöglichkeiten auf eine Profilierung der Metropolregionen zur Einschränkung der Gefahren eines ruinösen Wettbewerbs. **Anreize für eine Kooperation** sollten in diesem Zusammenhang hinterfragt werden.

**Forschungen zu mittelzentralen Verflechtungsräumen, die die Industrieländer prägen und für die Wertschöpfung und Bevölkerungsverbesserung bedeutsam sind, fehlen völlig.** Diese Forschungslücken beziehen sich auf Entwicklungsperspektiven, differenzierte Wirtschaftscluster, auf Lagebedingungen und endogene Potenziale. **Die Verflechtungsbeziehungen zu Metropolregionen und zu den Einzugsgebieten stehen in Zusammenhang mit ihren Leistungsangeboten für einen Leistungsaustausch.** Spezielle Fragestellungen betreffen die Leistungsangebote und Leistungsaustausche für Bildung und Forschung, für Gesundheitsversorgung und Kultur (vgl. Schädlich, Stangl<sup>155</sup>).

Forschungsbedarfe bestehen zu **Vernetzungsmodellen von Leistungsträgern und Erfordernissen von Nutzen-Lasten-Ausgleichen**, in die Mittelstädte und mittelstädtische Verflechtungsräume einbezogen werden sollten. Für die perspektivischen **Metropolregionen Sachsendreieck – Berlin-Prag fehlen Forschungen zu Auswirkungen des Wettbewerbs und Ansatzpunkten für Kooperationen.** Dabei gilt es, die raumspezifischen Potenziale zu identifizieren, Konkurrenzen darzustellen und Strategien für eine funktionsteilige Profilschärfung zu entwerfen. Für die perspektivische Entwicklung der Metropolregionen Prag und Sachsendreieck sollten die Einbindung der Industrieregionen Erzgebirge und Nordböhmisches Becken berücksichtigt und mögliche Entwicklungseffekte bzw. Wettbewerbsfolgen hinterfragt werden.

#### *Forschungslücken Regionale Identität*

**Studien, die sich explizit mit regionaler Identität in Ostdeutschland befassen,** sind im Vergleich zu solchen, die über andere Regionen durchgeführt wurden, **eher selten.** Die meisten Aufsätze und Buchbeiträge erwähnen regionale Identität nur sporadisch im Sinne eines weiteren Problemfeldes, das nicht vernachlässigt werden sollte.

Die thematische Anordnung der ausgewählten Beiträge unter der Perspektive Transformation und Regionalentwicklung orientiert sich in gewisser Weise auch an der chronologischen Entwicklung der Forschung selbst. So wurde deutlich, dass die Thematisierung regionaler Identitäten zunächst als Sicherungsgrundlage erfolgt. Im Verlauf der Entdeckung von und Debatten um eine ostdeutsche Identität wurde schließlich nicht nur das identitätsgestützte Beharren aufgezeigt, sondern gleichzeitig auch eine prospektive Orientierung darin entdeckt. Diese wurden unter dem zweiten Themenaspekt der Regionalentwicklung als endogenes Potenzial besprochen, das sich als hemmen-

---

<sup>155</sup> Schädlich, Stangl 2004.

der oder fördernder Faktor erweisen kann, aber auch Grundlage demokratischer Partizipation ist.

Darin kann auch eine Umstellung von der wissenschaftlichen Begleitforschung auf das Entwerfen von Entwicklungskonzepten gesehen werden. Dieser globale Befund zum Forschungsstand lässt sich den **Castells'schen Kategorien kollektiver Identität** zuordnen: <sup>156</sup> den von Institutionen entworfenen legitimierenden Identitäten, den resistenten Identitäten, in defensiver Absicht von marginalisierten Gemeinschaften hervorgebracht und den Projekt-Identitäten, die auf Zukunftsperspektiven von Gemeinschaften orientieren. So behandeln die Studien zur Transformation regionale Identität in Ostdeutschland sowohl als resistente wie als legitimatorische Identitäten. Die Studien, die unter Fragestellungen zur Regionalentwicklung auch Probleme der regionalen Identität aufwerfen, widmen sich dagegen stärker dem projektiven Charakter der Selbstthematisierung der ostdeutschen Regionalkollektive.

Insofern liefern die Studien, bei aller Heterogenität der Qualität der Beiträge hinsichtlich der theoretischen Begründung als auch hinsichtlich Zielsetzung und Gewinn, ein eindrucksvolles Bild der Entwicklung regionaler Identität in Ostdeutschland. Zu wünschen wäre allerdings, dass **konsistente und umfassende Studien** sich diesem Thema allein annehmen würden. Die Produktion aus dem Leipziger Sonderforschungsbereich zur sächsischen Identitätsbildung erscheint zwar ambitioniert, liefert aber letztlich doch nur thematisch und disziplinär recht spezifische und insgesamt heterogene Beiträge, die regionale Identität oft nur als Startpunkt anderer Untersuchungen behandeln.

Die Diskussion der regionalen Identität als endogenes Potential von Räumen behandelt das Thema weniger als Reflexion, sondern als Projekt. Die Forschung dazu leitet sich vor allem aus planungs- und wirtschaftspolitischen Interessen ab. Forschungsreflexion und Versuche planungspolitischer Instrumentalisierung regionaler Identität sind oftmals nur schwer zu differenzieren, was vor allem beim Stadtmarketing deutlich wird. Auffällig ist auch, dass die **fraglose Instrumentalisierung regionaler Identität auf der Ebene der Landesplanung** kaum wissenschaftliche Reflexion erfährt. Vielmehr beteuert die wissenschaftliche Forschung deren unkritischen Umgang zum Teil noch mit einem durchaus schwierigen Begriff durch ihren ebenfalls oftmals unreflektierten Gebrauch von regionaler Identität. Und das auch, weil der Anschluss an die aktuelle theoretische Diskussion in der Sozialgeographie und den Sozialwissenschaften kaum explizit dargestellt wird. So trifft auch Bleiers<sup>157</sup> Feststellung bezüglich des Problems der regionalen Imagekampagnen auf die Forschung von regionalen Identitäten zu, die Distanz zu einem substantialistischen Container-Raum wird kaum deutlich gemacht. Nur wenige Autoren stellen ihr zugrunde gelegtes Raum- und Identitätskonzept klar heraus. Das scheint in vielen Fällen allerdings auch kaum notwendig, wird doch regionale Identität oft eben nur als ein Nebenstrang eigentlicher Forschungsfragen thematisiert. Eine klare Diagnose der Diskrepanz zwischen Rezeptionslage und der Folgenlosigkeit für die empirische Untersuchung liefern Wardenga, Miggelbrink<sup>158</sup> aus dem Leipziger Forschungszusammenhang, aber selbst die meisten weiteren Arbeiten dieses Buches holen ihre konstruktivistische Position in eine substantialistische Verortung

---

156 Castell 1997.

157 Bleiers 2000.

158 Wardenga, Miggelbrink 1998.

ihrer empirischen Ambitionen zurück. Hierin liegt vielleicht der **größte Mangel** der meisten hier besprochenen Arbeiten zur regionalen Identität, dass **die Quasi-Naturalisierung** sozialer Sachverhalte trotz aller konstruktivistischen Vorgaben unter der Hand passiert. Als Ursache für diesen analytischen Abstraktionsverlust ist der nicht zeitgemäße Raumbegriff auszumachen, bei dem Region immer als ein Ausschnitt eines größeren Raum-Containers erscheint. Letztlich findet eben zu selten eine explizite Reflexion über den Raum statt. Hilfreich für die Bestimmung eines sozial relevanten Raumbegriffs ist die jüngst angestoßene Debatte in der Soziologie.<sup>159</sup>

Im Hinblick auf die **Entwicklung der Forschung über regionale Identität** schließt diese mit dem Umschwenken von der Transformationsforschung zur Raumentwicklung an die westdeutschen Problemlagen an, was besonders an den Studien deutlich wird, die den diskursiven Charakter regionaler Identität in den Vordergrund rücken. Das kann auch als eine Art »Normalisierung«<sup>160</sup> der ostdeutschen Forschungslandschaft gesehen werden.

---

159 Siehe Löw 2001, Kuhm 2000, 2003a,b und nach wie vor die Kritik Hards (1987 pp.) am regionalistischen Forschungsprogramm der Sozialgeographie, die allzu oft als bloße Ablehnung missverstanden wird.

160 Link 1997.

## 12.4 Literatur

### *Ausgangslage 1989/90*

ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2004): Plenarsitzung in Magdeburg. Tagungsband im Erscheinen. Hannover.

ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2000): Quellen der Raumforschung in der ehemaligen DDR. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 269. Hannover.

Eckey, H.-F. (1994): Regionale Strukturpolitik. In: Handwörterbuch der Raumordnung. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover. 815 ff.

Grundmann, S. (2002): Räumliche Disparitäten in der DDR. Vortrag Planerforum im Institut für ökologische Raumentwicklung e. V., Dresden. (unveröffentlichtes Material).

Kind, G. (1995): Räumliche Planung in der DDR. In: Handwörterbuch der Raumordnung. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover.

Krätke, St. (1999): Berlin: Die Metropole als Produktionsraum. In: Die alte Stadt. Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege. Heft 1. 1-21.

Ostwald, W. (1990): Raumordnungsreport '90. Berlin.

Roch, I. (1989): Maßnahmen zur Stabilisierung ländlicher Siedlungen, untersucht am Beispiel des Territoriums der Agrar-Industrie-Vereinigung „Oberlausitz“ Niesky. Berechnung der Einflussgrößen auf die stabile Siedlungsentwicklung mittels multipler Regression. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Dr. agr. Eingereicht dem Wissenschaftlichen Rat der Karl-Marx-Universität Leipzig.

Roch, I. (2000): Qualità della vita in transizione. Indagini su tipologie selezionate di comportamento di gruppi di popolazione. (Lebensqualität im Wandel - Untersuchungen zu ausgewählten Verhaltensweisen von Bevölkerungsgruppen in Ostdeutschland und Tschechien). Tagungsband: Congresso geografico Italiano. Qualità della vita e condizioni locali. Coordinatore: Prof. Giovanna Bellencin Meneghel. Rom, 2000.

Roch, I. (2003): Ausgewählte Ansätze der Raumentwicklung – die Berücksichtigung struktureller Wandlungsprozesse bei der Gestaltung wertgleicher Lebensbedingungen in Ostdeutschland. In: Universität Kaiserslautern (2003): Implementation der Raumordnung. Wissenschaftliches Lesebuch für Konrad Goppel. Schriften zur Raumordnung und Landesplanung. Bd. 15. Augsburg-Kaiserslautern. 197 ff.

Toth, I. (1974): Untersuchungen zur territorialen Einordnung einer 25 kt Schweinemastanlage in die Südbezirke der DDR. Dresden/Meißen.

### *Entwicklungen seit 1990*

ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1997): Regionale Entwicklungskonzepte und Städtenetze. Von der Regionalplanung zur Regionalentwicklung. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 235. Hannover.

- ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1999): Interkommunale Zusammenarbeit. Planerisches Handeln über Grenzen hinweg. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 259. Hannover.
- Bau- und Raumordnungsgesetz – BauROG (1998): In: Bundesgesetzblatt Jahrgang 1997. Teil I. Bonn.
- Benedict, E. (1997): Regionale Entwicklungskonzepte in Sachsen. In: ARL-Arbeitsmaterial Nr. 235: Regionale Entwicklungskonzepte und Städtetze. Von der Regionalplanung zur Regionalentwicklung. Hannover.
- BFLR – Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.) (1997): Modellvorhaben der Raumordnung, Informationen zur Raumentwicklung. Heft 3. Bonn.
- Bilanzkonferenz (2000): Kreative Zukunftsräume. Dokumentation der Bilanzkonferenz am 25. Mai 2000 in Aschaffenburg. Aschaffenburg/München. 54 ff.
- BMBau - Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1993): Raumordnungspolitischer Orientierungsrahmen. Leitbilder für die räumliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Hübler, K.-H.; Cassens, H.-J. (Hrsg.) (1993): Naturschutz in den neuen Bundesländern. Chancen für die Landschaftsentwicklung. Bewertung der Naturschutzpolitik. Stand der Gesetzgebung in den neuen Bundesländern und in Berlin. Taunusstein.
- Danielzyk, R.; Müller, B.; Prieb, A.; Wirth, P. (Hrsg.) (2000): Sanierung und Entwicklung in Ostdeutschland - regionale Strategien auf dem Prüfstand. IÖR-Schriften 32. Dresden.
- Eckart, K.; Roch, I. (Hrsg.) (1993): Aktuelle Probleme der Landesentwicklung in Sachsen. In: Tagungsmaterialien des 3. Symposiums der Fachgruppe Geographie und Raumplanung. Berlin.
- Fürst, D.; Löb, S. (2004): Inwertsetzung von Kulturlandschaft – Aktivierung der Entwicklungspotenziale von Kulturlandschaft im Umfeld ostdeutscher Städte. Studie im Auftrag des BBR/BMVBW.
- Gatzweiler, H. P.; Runkel, P. (1997): Modellvorhaben der Raumordnung – ein raumordnungspolitisches Aktionsprogramm. In: Informationen zur Raumentwicklung. Modellvorhaben der Raumordnung. Heft 3. Bonn.
- Goppel, K. (1994): Vernetzung und Kooperation – das neue Leitziel der Landesplanung. In: Raumforschung und Raumordnung. Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (StMLU). München.
- Hegewald, M. (1998): Regionale Entwicklungskonzepte in Sachsen. In: Danielzyk, R.; Lilienbecker-Hecht, U.; Prieb, A. (Hrsg.) (1998): Regionale Entwicklungskonzepte – Beitrag zur kooperativen Regionalentwicklung in Ostdeutschland? Bonn.
- IfS (1998): ...

Korff Agentur für Regionalentwicklung (2004): Vorbereitende Planung für die Entwicklung des Umgebungslandes. Endbericht. Im Auftrag des Landratsamtes Löbau-Zittau. Dresden.

Maier, J. (1991): Entwurf eines Stadtentwicklungskonzeptes für Markneukirchen/Sachsen. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung. Bayreuth.

Maier, J. (1997): Inner- und transurbane Netzwerke als Ansatzpunkt für kreative Milieus. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung. Bayreuth.

Roch, I. (1996): Das Sächsische Vogtland im Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen. Ansätze einer umweltverträglichen grenzübergreifenden Entwicklung. Sonderheft des IÖR e. V., Dresden.

Roch, I.; Leimbrock, H.; Mathey, J.; Siegel, B.; Walz, U.; Wirth, P. (1999): Chancen und Risiken unserer Lebens- und Wirtschaftsräume. Verlag für Wissenschaft und Forschung. Berlin.

**Schädlich, M.; Stangl, J. (Hrsg.) (2004): Regionalentwicklung in der Wissensgesellschaft. Chancen für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 305. Hannover.**

Stech, K. (2002): Nachbarschaftliche Mentalität im bayerisch-tschechischen Grenzraum. Untersuchung im Rahmen des Pilotprojektes „Gute Nachbarschaft“. SRL Bd. 10. Augsburg/Kaiserslautern.

#### *Stand der Forschung*

Kujath, H. J.; Dybe, G.; Fichter, H. (2002): Europäische Verflechtungen deutscher Metropolräume und Auswirkungen auf die Raumstruktur des Bundesgebietes. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Forschungen. Heft 109. Bonn.

Matthiesen, U. (Hrsg.) (2002): An den Rändern der deutschen Hauptstadt. Opladen.

#### *Regionale Entwicklungskonzepte*

AGEG (1995): Charta der Grenz- und grenzübergreifenden Regionen vom 20.11.1981 (in der geänderten Version vom 1.12.1995). Lose Blattsammlung.

AGEG (1995): Europa 2000+ - Europäische Raumentwicklung und ihre Auswirkungen auf die europäischen Grenzregionen. Schlusserklärung des AGEK-Kongresses am 1./2.12.1995 in Szczecin. Lose Blattsammlung. Gronau.

AGEG (1996): Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen – 25 Jahre Gemeinschaftsarbeit. Basel.

AGEG (2000): Institutionelle Aspekte grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Informationsmaterial. Gronau.

ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1992): Grenzübergreifende Raumplanung. Erfahrungen und Perspektiven der Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten Deutschlands. Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL Nr. 188. Hannover.

ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1996): Planerische Zusammenarbeit und Raumentwicklung in tschechischen, slowakischen und deutschen Grenzregionen. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 231. Hannover.

Andrle, A. (1991): Raumplanung in der CSFR und Möglichkeiten der Zusammenarbeit im Grenzgebiet zu Bayern. In: Goppel, K.; Schaffer, F. (Hrsg.): Raumplanung in den 90er Jahren. Augsburg. 507 ff.

Ante, U. (1995): Stichwort „Grenze“. In: ARL (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover. 433 ff.

Bartsch, R. (2004): Validität durch Triangulation? Erfahrungen aus der Evaluation Regionaler Entwicklungskonzepte (REK) in Thüringen. In: Sedlacek, P. (Hrsg.): Evaluation in der Stadt- und Regionalentwicklung. Stadtforschung aktuell Bd. 90. Wiesbaden. 73 – 92.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (1994): Grenzübergreifendes Aktionsprogramm für Bayern-Böhmen-Sachsen-Thüringen. München.

**Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen; Tschechisches Ministerium für Wirtschaft; Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung (1994): Grenzüberschreitendes Entwicklungskonzept für das Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen.**

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen; Tschechisches Ministerium für Regionale Entwicklung (1999): Interreg III – Phare CBC Raumkonzept für den bayerisch-tschechischen Grenzraum. München/Prag.

Biedenkopf, K. (1995): Rede an der Karlsuniversität Prag im Rahmen des Vorlesungszyklusses „Gespräche mit dem Nachbarn“ im April 1995. Unveröffentlichtes Manuskript.

Bürkner, H. (1997): Euroregionen in Mitteleuropa zwischen Globalisierung und Regionalisierung. In: Eckart, K.; Kowalke, H. (Hrsg.): Die Euroregionen im Osten Deutschlands. Berlin. 95 ff.

BBR - Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2001): Modellvorhaben Sanierungs- und Entwicklungsgebiet Okertal/nordwestliches Harzvorland. Werkstatt: Praxis Nr. 2/2001. Bonn.

**Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Berlin; Ministerium für Raumwirtschaft und Bauwesen, Warschau; Institut für Raum- und Kommunalwirtschaft (Instytut Gospodarki Przestrzennej i Komunalnej); Planco-Consulting GmbH (1995): Raumordnerische Leitbilder für den Raum entlang der deutsch-polnischen Grenze, Band 1: Analyse der Ausgangssituation, Band 2: Entwicklungsziele und Handlungsansätze. Warschau/Essen.**

Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (1998): Interreg II C. Bonn.

**Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit des Umweltbundesamtes, Bonn; Wirtschaftsministerium der Tschechischen Republik, Prag; Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung, Dresden; Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH; Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. (1995): Leitlinien und Entwicklungsziele zur umweltschonenden Raumentwicklung des sächsisch-böhmischen Erzgebirges – ein Beitrag zur Regionalplanung, Band A: Analysen, Szenarien und Prognosen, Band B: Leitlinien, Entwicklungsziele und Maßnahmeempfehlungen. Berlin.**

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; Amt für Wohnungswesen und Stadtentwicklung, Warschau; IÖR – Institut für ökologische Raumentwicklung e. V.; Institut für Raum- und Kommunalwirtschaft (Instytut Gospodarki Przemysłowej i Komunalnej) Warschau; Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e. V., Institut für Länderkunde Leipzig; Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover (2002): Zur Aktualisierung der Raumordnerischen Leitbilder für den Raum entlang der deutsch-polnischen Grenze. Dresden/Warschau.

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2002): Förderung der Grenzregionen zu den Beitrittsländern. Die Hilfen von EU, Bund und Ländern. Berlin.

Danielzyk, R.; Lilienbecker-Hecht, U.; Prieb, A. (Hrsg.) (1998): Regionale Entwicklungskonzepte – Beitrag zur kooperativen Regionalentwicklung in Ostdeutschland? Bonn.

Danielzyk, R.; Prieb, A. (1998): Regionale Entwicklungskonzepte – Erfahrungen aus Westdeutschland und Schlussfolgerungen für die ostdeutschen Länder. In: Danielzyk, R.; Lilienbecker-Hecht, U.; Prieb, A. (Hrsg.) (1998): Regionale Entwicklungskonzepte – Beitrag zur kooperativen Regionalentwicklung in Ostdeutschland? Bonn.

Die Welt (2001): „Die Europa-Begeisterung in Tschechien lässt immer mehr nach“, S. 6 vom 15.08.2001.

Dietel, K.-D. (1994): Euregio Egrensis. Beispiel einer neuartigen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. In: Der Landkreis, H. 11. 491.

Diller, C. (2002): Zwischen Netzwerk und Institution. Eine Bilanz regionaler Kooperationen in Deutschland. Opladen.

Eckart, K.; Kowalke, H. (1997): Die Euroregionen im Osten Deutschlands. Berlin.

Elsasser, H. (1994): Raumordnungspolitik in europäischen Grenzregionen zwischen Konkurrenz und Zusammenarbeit. Zürich.

Europäische Kommission (1991): Europa 2000. Perspektiven der künftigen Raumordnung der Gemeinschaft. Brüssel/Luxemburg.

Europäische Kommission (1994a): Europa 2000+. Europäische Zusammenarbeit bei der Raumentwicklung. Brüssel/Luxemburg.

- Europäische Kommission (1994b): Mitteilung an die Mitgliedstaaten über die Leitlinien für die von ihnen aufzustellenden Operationellen Programme im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative für die Entwicklung von Grenzregionen, grenzübergreifende Zusammenarbeit und ausgewählte Energienetze (INTERREG II 94/C 180/13). In: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. C 180.
- Europäische Kommission (1997): Praktisches Handbuch zur grenzübergreifenden Zusammenarbeit – Lace-Guide. Brüssel.
- Europäische Kommission (2000): Praktisches Handbuch zur grenzübergreifenden Zusammenarbeit – Lace-Guide. Brüssel.
- Euroregion Pro Europa Viadrina Mittlere Oder e. V., Frankfurt (Oder); Verein der polnischen Gemeinden der Euroregion Pro Europa Viadrina, Gorzów Wlkp. (1999): Entwicklungs- und Handlungskonzept Viadrina 2000. Frankfurt (Oder)/Gorzów Wlkp.**
- Euroregion Spree-Neiße-Bober e. V.; Dornier GmbH Regional- und Umweltplanung; Fa. Ecometrika (Berlin); Fa. JBPIP-Korzen (Jelenia Gora) (1993): Entwicklungs- und Handlungskonzept für die Euroregion Spree-Neiße-Bober.**
- Euroregion Spree-Neiße-Bober e. V.; Regionomica (1999): Entwicklungs- und Handlungskonzept der Euroregion Spree-Neiße-Bober. Überarbeitung des Konzeptes von 1993. Berlin.**
- Fleischer, A. (1999): Euroregionen – Impulsgeber der grenzüberschreitenden Regionalentwicklung. In: ARL (Hrsg.): Zukunft von Räumen – Räume mit Zukunft? ARL-Arbeitsmaterial Nr. 261. Hannover. 43 ff.
- Gabbe, J. et al. (1980): Euregio – Modell grenzüberwindender Zusammenarbeit. Hannover.
- Grimm, F.-D. (1996): Diskrepanzen und Verbundenheiten zwischen den deutschen, polnischen und tschechischen Grenzregionen an der Lausitzer Neiße. In: Europa Regional. H. 1. 9 ff.
- Gross, B.; Schmitt-Egner, P. (1994): Europas kooperierende Regionen. Baden-Baden.
- Gruber, G. et al. (1995): Neue grenzüberschreitende Regionen im östlichen Mitteleuropa. Frankfurt/Main.
- Hennig, J. (1997): Grenzüberschreitende Raumordnung und Regionalplanung aus der Sicht der sächsischen Landesplanung. In: Die Euroregionen im Osten Deutschlands. Berlin. 90 ff.
- Institut für Entwicklungsforschung im Ländlichen Raum Ober- und Mittelfrankens e. V.; Jurczek, P. (Hrsg.) (1996): Regionale Entwicklung über Staatsgrenzen – Das Beispiel der EUREGIO EGRENSIS. Kommunal- und Regionalstudien 23. Kronach/München/Bonn.
- Institut für ökologische Raumentwicklung e. V., Dresden; Instytut Gospodarki Przemysłowej i Komunalnej Warszawa unter Mitwirkung des Instituts für Regional-

entwicklung und Strukturplanung e. V., Erkner, des Instituts für Länderkunde Leipzig und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover (2002): Zur Aktualisierung der Raumordnerischen Leitbilder für den Raum entlang der deutsch-polnischen Grenze. Deutsch-polnisches Projekt im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Berlin und des Amtes für Wohnungswesen und Stadtentwicklung, Warschau. Dresden, Warschau.

Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. (IÖR)/Institut für Organisationskommunikation (IFOK) (2002): Regionen der Zukunft II – Netzwerke zur Optimierung und Verstetigung regionaler Agenda-Prozesse, Teilprojekt 2 – Endbericht. Dresden, Berlin.

**Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. (Hrsg.); Hoffmann, J.; Behrens, H.; Dehne, P.; Kaether, J. (2002): Regionale Entwicklungskonzepte in Mecklenburg Vorpommern – ein Überblick. Standpunkte 1. Texte aus dem IUGR e. V.**

Jurczek, P. (1996a): Möglichkeiten und Schwierigkeiten der grenzüberschreitenden Entwicklung sowie Formen der grenzübergreifenden Kooperation im sächsisch-bayerisch-tschechischen Dreiländereck. In: Geographische Grenzraumforschung im Wandel. H. 15. Potsdam. 40 ff.

Jurczek, P. (1996b): Regionale Entwicklung über Staatsgrenzen. Dokumentation der Ergebnisse des internationalen Symposiums in Marktrechwitz. Kronach/München/Bonn.

Jurczek, P. (1997): Einschätzung der Entwicklung und Zusammenarbeit im sächsisch-böhmischen Grenzgebiet. Beiträge zur Kommunal- und Regionalentwicklung. H. 29. Chemnitz.

Keim, K.-D.; Kühn, M. (2002): Regionale Entwicklungskonzepte, Strategien und Steuerungswirkungen. In: ARL-Arbeitsmaterial Nr. 287. Hannover.

**Kommunalgemeinschaft Euroregion Oberes Elbtal/Osterzgebirge e. V.; Technische Universität Dresden, Institut für Geographie, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie Ost- und Südosteuropas (2001): Komplexes grenzüberschreitendes Regionalkonzept der Euroregion Elbe/Labe (EEL).**

**Kommunalgemeinschaft Europaregion Pomerania e. V.; Deutsche Projekt Union GmbH, Berlin/Eberswalde; FVR Verkehrslogistik und Regionalplanung GmbH, Rostock; AHT INTERNATIONAL GmbH, Essen (1999): Grenzüberschreitendes Entwicklungs- und Handlungskonzept der Euroregion Pomerania für den Zeitraum 2000 – 2006. Berlin-Brandenburg.**

**Kommunalgemeinschaft POMERANIA e. V.; Ecometrika GmbH (1993): Grenzüberschreitendes Entwicklungs- und Handlungskonzept – Europaregion POMERANIA.**

Kowalke, H. (1997): Die neuen Euroregionen an der östlichen Außengrenze der EU. In: Eckart, K.; Kowalke, H. (Hrsg.): Die Euroregionen im Osten Deutschlands. Berlin.

- Leibenath, M. (2000): Konzept zur Nutzung der Entwicklungsimpulse der Paneuropäischen Verkehrskorridore in den Beitrittsstaaten und den zukünftigen Nachbarstaaten der EU – das Beispiel des deutsch-polnischen Grenzraums. Projektbearbeitung P 130 im IÖR Dresden.
- Leupolt, B. (1995): Europaregion Pomerania. Weg aus der Peripherie? In: Neue grenzüberschreitende Regionen im östlichen Europa. Frankfurt/Main. 19 ff.
- Leuthner, R. (1991): Europa der Regionen / Formen der transnationalen Zusammenarbeit von Kommunen. In: Handelsblatt vom 17.10.1991. 15.
- Lezzi, M. (1994): Raumordnungspolitik in europäischen Grenzregionen zwischen Konkurrenz und Zusammenarbeit. Zürich.
- Momm, A.; Löckener, R.; Danielzyk, R.; Prieb, A. (Hrsg.) (1995): Regionalisierte Entwicklungsstrategien. Beispiele und Perspektiven integrierter Regionalentwicklung in Ost- und Westdeutschland. Bonn.
- Müller, B. et. al. (2002): Sanierung und Entwicklung umweltbelasteter Räume – Modellvorhaben in einer ehemaligen Uranbergbauregion. Frankfurt am Main.
- Raich, S. (1995): Grenzübergreifende und interregionale Zusammenarbeit in einem Europa der Regionen. In: Schriftenreihe des Europäischen Zentrums für Föderalismus-Forschung. Bd. 3. Baden-Baden.
- Regionomica (2000): Begleitende Evaluation der Anfangsphase der Umsetzung des REK der Wirtschaftsregion Chemnitz-Zwickau (unveröffentlichter Endbericht im Auftrag der Wirtschaftsregion Chemnitz-Zwickau).
- Regionomica (2002): Euroregion Spree-Neiße-Bober e. V.; Regionomica (1999): Entwicklungs- und Handlungskonzept der Euroregion Spree-Neiße-Bober. Überarbeitung des Konzeptes von 1993. Berlin.
- Roch, I. (1994): Umweltverträgliche Regionalentwicklung bei besonderer Berücksichtigung der Grenzräume. IÖR-Schriften Nr. 9. Dresden.
- Roch, I. (1996a): Umweltverträgliche regionale Entwicklung im Grenzraum und im ländlichen Raum. IÖR-Schriften Nr. 19. Dresden.
- Roch, I. (1996b): Das Sächsische Vogtland im Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen. Ansätze einer umweltverträglichen grenzübergreifenden Entwicklung. Dresden.
- Roch, I. (1997): Die Grenzregionen des Freistaates Sachsen – Analytische Ausgangssituation, Leitbilder und Ziele der Entwicklungskonzepte, aktueller Stand der grenzübergreifenden Zusammenarbeit. In: Die Euroregionen im Osten Deutschlands. Berlin. 49 ff.
- Roch, I.; Scott, J.; Ziegler, A. (1998): Umweltverträgliche Entwicklung von Grenzregionen durch kooperatives Handeln. IÖR-Schriften Nr. 24. Dresden.

- Sächsisches Ministerium für Wirtschaft und Arbeit; Dr. Troje Beratung für Wirtschaftsförderung GmbH (1993a): Grenzüberschreitendes Handlungs- und Entwicklungskonzept für die Euroregion Erzgebirge.**
- Sächsisches Ministerium für Wirtschaft und Arbeit; Dornier GmbH Regional- und Umweltplanung u. a. (1993b): Entwicklungs- und Handlungskonzept für die Euroregion Neisse-Nisa-Nysa (Band 1+2).**
- Sächsisches Ministerium für Wirtschaft und Arbeit; Kommunalentwicklung Baden-Württemberg GmbH (1994): Entwicklungs- und Handlungskonzept – Euroregion Elbe/Labe.**
- Sächsisches Staatsministerium des Innern (2000): Regionalentwicklung durch interkommunale Zusammenarbeit im Freistaat Sachsen. Dresden.
- Sächsisches Staatsministerium des Innern (Auftr.); IÖR – Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. (2004): Kriterien und Indikatoren zur Evaluierung regionaler Entwicklungskonzepte in Sachsen – Endbericht. Dresden.
- Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung; Institut für ökologische Raumentwicklung (1995): Bilaterales Entwicklungskonzept für den sächsisch-tschechischen Grenzraum der Euroregion Elbe/Labe. IÖR Texte 080 und 081. Dresden.**
- Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit; Institut für ökologische Raumentwicklung e. V.; Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH; Technische Universität Dresden, Institut für Geographie (1999): Gemeinschaftliches Entwicklungs- und Handlungskonzept für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in den vier sächsischen Euroregionen – Endbericht. Dresden.**
- Sächsische Staatsregierung (1992): Gemeinsame Erklärung des Freistaates Sachsen und der Tschechischen Republik über partnerschaftliche Beziehungen vom 5.12.1992. ohne Veröffentlichung.
- Schenkoff, H. J. (2003): Regionalmanagement in der Praxis, Beispiele aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. In: ARL-Arbeitsmaterial Nr. 298. Hannover.
- Schmigalla, H. (1997): Regionale Entwicklungskonzepte – Erfahrungen und Empfehlungen. Erfurt.
- Schwab, O. (1997): Euroregionen an der deutsch-polnischen Grenze – gefangen im Politik- und Verwaltungsnetz? In: ARL /BFLR (Hrsg.): Raumforschung und Raumordnung. H. 1. Hannover/Bonn. 4 ff.
- Sedlacek, P. (2004): Evaluation in der Stadt- und Regionalentwicklung. Herausforderung für Wissenschaft und Praxis. In: Sedlacek, P. (Hrsg.): Evaluation in der Stadt- und Regionalentwicklung. Stadtforschung aktuell Bd. 90. Wiesbaden. 11-30.
- Sedlacek, P.; Bartsch, R.; Munsel, K.; Schwämmlein, I. (2001): Evaluation Regionaler Entwicklungskonzepte (REK) in Thüringen. Gesamtbericht. Jena. (unveröffentlicht).

- Stryjakiewicz, T. (1995): Die Voraussetzung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Euroregion Viadrina – aus polnischer Sicht. In: Neue grenzüberschreitende Regionen im östlichen Mitteleuropa. Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften. H. 67. Frankfurt/Main. 51 f.
- Stryjakiewicz, T. (1996): Euroregionen an der deutsch-polnischen Grenze und Probleme der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. In: Geographische Grenzraumforschung im Wandel. Praxis Kultur- und Sozialgeographie. H. 15. Potsdam.
- Thüringer Ministerium für Wirtschaft und Infrastruktur (Hrsg.); Institut für Regionalentwicklung e. V. (1997): Regionale Entwicklungskonzepte – Erfahrungen und Empfehlungen. Erfurt.
- Thüringer Ministerium für Wirtschaft und Infrastruktur (Hrsg.); Technische Universität Dresden; WFG Wirtschaftsfördergesellschaft Ostthüringen; Kanzlei Schindler und Klapp (1998): Interkommunale Kooperation zur Umsetzung Regionaler Entwicklungskonzepte. Erfurt.
- Thüringer Staatskanzlei - Abteilung Raumordnung und Landesplanung (Auftr.); Prof. Dr. Usbeck – Büro für Stadt- und Regionalentwicklung GmbH (2002): Regionale Entwicklungskonzepte in Thüringen – Erfahrungen und Empfehlungen. Leipzig.
- Toth, I. (1974): Untersuchungen zur territorialen Einordnung einer 25 kt Schweinemastanlage in die Südbezirke der DDR. Dresden/Meißen.
- Tremel, V. (1996): Zur Problematik der Zusammenarbeit von Grenzregionen. In: ARL (Hrsg.): Planerische Zusammenarbeit und Raumentwicklung in tschechischen, slowakischen und deutschen Grenzregionen. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 231. Hannover. 73 ff.
- TU-Berlin; FH-Neubrandenburg (2003): Regionen der Zukunft – Nachhaltige Entwicklung in Modellregionen – Teilprojekt 1 – Endbericht.
- Usbeck GmbH (2002): Regionale Entwicklungskonzepte in Thüringen, Erfahrungen und Empfehlungen. Leipzig. (unveröffentlicht).
- Von Malchus, V. (1975): Partnerschaft an europäischen Grenzen. Integration durch grenzüberschreitende Zusammenarbeit. In: Europäische Schriften des Instituts für europäische Politik. Bonn.
- Wiechmann, Th. (1998): Vom Plan zum Diskurs? Anforderungsprofil, Aufgabenspektrum und Organisation regionaler Planung in Deutschland. NOMOS - Universitätschriften Politik. Band 89. Baden-Baden
- Wiechmann, Th.; Beier, M. (2004a): Kriterien und Indikatoren zur Evaluierung regionaler Entwicklungskonzepte in Sachsen. Unveröffentlichter Endbericht zum gleichnamigen Forschungsvorhaben im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums des Innern. Dresden.
- Wiechmann, Th.; Beier, M. (2004b): Evaluationen in der Regionalentwicklung – Eine vernachlässigte Herausforderung für die Raumplanung. In: Raumforschung und Raumordnung. Heft 6/2004 (im Erscheinen).

**Winkel, R. (1998): Interkommunale Kooperation zur Umsetzung Regionaler Entwicklungskonzepte. Erfurt.**

*Interkommunale Kooperation*

**ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1992): Notwendigkeit, Möglichkeiten und Grenzen interkommunaler Zusammenarbeit. Grundsätze. Interkommunale Gewerbe- und Industriegebiete. Regionalisierung des Personenverkehrs. Zusammenarbeit in der Landschaftspflege. Regionalplaner-tagung 1991 vom 6. bis 8. November 1991 in Überlingen. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 191. Hannover.**

**ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1998): Interkommunale und regionale Kooperation. Variablen ihrer Funktionsfähigkeit. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 244. Hannover.**

**ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung (1999): Interkommunale Zusammenarbeit. Planerisches Handeln über Grenzen hinweg. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 259. Hannover.**

**Arndt, M.; Gawron, Th.; Jähnke, P. (1999): Raumpolitik durch Städtekooperation – Vom Städteforum zum Städtenetz. In: DISP 136/137. 55-61.**

**Bunzel, A.; Reitzig, F.; Sander, R. (2002): Interkommunale Kooperation im Städtebau. Difu-Beiträge zur Stadtforschung, Band 34. Berlin.**

**Diller, Ch. (2003): Regionalentwicklung durch neue Kooperationen – von wem und für wen? In: Standort. Zeitschrift für Angewandte Geographie, 27. Jahrgang, Heft 2. 79-84.**

Heidenreich, G.; Kollatzsch, J. (1999): Interkommunale Kooperation in ausgewählten Stadt-Umland-Regionen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Interkommunale Zusammenarbeit. Planerisches Handeln über Grenzen hinweg. ARL-Arbeitsmaterial Nr. 259. Hannover. 5-40.

**Institut für Stadtentwicklung und Wohnen des Landes Brandenburg (Hrsg.) (2002): Grenzübergreifende interkommunale Kooperation. Auftaktveranstaltung am 11. und 12. September 2002 in Frankfurt (Oder). Frankfurt (Oder).**

**Klemme, M. (2002): Interkommunale Kooperation und nachhaltige Entwicklung. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung. Dortmund.**

Leimbrock, H.; Lintz, G. (2003): Der „Ausnahmestand“ als Entwicklungsstrategie. Große umweltorientierte Kooperationsprojekte in ostdeutschen Problemregionen. In: Raumforschung und Raumordnung. 61. Jahrgang. Heft 1-2. 58-67.

**Müller, B.; Beyer, B. (1999): Regionalentwicklung im kommunalen Verbund. Städteverbände in Sachsen. Dresden/München.**

**Müller, B.; Kollatzsch, J. (1998): Abgestimmt planen – gemeinsam handeln. Perspektiven der interkommunalen Zusammenarbeit in der Stadtregion Dresden. IÖR-Texte 118. Dresden.**

Sächsisches Staatsministerium des Innern (Hrsg.) (2000): Regionalentwicklung durch interkommunale Zusammenarbeit im Freistaat Sachsen. Dresden.

**Turowski, G. (1994): Formen und Felder übergemeindlicher Zusammenarbeit im Hinblick auf die Situation in den neuen Ländern. In: Raumforschung und Raumordnung. 52. Jahrgang. Heft 6. 392-396.**

Winkel, R. et. Al (1996): Studie zur Umsetzung Regionaler Entwicklungskonzeptionen im Freistaat Thüringen durch interkommunale Kooperation. Dresden.

#### *Metropolregionen und Städtetnetze*

Baumheier, R. (1994): Städtetnetze – Raumordnungspolitische Ziele und Anforderungen an den weiteren Ausbau städtischer und regionaler Vernetzungen. In: Raumforschung und Raumordnung. H. 6.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (1998): Bilanzkonferenz. Entwicklungsimpulse durch Regionalmanagement. München.

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (1998b): Regionalkonferenzen als neues Instrument der Raumordnung – Eine Dokumentation der bisherigen Erfahrungen. Werkstatt: Praxis Nr. 5. Bonn.

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2001a): Regionen der Zukunft – Aufgaben der Zukunft. Wettbewerbszeitung Nr. 3. Werkstatt: Praxis Nr. 3. Bonn.

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2002b): Nachhaltigkeit braucht Finanzierung - Berichte aus den Regionen. Werkstatt: Praxis Nr. 3. Bonn.

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.); IFOK – Institut für Organisationskommunikation (1998a): Regionen der Zukunft – regionale Agenden für eine nachhaltige Raum- und Siedlungsentwicklung. Wettbewerbszeitung Nr. 1. Werkstatt: Praxis Nr. 7. Bonn.

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.); IFOK – Institut für Organisationskommunikation (1999a): Regionen der Zukunft – regionale Agenden für eine nachhaltige Raum- und Siedlungsentwicklung. Wettbewerbszeitung Nr. 2. Werkstatt: Praxis Nr. 5. Bonn.

**BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.); Institut für Landesplanung und Raumforschung; Universität Hannover (2001b): Modellvorhaben Sanierungs- und Entwicklungsgebiet Okertal/nordwestliches Harzvorland. Werkstatt: Praxis Nr. 2. Bonn.**

**BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; IfS – Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH (2003b): Anpassungsstrategien für ländli-**

**che/periphere Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang in den neuen Ländern – Modellvorhaben der Raumordnung. 2. Zwischenbericht.**

**BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; Institut für Raum & Energie – Institut für Planung Kommunikation und Prozessmanagement GmbH (2002a): Modellvorhaben der Raumordnung „Finanzierungsmodelle für eine nachhaltige Regionalentwicklung“ – Endbericht.**

**BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; IÖR – Institut für ökologische Raumentwicklung e. V.; IRS – Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e. V. (2002c): Regionales Flächenmanagement – Ansatzpunkte für eine ressourcenschonende Siedlungsentwicklung, Abschlussbericht.**

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; IÖR – Institut für ökologische Raumentwicklung e. V.; IFOK – Institut für Organisationskommunikation (2002d): Regionen der Zukunft II – Netzwerke zur Optimierung und Verstetigung regionaler Agenda-Prozesse, Teilprojekt 2 – Endbericht. Dresden/Berlin.

**BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; TU-Berlin/FH-Neubrandenburg (2003a): Regionen der Zukunft – Nachhaltige Entwicklung in Modellregionen – Teilprojekt 1 – Endbericht. Berlin/Neubrandenburg.**

**BBR – Bundesministerium für Bauwesen und Raumordnung; Institut für Raum & Energie – Institut für Planung Kommunikation und Prozessmanagement GmbH (1999b): Raumordnerisches Modellvorhaben „Hansenetz“<sup>161</sup> – Endbericht. Wedel.**

BFLR – Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hrsg.) (1997): Modellvorhaben der Raumordnung, Informationen zur Raumentwicklung. Heft 3. Bonn.

BMBau – Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) (1993): Raumordnungspolitischer Orientierungsrahmen. Bonn.

**BMBau – Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Jurczek, P. (Hrsg.) (1999): Sächsisch-Bayrisches Städtennetz – ExWoSt-Modellvorhaben zur Kooperation der Städte Bayreuth, Chemnitz, Hof, Plauen und Zwickau. Kommunal- und Regionalstudien 29. Kronach/München/Bonn.**

BMBau – Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Forschungsgruppe Stadt + Dorf, Prof. Dr. Rudolf Schäfer GmbH (1998b): Städtennetz Prignitz – Modellprojekt im ExWoSt-Forschungsfeld „Städtennetze des BMBau – Ergebnisbericht.

BMBau – Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; HLT Gesellschaft für Forschung Planung Entwicklung mbH (1998a): Städtennetz Südharz-Eichsfeld-Hainich (SEHN) – Ergebnisbericht – Modellprojekt im ExWoSt-

---

<sup>161</sup> Das Städtennetz „HOLM“ wurde im Rahmen des Modellvorhabens „Hansenetzes“ unterstützt und dem ursprünglichen Modellvorhaben „Städtennetze“ im Jahre 1997 assoziiert.

Forschungsfeld „Städtenetze“ des Bundesministeriums für Raumordnung Bauwesen und Städtebau. HLT Report-Nr. 548.

**BMVBW – Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.); Institut für Raum & Energie – Institut für Planung Kommunikation und Prozessmanagement GmbH (1999): Modellvorhaben „Städtenetze“ – Neue Konzeption der interkommunalen Kooperation – Endbericht der Begleitforschung. Werkstatt: Praxis Nr. 3. Bonn.**

**BMVBW – Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; Sächsisches Staatsministerium des Innern; Lenkungsausschuss Sanierungs- und Entwicklungsgebiet Uranbergbau; Müller, Bernhard; Rathmann, Jörg; Wirth, Peter; (Hrsg.) (2002): Sanierung und Entwicklung umweltbelasteter Räume – Modellvorhaben in einer ehemaligen Uranbergbauregion, Frankfurt am Main.**

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (1998): Regionalkonferenzen als neues Instrument der Raumordnung – Eine Dokumentation der bisherigen Erfahrungen. Werkstatt: Praxis Nr. 5. Bonn.

**Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (1999): Endbericht der Begleitforschung Modellvorhaben „Städtenetze“ – Neue Konzeption der interkommunalen Kooperation. Werkstatt: Praxis Nr. 3.**

**Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2001): Modellvorhaben Sanierungs- und Entwicklungsgebiet Okertal/nordwestliches Harzvorland. Werkstatt: Praxis Nr. 2. Bonn.**

**Bock, W. (1999): Moderation und wissenschaftliche Begleitung des Städtenetzes Altmark – Endbericht zu einem Projekt im Auftrag des Ministeriums für Raumordnung und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt und der Hansestadt Salzwedel. Halle.**

**Conrad, G.; Bock, W. (1997): Vernetzung von Städten im Rahmen der Regionalisierung der Strukturpolitik in Sachsen Anhalt, Auftraggeber: Ministerium für Umwelt, Naturschutz und RO des Landes.**

Forschungsgruppe Stadt + Dorf, Prof. Dr. Rudolf Schäfer GmbH (1998): Städtenetz Prignitz – Modellprojekt im ExWoSt-Forschungsfeld „Städtenetze des BMBau – Ergebnisbericht (Brandenburg).

HLT Gesellschaft für Forschung Planung Entwicklung mbH (1998): Städtenetz Südharz-Eichsfeld-Hainich (SEHN) – Ergebnisbericht – Modellprojekt im ExWoSt-Forschungsfeld „Städtenetze“ des Bundesministeriums für Raumordnung Bauwesen und Städtebau. HLT Report-Nr. 548 (Thüringen).

Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. (IÖR); Institut für Organisationskommunikation (IFOK) (2002): Regionen der Zukunft II – Netzwerke zur Optimierung und Verstetigung regionaler Agenda-Prozesse, Teilprojekt 2 – Endbericht. Dresden, Berlin.

- Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH (1998): Evaluierungsstudie über den Einsatz der Strukturfondsmittel der Europäischen Union im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG II in den Freistaaten Sachsen und Bayern. Endbericht. Berlin.
- Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH (2003): Anpassungsstrategien für ländliche/periphere Regionen mit starkem Bevölkerungsrückgang in den neuen Ländern – Modellvorhaben der Raumordnung. 2. Zwischenbericht.
- Institut für Raum & Energie (1999): Raumordnerisches Modellvorhaben „Hansenetz“<sup>162</sup> – Endbericht, (Mecklenburg-Vorpommern).
- Institut für Raum & Energie (2002): Modellvorhaben der Raumordnung „Finanzierungsmodelle für eine nachhaltige Regionalentwicklung“ – Endbericht.
- Jurczek, P. et. al. (1999): Sächsisch-Bayerisches Städtetz – ExWoSt-Modellvorhaben zur Kooperation der Städte Bayreuth, Chemnitz, Hof, Plauen und Zwickau. Kommunal- und Regionalstudien 29. Kronach, München, Bonn.
- Kistenmacher, H. (Hrsg.) (1993): Erfordernisse einer innovativen, umsetzungsorientierten Regionalplanung. In: Innovative Regionalentwicklung. Von der Planungsphilosophie zur Umsetzung. Augsburg. 41 ff.
- Krätke, St. (1999): Berlin: Die Metropole als Produktionsraum. In: Die alte Stadt. Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege, 26. Jahrgang. Heft 1. 1-21.
- Krätke, St.; Borst, R. (2000): Berlin: Metropole zwischen Boom und Krise. Opladen.
- Krautzberger, M. (1994): Städtetze: Ein Leitbild des raumordnungspolitischen Orientierungsrahmens als ExWoSt-Forschungsfeld. In: BMBau, a. a. O.
- Kujath, H. J.; Dybe, G.; Fichter, H. (2002): Europäische Verflechtungen deutscher Metropolräume und Auswirkungen auf die Raumstruktur des Bundesgebietes. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Forschungen. Heft 109. Bonn.
- Kujath, H. J. (2002): Die Logiken internationaler und nationaler ökonomischer und politischer Verflechtungen zwischen Metropolräumen. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6/7, 289 ff.
- Kujath, H. J.; Schlippenbach, U. v. (2002): Europäische Verflechtungen deutscher Metropolregionen als Herausforderung für Politik und Wirtschaft. Ergebnisse einer Fachkonferenz. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6/7, 381 ff.
- Maier, J. (1990): Regionalpolitik in grenznahen, peripheren Regionen. In: 47. Deutscher Geographentag Saarbrücken. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Stuttgart. 325 f.
- Maier, J. et al. (1996): Chancen und Möglichkeiten eines kreativen Milieus für die Stadt- und Regionalentwicklung. Gutachterliche Stellungnahme im Auftrag des

---

<sup>162</sup> Das Städtetz „HOLM“ wurde im Rahmen des Modellvorhabens „Hansenetzes“ unterstützt und dem ursprünglichen Modellvorhaben „Städtetze“ im Jahre 1997 assoziiert

Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen. Kurzfassung. Bayreuth.

Matthiesen, U. (Hrsg.) (2002): An den Rändern der deutschen Hauptstadt. Opladen.

**Müller, B.; Beyer, B. (1998): Regionalentwicklung im kommunalen Verbund – Zur Ausweisung von Städteverbänden in Sachsen. Endbericht z. Forschungsvorhaben „Städteverbände und Kooperierende Zentren in Sachsen“. Dresden.**

**Müller, B. et. al. (2002): Sanierung und Entwicklung umweltbelasteter Räume – Modellvorhaben in einer ehemaligen Uranbergbauregion. Frankfurt am Main.**

Raumordnungskommission Halle-Leipzig (1995): Strukturkonzept für den Großraum Halle-Leipzig.

Regionalforum Halle c/o Regierungspräsidium Halle (Hrsg.) (2001): 3. Regionalkonferenz Halle – Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Region: Der Süden startet durch. Tagungsband. Halle.

Ritter, E.-H.; Wolf, K.; Benz, A. (1998): Methoden und Instrumente räumlicher Planung – Handbuch. ARL Hannover.

Roch, I. (2003): Ausgewählte Ansätze der Raumentwicklung – die Berücksichtigung struktureller Wandlungsprozesse bei der Gestaltung wertgleicher Lebensbedingungen in Ostdeutschland. In: Universität Kaiserslautern (2003): Implementation der Raumordnung. Wissenschaftliches Lesebuch für Konrad Goppel. Schriften zur Raumordnung und Landesplanung, Bd. 15. Augsburg-Kaiserslautern. 197 ff.

SächsLPIG. Vgl. Gesetz zur Raumordnung und Landesplanung des Freistaates Sachsen (2001): Sächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 17. vom 28.12.2001.

Schaffer, F. (Hrsg.) (1993): Innovative Regionalentwicklung. Von der Planungsphilosophie zur Umsetzung. Festschrift für Konrad Goppel. Augsburg.

Schwab, O. (1997): Euroregionen an der deutsch-polnischen Grenze – gefangen im Politik- und Verwaltungsnetz? In: ARL; BfLR (Hrsg.): Raumforschung und Raumordnung. H. 1. Hannover/Bonn. 4 ff.

Staehele, W. H. (1992): Funktionen des Managements. Bern.

Stech, K. (2002): Nachbarschaftliche Mentalität im bayerisch-tschechischen Grenzraum. Untersuchung im Rahmen des Pilotprojektes „Gute Nachbarschaft“. SRL Bd. 10. Augsburg/Kaiserslautern.

TU-Berlin/FH-Neubrandenburg (2003): Regionen der Zukunft – Nachhaltige Entwicklung in Modellregionen – Teilprojekt 1 – Endbericht

Universität Kaiserslautern (2003): Implementation der Raumordnung. Wissenschaftliches Lesebuch für Konrad Goppel. Schriften zur Raumordnung und Landesplanung. Bd. 15. Augsburg-Kaiserslautern.

*Regionale Identität*

- Alheit, P.; Bast-Haider, K.; Drauschke, P. (2004): Die zögernde Ankunft im Westen. Biographien und Mentalitäten in Ostdeutschland. Frankfurt (Main), New York: Campus.
- Apolinarski, I. (1997): Untersuchung zur sozialen Infrastruktur und Identitätsbildung in einem innerstädtischen Wohn-Mischgebiet: Ergebnisse aus der Fallstudie Berlin-Friedrichshain. In: IRS (Hrsg.): Raum und Identität. Potentiale und Konflikte in der Stadt- und Regionalentwicklung. Graue Reihe 15. 127-145.
- Bahrenberg, G. (1993): Dimensions of Regionalism. In: Dirven, E. et. Al (ed.): Stuck in the region? Changing scales for the regional identity. Nederlandse Geografische Studies 155. Utrecht. 61 - 74.
- Bleier, S. M. (2000): Regionale Imagekampagnen. Chancen und Risiken für Identität. In: Forschungsjournal NSB 3. 53-61
- Blotevogel, H.H.; Heinritz, G.; Popp, H. (1986): Regionalbewußtsein. Bemerkungen zu einem Leitbegriff einer Tagung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 60. H. 1. 103 - 114.
- Bourdieu, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt - Räume. Frankfurt (Main), New York: Campus. 25 - 34.
- Bramke, W.; Heß, U. (Hrsg.): Wirtschaft und Gesellschaft in Sachsen im 20. Jahrhundert. Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen. Bd. 2. Leipzig.
- Buchholt, St. (1996): Transformation und Gemeinschaft: Auswirkungen der »Wende« auf soziale Beziehungen in einem Dorf der katholischen Oberlausitz. In Heller, W. (Hrsg.): Identität - Regionalbewußtsein - Ethnizität. Potsdam. Praxis Kultur- und Sozialgeographie 13. 42-65.**
- Castells, M. (1997): The Information Age. Economy, Society and Culture. Vol II: The Power of Identity. Oxford (Mass.): Blackwell Publishers.
- Cohen, A. P. (1985): The symbolic construction of community. London: Routledge.
- Fach, W.; Köhnke, K.-Ch.; Middell, M.; Mühler, K.; Siegrist, H.; Tzschaschel, S.; Wollersheim, H.-W. (1998): Regionsbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel »Sachsen« - Konturen eines Forschungsprogramms. In: Wollersheim, H.-W.; Tzschaschel, S.; Middell, M. (Hg.): Region und Identifikation. Leipziger Studien zur Erforschung von regionsbezogenen Identifikationsprozessen, Bd. 1. Leipzig.**
- Gerlach, P. (1997): Raumbezogenen Identitätsbildung in der Stadt: Befunde und Interpretationen aus der Fallstudie »Berlin-Friedrichshain«. In: IRS (Hrsg.): Raum und Identität. Potentiale und Konflikte in der Stadt- und Regionalentwicklung. Graue Reihe 15. 29-51.
- Gerlach, P.; Apolinarski, I. (1997): Identitätsbildung und Stadtentwicklung. Frankfurt (Main).

- Glock, B.; Keller, C. (2002): Kollektiver Protest ums Eigenheim, individualisierte Konflikte in der Innenstadt. Soziale Folgen der Restitution von Immobilien in Berlin. In: Hannemann, Ch. ; Kabisch, S.; Weiske, Ch. (Hrsg.): Neue Länder - Neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. Berlin. 163-183.
- Hannemann, Ch. (2002): "Soziales Kapital" kleiner Städte - Perspektiven für schrumpfende Städte in Ostdeutschland? In: Dies.; Kabisch, S.; Weiske, Ch. (Hrsg.) (2002): Neue Länder - Neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. Berlin. 11-54.**
- Hard, G. (1987a): »Bewußtseinsräume«. Interpretationen zu geographischen Versuchen, regionales Bewußtsein zu erforschen. In: Geographische Zeitschrift 75. 127 - 148.
- Hard, G. (1987b): Auf der Suche nach dem verlorenen Raum. In: Ders.; Fischer, M. M.; Sauberer, M. (Hrsg.): Gesellschaft, Wirtschaft, Raum. Beiträge zur modernen Wirtschafts- und Sozialgeographie. Mitteilungen des Arbeitskreises für Neuen Methoden in der Regionalforschung 17. Wien. 24 - 38.
- Hard, G. (1987c): Das Regionalbewußtsein im Spiegel der regionalistischen Utopie. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8. 419 - 440.
- Hard, G. (1990): »Was ist Geographie«. Reanalyse einer Frage und ihrer möglichen Antworten. In: Geographische Zeitschrift 78. 1 - 14.
- Hard, G. (1996): »Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie«. Bemerkungen zu einer Untersuchung von Jürgen Pohl. In: Heller, W. (Hrsg.): Identität - Regionalbewußtsein - Ethnizität. Potsdam. Praxis Kultur- und Sozialgeographie 13. 17-41.
- Hering, F. (1996): Ländliche Netzwerke in einem deutsch-sorbischen Dorf. Eine geographische Untersuchung. In: Heller, W. (Hrsg.): Identität - Regionalbewußtsein - Ethnizität. Potsdam. Praxis Kultur- und Sozialgeographie 13. 66 - 123.**
- Herold, C. (1998): Berufsethos zwischen Institutionalisierung und Professionalisierung. Studien zur Rolle des Sächsischen Lehrervereins im Professionalisierungsprozeß sächsischer Volksschullehrer zwischen 1848 und 1873. Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen. Bd. 3. Leipzig.
- Heß, U. (1993): Sachsen im 20. Jahrhundert. Wiederentdeckung einer Region oder Neukonstruktion einer regionalen Identität? In: IzR 11/1993. 719-728.**
- Heß, U.; Schäfer, M.; Bramke, W.; Listewnik, P. (Hrsg.) (1998): Unternehmer in Sachsen. Aufstieg - Krise - Untergang – Neubeginn. Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen. Bd. 4. Leipzig.
- Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig (1995): Zukunft Südraum Leipzig. In: Sonderheft Beiträge zu Lehre und Forschung, 2. Jahrgang.

- Ipsen, D. (1997): Raumbilder. Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung. Pfaffenweiler.
- John, R. (1998): Regionale Identität: Strategie und Diskurs im Raum Berlin-Brandenburg. In: Biss public 25. 71-91.**
- Jurczek, P.; Wildenauer, M. (2000): Aspekte der Stadt- und Wirtschaftsentwicklung in den neuen Bundesländern - das Beispiel Plauen. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 2/2000. 124-134.
- Kaiser, C.; Friedrich, K. (2000): Chancen und Probleme ostdeutscher Stadtzentren in Konkurrenz zu peripheren Einzelhandelsstandorten. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 2/2000. 100-112.
- Koch, Th.; Woderich, R. (1996): Transformation, Regionalität und Regionalisierung in Ostdeutschland. In: Biss public 18. 7-27.
- Krätke, St.; Heeg, S.; Stein, R. (1997): Regionen im Umbruch. Probleme der Regionalentwicklung an den Grenzen zwischen »Ost« und »West«. Frankfurt/Main, New York.
- Krätke, St. (1998): Regionale Integration oder fragmentierte Entwicklung?. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 2. 117-130.
- Kuhm, K. (2000): Raum als Medium gesellschaftlicher Kommunikation. In: Soziale System 6. H.2. 321 - 348.
- Kuhm, K. (2003a): Was die Gesellschaft aus dem macht, was das Gehirn dem Bewusstsein und das Bewusstsein der Gesellschaft zum Raum 'sagt'. In: Krämer-Badoni, Th.; Kuhm, K. (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen. 13 - 33.
- Kuhm, K. (2003b): Die Region - parasitäre Struktur der Weltgesellschaft. In: Krämer-Badoni, Th.; Kuhm, K. (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen. 175 - 196.
- Läpple, D. (1991): Essay über den Raum. In: Häußermann, H. et al. (Hrsg.): Stadt und Raum. Pfaffenweiler. 157 - 207.
- Leupold, B. (2000): Hochwertiger Natur- und Kulturtourismus. Eine Entwicklungsperspektive für Mecklenburg Vorpommern. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 2. 113-123.
- Lindner, W. (1996): Ethnizität und ländlichen Netzwerke in einem niedersorbischen Dorf der brandenburgischen Niederlausitz nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten. In: Heller, W. (Hrsg.): Identität - Regionalbewußtsein - Ethnizität. Potsdam. Praxis Kultur- und Sozialgeographie 13. 136 - 152.**
- Lindner, R. (Hrsg.) (1994): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt (Main), New York.
- Link, J. (1997): Versuch über Normalisierung. Opladen, Wiesbaden.

Löw, M. (2001): Raumsoziologie. Frankfurt (Main).

**Lutz, W. (1998): Grenzziehung und »Kollektive Identität«. 'Sachsen' als eine Einheit kollektiver Identifizierung und das Problem einer diskursiven Grenzziehung. In: Wollersheim, H.-W.; Tzschaschel, S.; Middell, M. (Hrsg.) (1998): Region und Identifikation. Leipziger Studien zur Erforschung von regionsbezogenen Identifikationsprozessen, Bd. 1. Leipzig.**

Mai, U. (1993): Kulturschock und Identitätsverlust. Über soziale und sachliche Enteignung von Heimat in Ostdeutschland nach der Wende. In: Geographische Rundschau 45, H. 4. 232-237.

Mai, U. (1996): Persönliche Netzwerke nach der Wende und die Rolle von Ethnizität: Die Sorben in der ländlichen Lausitz. In: Heller, W. (Hrsg.): Identität - Regionalbewußtsein - Ethnizität. Praxis Kultur- und Sozialgeographie 13. Potsdam. 124-135.

**Matthiesen, U. (1999): Brandenburgische Identität an der Wende zum 21. Jahrhundert. Zehn Thesen zur Diskussion. In: IRS aktuell 24. 4-7.**

**Matthiesen, U. (2004): Beeskow: Von der wiedergefundenen Identität einer Kleinstadt im ländlichen Raum Ostdeutschlands - Praktische und theoretische Anmerkungen. In: difu (Hrsg.): Identität und Image in der Stadt der Zukunft. Stadt 2030. Bd. 2. Berlin.**

Meusburger, P. (Hrsg.) (1999): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf zur kritischen Diskussion. Stuttgart.

Misselwitz, H. J. (1996): Regionale Aspekte politischer Kultur - Was bleibt vom »Brandenburger Weg«?. In: Biss public 18. 65-69.

Mühlberg, D. (2001a): Beobachtete Tendenzen zur Ausbildung einer ostdeutschen Teilkultur. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B. 11. 30 - 38.

Mühlberg, D. (2001b): Gibt es eine ostdeutsche Identität nach 1989. In: Sabrow, M. (Hrsg.): Die Grenzen der Entgrenzung: zehn Jahre deutsche Einheit. Leipzig. 67-86.

Nothnagel, A. (1999): Verordnete Freundschaft, geschlossene Grenze. Zur politischen Kultur der deutsch-polnischen Beziehungen in der Oderregion. In: Schultz, H.; Nothnagel, A. (Hrsg.): Grenze der Hoffnung. Geschichte und Perspektiven der Grenzregion an der Oder. Berlin. 57-78.

Pollack, D. (2000): Wirtschaftlicher, sozialer und mentaler Wandel in Ostdeutschland. Eine Bilanz nach zehn Jahren. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B. 40. 13 - 21.

**Raisch, H. (1994): Zur Innovation raumbezogener Identität in Deutschland nach der Vereinigung - Schwerpunkt Ostdeutschland. In: Ders. (Hrsg.): Auf dem Weg zur Einheit. Aspekte einer neuen Identität. Idstein. 177-189.**

**Reimer, T.; Duck, J. M. (2001): Fusionsperspektiven aus Sicht der Theorie der sozialen Identität. In: Kleger, H. (Hrsg.): Gemeinsam einsam: Die Region Berlin-Brandenburg. Münster, Hamburg, London. 129-160.**

- Rink, D. (2002): Sozialräumliche und Milieudifferenzierungen in Innenstadt-Quartieren ostdeutscher Städte - untersucht am Beispiel von zwei Leipziger Stadtteilen. In: Hannemann, Ch.; Kabisch, S.; Weiske, Ch. (Hrsg.): *Neue Länder - Neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands*. Berlin. 75-98.
- Rost, D. (2004): Die Produktion der »Brandenburger«. Eine Fallstudie zu regionalem Fernsehen und dessen Bemühungen um Stiftung von Landesidentität durch Geschichte. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 5(2), Art. 18. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04rost-d.htm> [Datum des Zugriffs: 05. Mai 2004].**
- Schneider, H. (1994): Zwischen Effektivitätssteigerung und Identitätssicherung - Ein Problem der kommunalen Gebiets- und Verwaltungsreform in den neuen Bundesländern. In: Raisch, H. (Hrsg.): *Auf dem Weg zur Einheit. Aspekte einer neuen Identität*. Idstein. 161-176.
- Thieme, S.; Heller, W. (2000): Transformation in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum der ostdeutschen Bundesländer. Das Beispiel des Landkreises Potsdam-Mittelmark. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 2. 86-99.
- Thomas, M. (2001): Akteure in Konstruktionsprozessen regionaler Identität (2). Dargestellt und untersucht an Diskursen um Projekte und Leitbilder in der brandenburgischen Lausitz. Berlin. Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien (BISS Papers 2/2001).**
- Tzschaschel, S.; Bode, V.; Micheel, M. (1998): Kulturraumpraxis in Sachsen - eine empirische Studie. In: Wollersheim, H.-W.; Tzschaschel, S.; Middell, M. (Hrsg.) (1998): *Region und Identifikation. Leipziger Studien zur Erforschung von regionsbezogenen Identifikationsprozessen*, Bd. 1. Leipzig. 93-115.
- Wardenga, U.; Miggelbrink, J. (1998): Zwischen Realismus und Konstruktivismus: Regionsbegriffe in der Geographie und anderen Humanwissenschaften. In: Wollersheim, H.-W.; Tzschaschel, S.; Middell, M. (Hrsg.) (1998): *Region und Identifikation. Leipziger Studien zur Erforschung von regionsbezogenen Identifikationsprozessen*, Bd. 1. Leipzig. 33-46.
- Weichhart, P. (1990): *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*. Stuttgart.
- Weiske, Ch. (2002): Stadt und Welt. Fiktive Verortungen als die Images der Stadt Chemnitz. In: Hannemann, Ch.; Kabisch, S.; Weiske, Ch. (Hrsg.): Neue Länder - Neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. Berlin. 230-254.**
- Werlen, B. (1987): *Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie*. Stuttgart.
- Werthmüller, E. (1995): *Räumliche Identität als Aufgabenfeld des Städte- und Regionalmarketing. Ein Beitrag zur Fundierung des Placemarketing*. Frankfurt (Main), Berlin, Bern, New York, Paris, Wien.

Wiest, K. (2000): Die Verwendung raumbezogener Orientierungen in den neuen Ländern - Aktionsräume und räumliche Identität. In: Pertermanns Geografische Mitteilungen 144. H. 5. 72-81.

**Woderich, R. (2001): Akteure in Konstruktionsprozessen regionaler Identität (1). Dargestellt und untersucht an Diskursen um Projekte und Leitbilder in der brandenburgischen Lausitz. Berlin: Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien (BISS Papers 1/2001).**

**Wolkersdorfer, G. (2000): Raumbezogene Konflikte und die Konstruktion von Identität - die Umsiedlung des sorbischen Dorfes Horno. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 74/1. 55-74.**

Wollersheim, H.-W.; Tzschachel, S.; Middell, M. (Hrsg.) (1998): Region und Identifikation Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen Bd. 1. Leipzig.

Wollersheim, H.-W.; Moderow, H.-M.; Friedrich, C. (Hrsg.) (2002): Die Rolle von Schulbüchern für Identifikationsprozesse in historischer Perspektive. Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen 5. Leipzig.

#### *Forschungslücken*

Freistaat Sachsen, Staatsministerium des Innern (2003): Landesentwicklungsplan Sachsen. Geänderter Entwurf für die Beteiligung gem. § 6 Abs. 4 SächsLPIG.)

Roch, I.; Scott, J.; Ziegler, A. (1998): Umweltgerechte Entwicklung von Grenzregionen durch kooperatives Handeln. In: Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. (Hrsg.): IÖR-Schriften 024. Dresden.